H. Ref.
127cz

H. Ref. 127 cz Denkwürdigkeiten.

Denkwürdigkeiten

aus der

Reformations-Geſchichte

der Reſidenz-Stadt

Dresden,

mit Hinſicht

auf den 21. Mai 1726. daſelbſt.

Das werde geſchrieben auf die Nachwelt: — Hüte dich und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergeſſeſt die Geſchichte, die geſchehen iſt! 5 Moſ. 4, 9. —

Meiſſen,
bei F. W. Goedſche.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Allen

braven proteſtantiſchen

Bürgern

der Stadt Dresden

achtungsvoll gewidmet

von dem

Verfaſſer.

Vorwort.

Wohl unterliegt es keinem Zweifel, daß die Geſchichte der Reformation überhaupt für jeden Bewohner Sachſens eine beſondere Wichtigkeit haben muß, eine Wichtigkeit, die in unſern Tagen aus ſehr fühlbaren Gründen immer höher ſteigt. Wie ſie uns aber einzelne Menſchen und Werkzeuge mit ihr beſchäftiget zur Betrachtung vorhält, ſo thut ſie dieß auch mit einzelnen Orten, Gegenden und Städten. Und dieſe erhalten dann ein ganz eigenes Intereſſe, wenn wir ſie als Geburts- oder Wohnorte aus ſolch einem geſchichtlichen Geſichtspunkte beachten. — Dresden — als volkreichſte Stadt in Sachſen — als Reſidenz des Vaterlandes, welches einſt das Licht des Evangeliums ſo unvergeßlich pflegte — als Fürſtenſitz der Albertiniſchen Linie der Erneſtiniſchen gegenüber — als Hauptſtadt in dem Herzogthume Sachſen neben der Hauptſtadt Wittenberg im Churfürſtenthume gleiches Namens — Dresden in ſeinen ge-

genwärtig ernſt zu betrachtenden Kirchen-Verhältniſſen der darin herrſchenden Confeſſion — verdient daher gewiß eine um ſo genauere und theilnehmendere Beſchauung in und nach ſeiner Kirchenverbeſſerung des ſechzehnten Jahrhunderts, je aufmerkſamer es uns auf ſeine Gegenwart in Vergleich mit der Vergangenheit ſtimmt, je bemerkenswerthere Secula kirchlicher Erinnerungen es im gegenwärtigen Jahre aus ſeiner Geſchichte uns darbietet, je innigere und wärmere Theilnahme eben das Reformationsfeſt in dieſer Stadt ſeit dem Jahre 1823. wieder gefunden hat, wo deſſen brave Bürger durch fromme und beharrliche Bitten es dahin brachten, daß ihnen am ſechsten October dieſes Jahres die ganze Feier des gedachten Feſtes von Allerhöchſter Behörde mit beſondrem und edlem Wohlgefallen verſtattet wurde. — Dieſer Umſtand ganz beſonders mag auch dieſes Büchlein einen geneigten und entſprechenden Eingang in dieſer theuern Stadt erwarten und gewinnen laſſen.

Noch wird es aber von Manchem die Entgegnung erfahren: daß ein friedlich ſtilles Schweigen in dieſer bewegten und geſpannten Zeit wohl mehr zu rathen wäre. — Wer ſolche Weisheit räth, dem darf es zu bedenken geben: — die Geſchichte kann nicht ſchweigen, als der Zeiten, der Menſchen und ihrer Thaten Richter — die Kirche, von deren Verbeſſerung hier die Rede iſt, hat nur das Wort der Wahrheit, nur

die Nachricht der Vorzeit, nur die Predigt der Schrift und Offenbarung, worauf ſie ſich gründen, halten und ſichern ſoll, denn ihr Reich iſt nicht von dieſer Welt — ſie verſchweigt gar Manches, was ſie beeinträchtigt und duldend erfährt, und was die am wenigſten wiſſen die vom kalten Schweigen warm declamiren; — wird endlich in dieſer Zeit auch gegen ſie nicht nur gedruckt und geprediget, ſondern ſelbſt gebetet, gehandelt und gewonnen: nun, was iſt dann das Wort ihrer Geſchichte und Schickſale an dieſem oder jenem Orte mehr, als eine ganz natürliche und unerläßliche Vertheidigung? Was hieße dann das Verſchweigen davon anders, als ihr Licht und Recht, ihre Kraft und Wahrheit verleugnen? Was würde dann die Nachwelt ſagen, wenn wir unſre Vorzeit vergeſſen hätten, wo Andere ihre veralteten Anſichten und Gebräuche uns wieder gegenüber ſtellten und an das Licht zogen?

Mit ſolchem Wunſch und Grundſatz iſt dieſer wohlgemeinte Geſchichts-Verſuch aus einer Feder gefloſſen, deren Führer ein eben ſo patriotiſcher und verfaſſungachtender, als ein proteſtantiſcher und wahrheitliebender Verehrer der theuren Stadt Dresden und ihrer werthen Bewohner iſt. Ihnen übergiebt er denſelben mit dem heiligen Winke: „gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was der Herr gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der

wird dir es verkündigen, deine Aelteſten, die werden dir es ſagen! —" 5 Moſ. 32, 7.

Geſchrieben im Monat Januar 1826.

Der Verfaſſer.

Dresden

vor Einführung der Reformation,

beſonders unter Herzog Georg.

Die Stadt Dresden gehörte bekanntlich während das Licht der Kirchenverbeſſerung in der Churſächſiſchen Stadt Wittenberg aufging, zu dem Herzogthume Sachſen, das wir erſt unter Moritz mit der Chur verbunden ſehen. — 25. Bis zu deſſen Vorgänger wurde es unmittelbar vor der Reformation von dem zu Dresden reſidirenden Herzog Georg, ſpäter der Bärtige genannt, regiert, welcher als einen leidenſchaftlichen Hauptfeind Luthers und ſeines ganzen Werkes ſich bewies. In ihm lag demnach der Grund, daß die Reformation zu Dresden und in deſſen ganzem Herzogthume zwei und zwanzig Jahre ſpäter ſiegenden Eingang fand, als in den Landen eines weiſen Friedrich und eines beſtändigen Johann.

Dresden in Hinſicht ſeiner Kirchen, deren Diener und Güter ſtand unter dem von Otto dem Großen 965. geſtifteten und ausgebreiteten Bißthum Meiſſen, das einen Archidiaconus in dem alten, ehedem befeſtigten Brießnitz hatte, unter deſſen Aufſicht die Kirchen Dresdens oder vielmehr die Neuſtädter Dreikönigs und die Frauenkirche, als die älteſten, mit Meißniſcher General-Inſpection gewieſen waren, nachdem in den früheſten Zeiten Dresden bei ſeinem Entſtehen der Kirche zu Brießnitz als Parochial-Ort angehört hatte. Nach 1420. erlitt die Stadt und Gegend Dresdens viel Hartes von den Huſſiten, die mit uner-

hörten Grauſamkeiten große Laſter einführten. Unſer jetziges Jahr veranlaßt daher einen merkwürdigen Rückblick auf jene Zeit.

Um Luthers Neuerungen, wie man ſie damals gehäſſig nannte, nach Möglichkeit zu hindern, verbot Georg in ſeinen Landen den Beſitz und Gebrauch aller Lutheriſchen Bibelüberſetzungen, er legte ſeinen Unterthanen einen ſtrengen Eid gegen Annahme der Reformation auf, er ließ bekannt gewordene Anhänger derſelben an Freiheit, Eigenthum und Leben ſtrafen; und inſonderheit war es das Jahr 1526. — im gegenwärtigen zu erbaulicher Secular-Erinnerung, — wo er die ſchimpflich ſogenannten Lutheraner in Dresden am härteſten auf die Art mißhandeln ließ; daß ſie den Kopf in das Loch eines Tuches ſtecken und ſich ſo von dem Henker zur Stadt hinaus peitſchen laſſen mußten, während er das ſeine Leipziger Univerſität verdunkelnde Wittenberg nur „ein Aſyl entlaufener Nonnen und ein Schandhaus aller Abtrünnigen ſeines Hauſes" ſchmähte. — Dennoch mehrten ſich deſto heimlicher die Freunde der erneuten Wahrheit, und ihr Hauptgegner ſelbſt konnte den Verſuch nicht bergen, die neue Lehre und ihre Urheber kennen zu lernen, weshalb er zu Leipzig 1519. und 1539. zwei Religionsgeſpräche anſtellen ließ, die ihn allerdings aufmerkſam machten.

Das Jahr 1500. war für das katholiſche Dresden das letzte päpſtliche Jubeljahr, wozu auch ein Ablaßprediger daſelbſt erſchien, der in ſechs Wochen ſchweres Geld einnahm, indem man an ſolch einem müheſparenden Himmelswege ziemliches Behagen finden mochte. — Nicht ohne Einfluß auf Dresdens Katholicismus war wohl auch die Heiligſprechung des faſt 500. Jahre vorher verſtorbenen Biſchofs Benno von Meiſſen durch den Papſt Hadrian 6, woran Georg unbezweifelten Antheil hatte. Die Ehre dieſes Heiligen mußte aber in Dresden durch ein an den Stadt-Thoren mit kaiſerlichem Reſcripte angeſchlagenes Edict ge-

gen den daſigen Unglauben geſichert werden. — So ſtand der Heilige alſo hier auf ſehr ſchwachen Füßen, die des Papieres Stütze bedurften. — Luther ſchrieb dagegen: „wider den Neuen-Abgott und den alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhaben werden.“ 1524. Gleich nachdrücklich ſprach er in einem Buche: „wider den Meuchelmörder zu Dresden,“ nachdem man auf eine frühere Schrift von ihm: „Warnungen an ſeine lieben Deutſchen“ ihn der Aufwieglung des Volks daſelbſt beſchuldigt hatte, bei welcher Gegenſchrift er auf Georgs Mitwirkung nicht ungegründeten Verdacht hegte.

Zuverläſſig war Luther 1516. ſelbſt in Dresden, wo er das Auguſtiner-Kloſter viſitirte, bei welcher Gelegenheit er das Leſen der Bibel ſtill empfahl, ſich übrigens ſehr mild gegen einen der Viſitation höchſt bedürftigen und deshalb aus Furcht vor ihm entlaufnen Mönch bewies. Dieſer, Namens Baumgärtner, hatte ſich zum Prior Berk in Mainz geflüchtet, an dieſen ſchrieb Luther, ihm das verirrte Schaaf gen Dresden oder Wittenberg zu ſenden, wo er ihm verzeihen und ihn mit beiden Händen umarmen wolle. Luthers Brief dabei iſt geſchrieben am Tage Philippi zu Dresden 1516. — Auch 1517. war Luther, doch mit ganz andrem Sinn und Zweck, abermals in Dresden. Georg wünſchte nämlich, ihn predigen zu hören: ſo ward er denn vom D. Staupitz, der oft daſelbſt geprediget hatte, anher empfohlen. Er predigte am Tage Jacobi, den 25. Julius in der Schloßkirche vor dem Herzoge über den Hauptgedanken: „daß Niemand an ſeiner Seligkeit verzweifeln dürfe.“ — Obſchon dieſe Predigt verächtlich nur die Mönchspredigt hieß, hatte ſie doch mit eben ſo edler Freimüthigkeit als mit warmer Herzlichkeit gehalten die Herzen Vieler für das neue, in Dresden ganz verkannte Licht gewonnen, was dem Herzoge als eifrigen Papiſten viele Unruhe machte. Er fragte daher an demſelben Tage über der Tafel die Hofmeiſterin ſeiner Gemahlin, „wie ihr ſolche Predigt gefallen habe.“ Dieſe erwiederte furchtlos: „ſie

wolle ganz ruhig ſterben, wenn ſie eine ſolche Predigt noch einmal hören könnte.“ — Der Herzog hingegen eiferte: „er wolle vieles Geld ſchuldig ſeyn, wenn er dieſe Predigt nicht gehört hätte, weil ſie die Leute ſicher und ruchlos mache.“ — Dieſe edle Dame hieß Barbara von der Saala. In ſeinen letzten Lebenstagen ſcheint jedoch Georg ſich nicht ohne Troſt auf dieſe Predigt wieder beſonnen zu haben. Während dieſes Beſuches in Dresden meldet Luther überdem an einen Freund in Erfurt, „ein Donnerwetter habe den Kloſterweinberg zu Dresden dermaßen zerſchlagen, daß der Schade gegen 200. bis 300 Gülden zu ſchätzen ſey.“ Doch mögen ſich die Mönche wohl anderweitsher ſchadlos dafür gehalten haben. — Luther reiſte mit ſtillem Triumph aus Dresden ab, und ſchrieb nachher, während Georgs ſtrenger Verfolgungen gegen ſeine Freunde in und um Dresden, an den redlichen Staupitz: „es werden doch endlich die Fürſten und Biſchöfe ſehen, daß die Sache nicht durch Luthern, als einen nichtigen und elenden Menſchen, ſondern durch Chriſtum ſelbſt getrieben werde, der allmächtig iſt.“ —

Als der eifrige Georg mit dem Ende ſeines Lebens auch das Ende des allmählig hie und da zu Dresden bereits abgeſtorbenen Papſtthums fürchtete, verſuchte er noch, bald durch Drohungen, bald durch Verheirathungen, bald durch eine der Ausführung ganz nahe Enterbung, ſeinen zu Freiberg lebenden und zur Reformation ſchon übergetretenen Bruder, Heinrich den Frommen, zum Abfall von derſelben zu verleiten, um nichts zu verſäumen, was in ſeiner Reſidenz und deren Landen die katholiſche Religion erhalten ſollte. Doch aus ſonderbaren und unerwarteten Hinderniſſen, und zuletzt aus dem, zehn Minuten früher, als man glaubte, erfolgten Abſterben Georgs, ließ der Himmel hören: „beſchließet einen Rath, und es werde nichts daraus.“ — Er ſtärkte den frommen Heinrich, der nach Entfernung der liſtigen Geſandten ſeines Bruders, zu ſeinen

Räthen ſagte: „dieſe Leute machen es wie der Teufel, da er Chriſto alle Reiche der Welt verſprach, wenn er niederfiele und ihn anbetete, ſie ſollen aber wiſſen, wie ich weltlichen Reichthum nicht ſo hoch achte, daß ich darob von der anerkannten Wahrheit abweichen ſollte; lieber will ich mit meiner Katharine mit einem Stecken in der Hand ledig davon gehen!“ — Ein wahrhaft großes und ſeltenes Wort, das wir neben eine gleich edle Aeußerung Johann Friedrichs des Großmüthigen gegen Abgeordnete Carls 5. ſtellen müſſen. — Georg ſtarb, wo er geboren war, zu Dresden am 17 April 1539; er iſt der letzte, welcher im Dome zu Meiſſen begraben liegt, und erhielt von einem katholiſchen Haupte das ſonderbare Lob: „er wolle lieber, daß Gott im Himmel geſtorben wäre, denn dieſer Herzog.“ Faſt ein Beweis, wie leicht man damals den einigen, wahren Gott über ſeine Heiligen vergeſſen konnte. —

Daß nun bis hieher alle Kirchen- Schul- und Religions-Angelegenheiten Dresdens den Lehren und Gebräuchen des Papſtthums zugethan bleiben mußten, läßt ſich aus dem Leben ſeines Regenten nicht bezweifeln. Wir gehen daher hiervon auf das Einzelne derſelben vor der Reformation über. Es gab zunächſt in Dresden bis zur Kirchenverbeſſerung daſelbſt, zwei Klöſter. Eins befand ſich in Neu-Dresden, der jetzigen Altſtadt, ohnweit des Wilsdruffer Thores, welche Gegend um die gegenwärtige Sophienkirche, ſo wie die beiden Brüdergaſſen noch immer davon den Namen führt. Dieſes Kloſter gehörte dem Bettlerorden der Franziskaner-Mönche, und beſaß die jetzige Sophienkirche zu ſeinem gottesdienſtlichen Heiligthume; es war ſchon 1272 vorhanden, wie aus einer alten Urkunde, von Markgraf Heinrich dem Erlauchten, zu erſehen iſt, es war unbemittelt und faſt arm, hatte zuletzt noch ſieben Brüder. 1351. erbaute ihm Landgraf Friedrich der Strenge die Kirche, aus welcher ſpäter die Sophien- oder evangeliſche Hofkirche geworden iſt. Vermögender war das Kloſter der

Auguſtinermönche zu Neuſtadt, damals Alt-Dresden
genannt, befindlich am Ende der ſogenannten Kloſtergaſſe,
in der Nähe des heutigen Wieſenthores; es war 1404
von Markgraf Wilhelm dem Einäugigen begonnen und
1412 von Friedrich dem Jüngern vollendet. Es beſaß An-
fangs die Erasmus-Kapelle, und nachher die ſehr alte
Dreikönigs-Kirche zu Neuſtadt. Weil Luthers Geiſt hier
ſpukte, ſo drohte Georgs Feuereifer ihm mit ſtrafender
Dimiſſion und Aufhebung, die aber der nach ihm fol-
genden glücklichen Umgeſtaltung vorbehalten blieb. Es hat-
te zu dieſer Zeit noch eilf Brüder.

Unter den einzelnen Kirchen der Stadt iſt ohne Zwei-
fel die *heilige Dreikönigs-Kirche zu Neuſtadt*
die älteſte von allen, deren Gründungszeit wahrſcheinlich
mit den Schriften des Kloſters zu Neuſtadt in Vergeſſen-
heit gefallen ſeyn mag; gewiß iſt es nehmlich, daß ſie
von 1481 dieſem Kloſter angehörte. Sie ſtand übrigens
von ihrem Kirchhof umgeben in der Mitte der heutigen
Hauptſtraße. — Mit ihr ſtreitet an Alter die *Marien-*
oder Frauenkirche in der Altſtadt, die unter ver-
ſchiedenen Angaben doch wohl nicht ſpäter, als 1040 ge-
ſtiftet wurde; ſie war in früherer Zeit die Mater der
heutigen Kreuzkirche und hatte den Hauptgeiſtlichen der
Stadt. — Nach ihr entſtand nehmlich dieſe, die *Kirche*
13. *zum heiligen Kreuz*, ohne Zweifel von 1234 bis 1236,
benannt nach einem vermeintlichen Stücke vom heiligen
Kreuze, aus Oeſterreich von Heinrich des Erlauchten Gemah-
lin 1234. nach Dresden gebracht, ſo wie auch von einem
Kreuze 1299. auf der Elbe aufgefangen, daß man mit
feierlicher Proceſſion der Kreuz-Kapelle neben dem Scheite
aus Oeſterreich anvertraute. Nicht gewiß iſt es, ob ſie in
früheſter Zeit ein Kloſter der Claren-Nonnen in ihrer
Nähe gehabt habe; zur Reformations Zeit iſt nichts mehr
davon vorhanden geweſen; unbezweifelt aber wurde ſie lan-
ge eine bedeutende Filial-Kapelle der Frauenkirche. — Hierauf

finden wir die Geiſt-Kapelle zum Hospitale Sct. Bartholomäi, ſie war vor Stiftung der Annenkirche das Parochial-Gotteshaus für Poppitz, Fiſchersdorf und Plauen, und wurde 1337. unter Friedrich dem Ernſthaften erbaut. Durch ein in ihrer Nähe entſpringendes Waſſer ſoll der Biſchof Nicolaus von Koſtnitz geneſen ſeyn. — Außerdem fehlte es nicht an andern Kapellen: die Fürſtenkapelle im herzoglichen Schloſſe, in welcher ſpäter der erſte evangeliſche Gottesdienſt gehalten und von Moritz vieles umgeſtaltet wurde; die Nicolaskapelle, welche von dem Rathe erbaut auf dem Rathhauſe zu Alt-Dresden ſich befand; die Alexiuskapelle auf der Elbbrücke befindlich zu Ehren des Leichnams Jeſu; die Jacobskapelle oder der wallfahrenden Brüder in der Seevorſtadt, wurde durch Herzog Georg mit dem Hoſpital St. Jacob verbunden; die Materniſpitalskapelle an dem ehemaligen Frauenthore; die Erasmuskapelle in Neuſtadt, wo jetzt der Palais-Garten iſt, ein Beteort für Elbfahrende, und früher die Kirche des dortigen Kloſters, bis es die Neuſtädter Hauptkirche erhielt. Beſonders bekannt wurde die Kapelle zu unſrer lieben Frauen, am Queckborn erbaut und entfernt von Herzog Georg; ihr Waſſer ſollte gegen Unfruchtbarkeit helfen; da ſie jedoch wegen allzuwunderſüchtigen oder allzunatürlichen Gebrauchs — in bedenklichen Ruf verfiel, ſo erlebte ſie, wie die vorhergehende, die bedürftige Reinigung durch die Reformation nicht. Die Barfüßlerkapelle der Franziskaner an der Stelle unſrer Sophienkirche, iſt bereits bei ihrem Kloſter erwähnt. Die neuſte von allen iſt aber wohl die Kapelle zu Sct. Johannis 1518. unter Georg errichtet, jetzt auch zum Böhmiſchen Gottesdienſt gebraucht. Es wurden daher in allen dieſen Kirchen an 47 Altären wöchenlich 203. Meſſen geleſen. Arbeit genug! —

Ueber Schulen Dresdens in jener Zeit läßt ſich nur ſo viel ſagen, daß die Schule zum heiligen Kreuz,

wie damals alle dergleichen Inſtitute, blos ein Seminarium für die Chorknaben geweſen iſt, höchſtwahrſcheinlich unter Leitung der Brüder des Franziskaner-Kloſters. Jemehr man Lateiniſch trieb, deſto weniger lernte man Griechiſch; nur die Lehrer beſaßen einige gedruckte Bücher, beſonders den Terenz, aus dem man pensa scholastica dictirte; die Schüler lebten in ſchmutziger Unreinigkeit; ihr Unterricht war erbarmungswürdig, es wurde dictirt, dann diſtinguirt, hernach conſtruirt und endlich exponirt. 1491. brannte ſie unter dem Rector M. Götze ab und wurde, nachdem ſie der Rath 1539. zur Adminiſtration und Mit-Inſpection erhalten hatte, 1557. wieder neu erbaut, wovon jedoch unten mehr. Der ehemalige Rector Schöttgen hat in einem Programm von 1742. das über die Kreuzſchule vor der Reformation in Dresden geſagt, was ſich möglichſt, und weiter als hier nöthig, darüber finden läßt. Ein würdiger Sohn und Schüler Dresdens war der ſogenannte und berühmte Peter von Dresden, höchſt wahrſcheinlich auch eine Zeitlang Scholaſticus an daſiger Kreuzſchule; er lebte zwiſchen den Jahren 1400. bis 1450. als ein eben ſo freimüthiger Mitarbeiter an der Sache Huſſens, wie ein Vorgänger zum Werke der Reformation. Deshalb aus Böhmen vertrieben, wurde er Scholaſticus, nachher Rector genannt, zu Chemnitz und Zwickau, wo er ſich durch Abfaſſung vieler Lieder, in denen gern Deutſche und Lateiniſche Zeilen wechſeln, um das vorige Dresdner Geſangbuch und unſer Kirchen-Weſen verdient machte. Wir haben von ihm: In dulci jubilo ꝛc. — Puer natus in Bethlehem ꝛc. und mehrere.

Daß es daneben nicht an wohlthätigen Inſtituten und Stiftungen in dieſer Stadt fehlte, geht ſchon aus den bereits erwähnten Hoſpitälern St. Materni, St. Jacobi und St. Bartholomäi hervor, eben ſo wenig an ſogenannten geiſtlichen Brüderſchaften, die auch weltliche und ſelbſt weibliche Mitglieder unter ſich aufnahmen. Dazu gehörten die

Brüderſchaften: des Leichnams Chriſti, der Dreieinigkeit, der vierzehn Nothhelfer, der Meſſe unſrer lieben Frauen, der Fraternität St. Nicolai. Sie hatten meiſtentheils ihre eigenthümlichen Meßaltäre und geiſtlichen Diener dazu; ſie wurden landesväterlich geſchützt, wie aus dem Schickſale des Pasquillanten Weisbrodt in Dresden hervorgeht. Dieſer hatte Schmähſchriften auf Pfaffen und Mönche gefertigt, dafür wurde er auf dem Markte an den Pranger geſtellt, mußte ſeine Papiere und Schriften ſelbſt verzehren und kam dann ins Gefängniß. Ein Regent wie Georg, vom Römiſchen Stuhle mit dem Prädicate begnadigt: „beſtändiger Vertheidiger des alten Glaubens und gehorſamen Sohn der Kirche" mußte ſchon alles thun, ſich deſſen nicht unwürdig zu machen. Und dennoch ging Luthers faſt wunderbare Vorherſagung an ihm in Erfüllung: „Ich werde noch erleben, daß Herzog Georg und ſein Haus nicht mehr ſeyn wird, und ich das Wort Gottes in ſeiner Stadt predige!" — Wie ſolches Wort ſich mit Gottes Hülfe bewährte, wird aus der Folge höchſt merkwürdig klar. —

Dresden

während Einführung der Reformation

durch Herzog Heinrich den Frommen.

Heinrich wurde, was er für Religion, Kirche und Vaterland nach höhrem Rathſchluß werden ſollte. — Am Todestage ſeines Bruders Georg, den 17. April, kam er als rechtmäßiger Erbe der Regierung von ſeinem Freiberg nach Dresden, nachdem er ſchon 1525. die evangeliſche Lehre angenommen und darauf zu Freiberg eingeführt hatte. Bei längſt heimlich reformirten Geſinnungen und Ueberzeugungen nahmen ihn alle Bewohner Dresdens mit dem feurigſten Jubel auf, mit Recht vertrauend auf

ſeinen Schutz für das längſt erſehnte, aber bisher gewaltig gehinderte Licht des Evangeliums. Nur unter den Prieſtern und Mönchen gab es noch Finſterlinge, die bei ſeiner Ankunft zitterten. Bald erſchien auch der Churfürſt Johann Friedrich zu deſſen Beſuche in Dresden, der ihm die Reformation in ſeinem Herzogthume und deſſen Reſidenz zum dringendſten empfahl, wozu er ihm nicht nur mit ſeinem perſönlichen Rathe beiſtand, ſondern auch von Wittenberg geiſtliche und weltliche Räthe zu vorläufigen Berathungen und nachherigen Ausführungen ſchickte. Unter dieſen befand ſich denn auch Melanchthon. Eben ſo verſicherte auch der Landgraf von Heſſen ihm treuliche Unterſtützung.

Und ſo wurde denn das Jahr 1539. die Zeit des neuen und erſehnten Lichts für die Stadt Dresden und ihr ganzes Herzogthum, des Lichts, nach dem man ſchon längſt im Stillen verlangt und gearbeitet hatte. — Nach geſchehener Huldigung berief Heinrich wegen Einführung der Reformation ſeine getreuen Stände zu einem Landtage nach Chemnitz, dankte alle Miniſter und Räthe ſeines Bruders ab und überließ deren Geſchäfte ſeinen oberſten Staatsdienern Anton von Schönberg und Hans von Schleinitz. Am 23. April wurde zu Dresden ein Dankfeſt gefeiert, und da war es, wo Heinrich den erſten evangeliſchen Gottesdienſt in der Hof- oder Fürſtenkapelle des Schloſſes halten ließ. Die Predigt hielt ſein lutheriſcher Hofprediger Paul von Lindenau. Dieß iſt der erſte geſegnete öffentliche Schritt zur Reformation in Dresden, dem wir alles nun Folgende verdanken. — Zwar bedrohte ihn der König Ferdinand von Böhmen auf alle Weiſe, aber er ließ ſich in dem mit Gott begonnenen Werke nicht irre machen, und bewies hier eine Beharrlichkeit, die ſonſt ſelten in ihm war; er fuhr mit den Reformations-Einrichtungen unerſchüttert fort bis an ſein Ende, das ſchon am 18. Auguſt 1541. erfolgte, wonach er als der Erſte „unter ſeinen lieben Freibergern“ ſchlummert.

Zwar war er 1537. unter die Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen getreten, die aber mit ſeiner Saumſeligkeit nicht immer zufrieden waren. Unerbittlich ſtreng war er jedoch einmal bei der befohlenen Verbrennung eines Wiedertäufers, die bis unter Auguſt ein ſtrenges Geſetz verblieb. So wurde es denn möglich, daß in der kurzen Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten die Kirchen- und Gottesdienſt-Umwandlung in Dresden geſchehen konnte, da bei ſtiller und zuvorkommender Vorbereitung der Einwohner die trefflichſte Empfänglichkeit und Einſtimmung obwaltete; denn je gewaltſamer Licht und Freiheit bedrückt werden, deſto gerüſteter und ſiegender brechen ſie zu ihrer Zeit hervor. Hierauf wurde der zum 28. April einfallende Johannis-Ablaß unterſagt, und in einen Jahrmarkt verwandelt, da dergleichen Wallfahrtsunfug ohnedem ſchon nicht wenig mit Jahrmärkten gemein hatte; die zum 4. Junius gefällige Frohnleichnams-Proceſſion wurde am dritten deſſelben mit allen Meſſen, Vigilien und andern katholiſchen Gebräuchen einzuſtellen befohlen, hingegen die Feier des heiligen Abendmahls, damals noch Meſſe genannt, unter beiderlei Geſtalt zu halten und auszutheilen verordnet, doch mit der ſchonenden Nachlaſſung „Niemanden zur neuen Lehre oder Kirchenordnung zu zwingen.“ —

Laut ſprach ſich dabei das Bedürfniß einer vorläufigen und allgemeinen Kirchen-Viſitation aus, der wir hier gedenken müſſen, ehe wir zu den einzelnen Kirchen der Stadt übergehen. Die dazu verordneten Viſitatoren waren: D. Juſtus Jonas, Propſt zu Wittenberg; D. Melchior von Creutz, Amtmann in Colditz; M. Georg Spalatin, Churfürſtlich Sächſiſcher Hofprediger und Chriſtoph von Hopfgarten, die allerdings noch einige Nebengehülfen hatten. Sie erhielten ſämmtlich eine Inſtruction von 31. Punkten, die man um ſo bedächtiger und zweckmäßiger abfaſſen und ausführen konnte, da die Wittenberger Viſitations-Acte für das Churfürſtenthum Sachſen zum Grunde und vor Augen lag.

Mit Gott befohlnem, mit muthigem und einträchtigem Eifer gingen daher dieſe Männer an ihr großes Werk, begannen damit in der Stadt am 15. Julius 1539. und begaben ſich dann in die übrigen Städte und Dörfer. Die Kirchen= und Prieſter=Ornate ſo wie überflüſſige und nicht mehr brauchbare Gefäße erhielt der Rath unter der Pflicht treulicher Aufbewahrung und genau zu fertigender und zu haltender Verzeichniſſe darüber. Die Einnahmen von geiſtlichen Pfründen, von Ablässen, von Meſſen, Opfern und dergleichen verwendete man in Dresden auf Beſoldung der Kirchen= und Schul=Officianten in der Stadt, auch zu nöthigen Bedürfniſſen der Univerſität und des geſammten Unterrichtswesens. Aus dieſen Viſitations=Veränderungen ſchreibt ſich denn auch die Benennung und Entſtehung des ſogenannten Religionsamtes in Dresden. Bis zur Reformations=Einführung gab es, wie bereits erwähnt, 47. Altäre oder geiſtliche Lehen, an denen Meſſen geleſen wurden und die die Stifter nach Belieben conferiren oder gründen konnten. Da nun, nach Einrichtung der Viſitatoren, die Einkünfte davon ſo wie die nicht unbedeutenden umliegenden Güter dazu, für Unterhaltung der Kirchen= und Schul=Diener, für Stiftung einer Knaben= und einer Mädchen=Schule, auch für Stipendien an Studirende als ein Ganzes zu weltlicher Verwaltung dem Rathe der Stadt unter geiſtlicher Oberaufſicht überlaſſen wurden: ſo nannte man das daraus Entſtandene das Religionsreformations= oder kürzer das Religions=Amt, da dieſer Name ſchon vorher, nur unter andrer Beſtimmung, nicht ungewöhnlich geweſen war. Denn 1544 erhielt der Stadtrath von Moritz den vollen Beſitz des neuen Religionsamtes, nachdem er früher 1541. und 1542. das Barfüßerkloſter und viele Güter des Auguſtiner=Kloſters von ihm bekommen hatte, und dazu fügte er in Folge deſſen endlich noch das ganze Leubnitzer=Amt. Die Umgeſtaltung dieſer geiſtlichen Renten begann überhaupt am 21. Decbr. 1539, woher denn auch noch

manches Andere den urſprünglichen Beinamen des geiſtlichen hat und behielt.

Während deſſen erfuhren die Klöſter und Kirchen der Stadt die ihnen nöthige Verbeſſerung insbeſondere, wie wir nunmehr ſehen wollen.

Die Kreuzkirche war jetzt ein Hauptgotteshaus der Stadt und nicht mehr Filial der Frauenkirche; ihr damaliges Gebäude, wie es die Reformation vorfand, und wie es vor der jetzigen ſtand, war 1498. vollendet und von einer ausgezeichneten Größe und Pracht zum Gebrauche für die ganze Stadt. Nachdem in dieſer die katholiſchen Altäre, bis auf den Hauptaltar, abgebrochen, die lateiniſchen Meſſen abgeſchafft, die mährchenvollen Bilder entfernt und beſonders der bisher nicht wenig Unfug anrichtende Abgott des heiligen Kreuzes dahin verwieſen worden war, wohin er gehörte: ſo wurde am Trinitatisfeſte 1539. auch in ihr die erſte evangeliſche Predigt durch den Hofprediger Heinrichs, durch Paul von Lindenau, gehalten. Am 6. Julius, als am fünften Trinitatis-Sonntage wurde die erſte evangeliſche und deutſche Meſſe, d. i. die damals alſo genannte Abendmahlsfeier darin gehalten, jetzt nur an dem Hochaltare, nachdem die Kirche vordem 28. Altäre enthalten hatte. Da der bisherige Pfarrer derſelben D. Peter Eiſenbergk ſich nicht nur vergeblich dagegen ſtellte, ſondern auch vorgab, er wiſſe nicht das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalt auszuſpenden: ſo legte er ſein Amt nieder und mußte dieſe Feier nun in der verhaßten und doch eingeführten Form von Ketzern verrichten und fortſetzen ſehen; und das verrichtete wieder Paul von Lindenau, wobei ihm bis zur Ankunft eines neuen und eigenthümlichen Pfarrers der Paſtor M. Eberhard aus Altenburg half. Die Kirche ſelbſt ward jetzt und hiermit zur evangeliſchen Hauptkirche eingeweiht, der nun alle übrigen nachſtanden. Dieſe erſte Abendmahlsfeier, oder Meſſe, wurde auf das Feierlichſte begangen: nicht nur der fromme Heinrich war mit ſeiner Gemahlin und ſeinem

Hofſtaate zugegen, ſondern auch der Churfürſt Johann Friedrich nebſt Gemahlin und Suite. Die Cantorey, heißt es, muſicirte dabey ſehr ſtattlich und erbaulich, und eine Menge andächtiger Zuhörer fand ſich ein, die ſolches Feſt gewiß zum herrlichſten erhöhte. Wer hätte wohl damals geahnet, was zweihundert Jahre nachher in Dresden wieder geſchah! — Im April ſchon beſetzte der Herzog das Paſtorat der nunmehr reformirten Kreuzkirche mit M. Johann Cellarius', der aus Frankfurt am Mayn berufen am 27. Junius 1539. als ſolcher feierlichſt in der Kreuzkirche inveſtirt wurde. Er hieß eigentlich Kellner und war aus Kunſtadt in Böhmen gebürtig; er hielt am 10. Auguſt 1541. in derſelben Kirche ſchon die Leichenpredigt auf ſeinen durchlauchtigſten Patron, ſtarb bald ſelbſt am 29. April 1542. und ward in die Frauenkirche begraben.

Sein Nachfolger wurde der berühmte und dem Churfürſt Auguſt ſo werthe Daniel Greſer, welcher von 1542. bis 1587. dieſes wichtige Amt bekleidete. Ein Religions- und Geſchichtsfreund hat im Jahre 1823. eine Predigt von ihm, am achten Sonntage nach Trinitatis über Matth. 7, 15 — 23. gehalten, herausgegeben, die von den damaligen Bedürfniſſen des Glaubens, der Sitten und des Kirchenweſens zeugt; ſie liegt dem Verfaſſer eben vor. Der Herzog gründete hiernach verbunden mit dem Kreuzkirchen-Paſtorate die daſige Superintendentur am 15. Julius, und ernannte gedachten Cellarius auch zum Superintendenten, der mithin der erſte evangeliſche Paſtor und Superintendent in Dresden geweſen iſt. Dem Superintendent wurden für die Kirchengeſchäfte vier Diaconen beigeordnet, die nächſt dem Stadtprediger auch den Frauenkirchen-Gottesdienſt beſorgten; denn erſt 1561. kam ein fünfter Diaconus hinzu. Wir finden unter ihnen zuerſt genannt: Valentin Schreiber, M. Martin Tectanter, welche beide nachher nach Meiſſen verſetzt wurden, Donat Michael und M. Ambroſius Keul, der zuletzt Hofprediger

in Dresden war. Die jetzige Kreuzkirche iſt von 1764 bis 1784. erbaut.

Auch die Frauenkirche erhielt durch Heinrich zu dieſer Zeit einen eigenen Prediger, der den Namen Stadtprediger bekam, zugleich aber von Diaconen der Kreuzkirche ſublevirt ward. Ihr erſter evangeliſcher Stadtprediger war Thomas Churfer, der 1539. antrat und den erſten evangeliſchen Gottesdienſt darin hielt. Zwar wurde ſie trotz ihres Alters durch Erhebung der Kreuzkirche ſehr herabgeſetzt, daß man ſie nur noch zu Leichenpredigten und Begräbniſſen gebrauchte, allein 1559. wurde ſie wieder zum förmlichen Sonntagsgottesdienſte eingerichtet, da die Zahl der Einwohner Dresdens ſich fühlbar mehrte. Bis zur Reformation verehrte man in ihr ein Marienbild von Wachs mit großem und bedenklichem Zulauf, daher ſie den Namen der Marienkirche erhielt, und als ſolche war ſie der Stolz des ihr vorgeſetzten Archidiaconus zu Brießnitz. Dem erſten Stadtprediger an ihr folgte als zweiter M. Peter Glaſer, der zuerſt Aſſeſſor im Conſiſtorio ward. Ihr 1719. errichtetes Diaconat wurde zuerſt 1720 mit M. Woog beſetzt. Wo die dermalige ſteht, ſtand auch die alte, nur war ſie von ihrem Kirchhofe, wie die Neuſtädter, umgeben. Ihr heutiges Prachtgebäude wurde von 1726. bis 1734. errichtet und koſtet gegen 364,453 Thlr. Auf den 26. Auguſt unſers jetzt laufenden Jahres kehrt die vor hundert Jahren geſchehene Grundſteinlegung zu unſerer Rückerinnerung wieder.

Die Sophienkirche blieb nach Auflöſung ihres Barfüßlerkloſters lange leer und unbenutzt ſtehen, nachdem dieſes 1541. an den Rath geſchenkt worden war; bisweilen brauchte man ſie zu vornehmen Beerdigungen. Nach geſchehenem Anſuchen wurde auch die Kirche dem Stadtrathe 1597. überlaſſen, der eine höchſt nöthige Ausbeſſerung mit ihr vornahm. Mit ihm verband ſich die hinterlaßne Wittwe von Chriſtian dem Erſten, Sophia, der man dieſe

Kirche, nach 1599. von Seiten des Raths wieder abtrat: daher wurde erſt nach vollendeter Reparatur am Johannisfeſte 1602. der erſte evangeliſche Gottesdienſt in ihr gehalten und von dem Oberhofprediger Polycarpus Leyſer mit der erſten Predigt eröffnet. Es wurde dabei der 84. Pſalm ausgelegt und von den Hofmuſikern muſicirt. Von ihrer nunmehrigen Beſitzerin erhielt ſie denn auch den noch beſtehenden Namen der Sophienkirche. 1610. trat ſie die edle Fürſtin mit einem Legate von 3000 Gülden wieder an den Rath ab, nachdem ſie die noch üblichen Montagspredigten über den Catechismus geſtiftet hatte, deren erſte der Superintendent D. Paul Laurentius hielt. Als erſter Sophienprediger iſt M. Chriſtian Auguſt Hauſen bekannt, der ohne Zweifel der Zeit letzter und fünfter Diaconus der Kreuzkirche war, welche Stelle 1561. entſtand. Die jetzige Geſtalt der Kirche ſtammt mithin von 1602.

Eine Annenkirche gab es weder dem Namen noch dem Orte nach bei Einführung der Reformation, denn der Gottesdienſt für ihre benachbarten Umgebungen und einige naheliegende Dörfer wurde, wie gezeigt, in der kleinen, nachſtehenden Bartholomäus-Kirche verrichtet. Im Jahre 1539. erhielt aber auch der ſie beſorgende Paſtor zu Plauen die Verpflichtung, in dieſer Kapelle den evangeliſchen Gottesdienſt einzuführen, bis man denn endlich, mangelnden Raumes in der kleinen, zur Erbauung einer eignen und größeren ſchreiten konnte, welche nach glücklicher Verwendung der Churfürſtin Anna, Gemahlin Auguſts, woher ſie hauptſächlich ihren Namen hat, am ſechsten Sonntage nach Trinitatis, den 26. Julius 1578. durch den Superint. Greſer eingeweiht wurde. Auguſt und ſeine Gemahlin waren dabei zugegen; wie erhebend für eine Gemeinde! — Der erſte lutheriſche Prediger an der nun reformirten Bartholomäuskirche war Johann Küchler, der 1545. als Pfarrer in Plauen ſtarb; der erſte eigentliche Paſtor der Annen- nicht Sct. Annen-Kirche wurde

M. Paul Pretſchner, erſt Diaconus in Neuſtadt Dresden und zuletzt Seelſorger in Eger; der erſte Diaconus hieß M. Johann Chriſtian Schwarze, welcher 1680. antrat. Die gegenwärtige Annenkirche iſt von 1763. bis 1769. erbauet.

Die Kirche zu Neuſtadt gehörte bis 1539. dem daſigen Kloſter der Auguſtiner zu und heißt ſeit ihrem Urſprunge die Kirche der heiligen drei Könige. Mit Einführung der Reformation in ihr hörte gegen die Mitte des Junius gedachten Jahres der Verehrungszulauf zur Fußſohle der heiligen Mutter Gottes bei ihr auf; nur eine Marien-Verehrung duldete man noch eine Zeitlang um der Schwachen willen, indem ſich beſonders die Jungfrauen beeiferten, die Mutter und das Chriſtkindlein feſtlich zu ſchmücken. Herzog Heinrich ſtiftete auch hier am 15. Julius jenes glücklichen Jahres ein Paſtorat und ein Diaconat, und ſo wurde hierauf Johann Zacharias, gebürtig aus Breslau, zum erſten evangeliſchen Pfarrer nach Neuſtadt berufen, er ſtarb aber ſchon im November 1541. ob man gleich auch einen gewiſſen Müller als ſolchen genannt findet, der aber vielleicht ein ähnliches Schickſal ſich bereitete wie P. Eiſenbergk an der Kreuzkirche. Mit ihm war Jakob Grahl, in demſelben Jahre berufen, der erſte Diaconus. Die Kirche zu Neuſtadt, wie wir ſie jetzt ſehen, iſt erbaut von 1732. bis 1739.

Daß im herzoglichen Schloſſe eine beſondere Privatcapelle der Fürſten ſich befand, iſt bereits erwähnt worden; ſie war unter dem Schloßthurme. Hier predigten die eigentlichen Hofprediger der alten Fürſten; hier wurde zu Dresden die allererſte lutheriſche Predigt gehalten; hier hielt Heinrich ſeine Trauerandacht nach Georgs Tode, als er von deſſen katholiſcher Todtenfeier aus der Kreuzkirche weggegangen war, denn die katholiſche Meſſe behagte ihm nicht. Erſt am Trinitatisfeſte 1737. wurde der Gottesdienſt dieſer Hofcapelle in die ſogenannte Sophienkirche, wo jetzt noch der evangeliſche Hofgottesdienſt

2

gehalten wird, verlegt, und darüber unten mehr. Der erſte evangeliſche Hofprediger war Paul von Lindenau, der mit Heinrich dem Frommen nach Dresden kam und in dieſer Fürſten- oder alten Schloßcapelle am 23. April, ſo wie in der Kreuzkirche am Trinitatisfeſte 1539. die erſten evangeliſchen Predigten zu Dresden gehalten hat. Ihm folgte Caſpar Füger.

Hiermit drang denn auch das Licht der evangeliſchen Lehre in alle übrigen Kirchen und Capellen der Stadt, die aus der frühern und katholiſchen Zeit noch ſtanden. Die Sct. Johanniskirche erhielt 1649. einen eigenen Böhmiſchen Prediger, worüber unten mehr geſagt werden wird; die heutige iſt von 1788. bis 1795. erbaut. Das nun waren alles Umgeſtaltungen, bei denen das Papſtthum freilich nicht gewann; ſchon der Biſchof von Meiſſen verlor durch Aufhebung der 47. Altäre Dresdens eine jährliche Rente von 1600 Thlrn. die er mit ziemlich leichter Mühe verdienen mochte, denn die Erfahrung war damals ſelten: viel Predigen macht den Leib müde. Daher fühlte er ſich auch berufen, ſeinen unkatholiſchen Fürſten Heinrich, wobei aber wohl der Beiname des Frommen wegblieb — bei dem Kammergerichte zu verklagen, weil er ihm am 16. Oct. 1540. eine neue Kirchen- und Gottesdienſt-Ordnung zugeſchickt hatte. Welche ſchweren Kämpfe mochten alſo die guten Viſitatoren zu beſtehen haben, wenn ſie auf ſolche Feinde ſtießen. —

Im Monat Decbr. 1539. lößten ſich auch die beiden Klöſter auf, von welcher Zeit an die Mönche ſich freien Ausgang erlaubten, bürgerliche Kleidung trugen und evangeliſche Predigten anhörten; es wurden dazu die Auguſtiner am 20. und die Franziskaner am 21. Decbr. vor die Viſitatoren citirt. Von den erſtern waren noch eilf da: Johann Ferber von Hain, Prior; Ludwig Köckeritzſch, Auguſt Appel, Andreas Stobbuch, Erasmus Quaas, Johann Roda, Luccas Meben, als Prieſter; Andreas Derch-

land, Marcus Miriſch, Erasmus Held und Peter von Wittgenau, als Laienbrüder, welche bis an ihr Ende einen hinreichenden Lebensgehalt erhielten; von den andern fanden ſich noch ſieben vor: Hieronymus Hausmann von Freiberg, als Guardian; Hanns Rauſcher, Wenzel Meyer, George Pfeilſchmidt, Friedrich Heße, als Prieſter; Martin Zumpffe und Michael Spring in Klee, als Laienbrüder; die auch bis zu ihrem Abſterben vom Hofe ein minder reichliches Erhaltungsquantum bekamen, je unvermögender ihr Kloſter geweſen war. Was mit den Gütern dieſer Bet= und Andachts=Sitze geſchah, iſt bei der Geſchichte des Religionsamtes erwähnt.

Nicht übergehen dürfen wir hierbei die heilſamen Reformen, welche durch die Kirchenverbeſſerung auch in die Schulen Dresdens drangen. Denn auch dahin erſtreckten ſich die Obliegenheiten und Verdienſte der genannten und verordneten Viſitatoren. Die bereits beſtehende, vor der Reformation freilich ziemlich dunkle Kreuzſchule wurde unter Heinrich dem Frommen, ſo wie ihre Kirche, nach evangeliſchen Grundſätzen eingerichtet. Er nahm ſich dieſer Schule rühmlichſt an und empfahl ſie auf das Dringendſte der Fürſorge des Stadtmagiſtrats, dem er unter geiſtlicher Mitaufſicht die Verwaltung und Beſetzung derſelben überließ, nachdem er ſie für jene Zeiten ſehr reichlich dotirt hatte. 1540. berief der Rath zum Rector den M. Nicolaus Cäſius aus Coburg mit drei Schulgehülfen, welche ſonach die erſten proteſtantiſchen Lehrer derſelben waren, als: der Rector Supremus, Cantor und Baccalaureus. 1557. wurde vom Rathe ein neues Schulhaus erbaut, nachdem ſchon 1552. dem Rector ein eignes Haus gegeben worden war. 1575. kam noch eine Quintus und Sextus dazu und endlich ein Regent der Alumnen, den man anfangs aus den ältern Schülern wählte. Von 1600. an hob ſich die Schule ſichtbar unter den Rectoren: Tobias Simon, Johann Bohemus, der Joh. Georgs 2.

Lehrer war, unter Egenolf und andern. Letztrer ſchrieb ein beſondres Programm über die Einführung der Reformation in dieſer Schule. 1619. wurde das 1557. Mittwochs nach Severi eingeweihte Gebäude wieder renovirt und mit einer erbaulichen Inſcription über der Hauptthüre verſehen. Schade, daß dieſer ſchöne Anruf an die eintretende Jugend jetzt aus dem Angeſichte dieſes Schulhauſes verſchwunden iſt! Wir weilten doch bisweilen mit Ernſt vor dieſen alten und ehrwürdigen Worten, die auch dem Fremden zeigten, daß hier eine officina pietatis ſey. — Auch in Neuſtadt an dem Schulhauſe ſind ähnliche Worte zwar nicht entfernt, aber doch ſo überwiſcht, daß der Verfaſſer, ein dankbarer Schüler beider Schulen, ſie nicht mehr leſen könnte, wenn er ſie nicht, ehedem durch Farbe unterſchieden, bei öfterm Eintreten faſt auswendig gelernt hätte. Möchten beide Schulen noch lange blühen, doch nicht eben mit einer überfüllten Mehrzahl, die gelehrten Schulen nicht immer förderlich heißen kann! — In der jetzigen Neuſtadt wurde die Schule eben ſo zu einem evangeliſchen Gymnaſio unter Curatel des Stadtmagiſtrates eingerichtet, und erhielt einen Rector und Cantor, denen ein Collega beigeordnet ward. Sie erlangte nicht den Ruf der Kreuzſchule, ſondern fing erſt unter dem Rector Gelenius an, beachtungswürdig zu werden, den man daher ſpäter zum Rector an der Kreuzſchule berief. — Mit Errichtung einer eigenthümlichen Annenkirche 1578. wurde auch die Annenſchule geſtiftet, freilich etwas ſpät; ſie erhielt einen Rector und Cantor, die ſchon 1695. über ſogenannte Winkelſchulen klagten. In der Altſtadt wurden überdem zwei niedere Schulen errichtet, eine für Knaben, die andre für Mädchen, ſo, daß zu Auguſts Zeiten ein Lehrer bei anderweitiger Klage, nachſtehende Schulen erwähnt: der Freimägdlein am Kloſter; des Klägers Saupe für Knaben zum Leſen, Schreiben und Rechnen; M. Arnolds, der Mädchen und Knaben unterrichtete; der Frau des Stadtſchrei-

bers zum Schaden obiger Mädchenſchule; Hans Schröllers, Spittelhans genannt; und endlich die Schule eines neuen aufdringlichen Geſellen, der beide Geſchlechter auf bedenkliche Weiſe informirte. Das geſchahe 1562. Und bald traten in Neuſtadt zwei Schulen für ähnliche Stände ins Werk. Das waren gewiß eben ſo nöthige als ſegensreiche Einrichtungen.

Mit ſolchen Umgeſtaltungen ſanken, wie überhaupt, ſo auch in Dresden die Feſſeln des römiſchen Stuhles, die Auctorität der oft laſterhaft lebenden Geiſtlichkeit wurde erſchüttert, die Pfründen fruchtloſer Klöſter wurden zu herrlichem Segen verwendet; unwürdige Feſtgaukeleien und Kirchenſchauſpiele, bibliſche Comödien und geiſtliche Hanswurſtiaden verſchwanden mit dem Verfalle des nun enthüllten Aberglaubens. Man dachte, ſprach und ſchrieb ungehindert über Angelegenheiten der Religion und Kirche, man verlangte mehr von den Lehrern, die ſich bisher ihrer Geſchäfte durch Vicarien entſchlagen hatten. Möge es nie an Helden fehlen, die gegen jeden Feind des Gotteslichts der Reformation mit Muth und Einſicht ankämpfen! — Wohl fehlte es in den erſten Zeiten nach ihr an geſchickten Subjecten zu Predigern und Lehrern; doch Dresden wurde bald hinreichend damit verſorgt, nicht nur aus den bisherigen Beſitzungen Heinrichs, ſondern auch aus den benachbarten churfürſtlichen Ländern. Und dieſe hatten ſehr nöthig, ihre Aemter mit Weisheit und Kraft zu verwalten, da noch Manches zu erleuchten und zu läutern war, beſonders in der Jugendbildung; wir hören daher noch immer viel von Hexerei und Teufelswesen, wie aus den Schriften hervorgeht über einen Teufel des Saufens, des Spielens, der Hoſen und der Hexen. —

Dresden

bei Fortſetzung der Reformation

unter Churfürſt Moritz.

Was der wohlmeinende Vater begonnen hatte, ſchien ſein älteſter Sohn als Nachfolger bei einem anfangs ſehr zweideutigen Benehmen gegen die Reformation nicht begünſtigen zu wollen. Denn Moritz, das Gegentheil der väterlichen Offenheit und Aufrichtigkeit, läßt für immer ein Dunkel auf dieſem Theile ſeines Lebens ruhen. Schon 1541. d. 7. Aug. übergab ihm ſein Vater, wegen gefühlter Schwäche die Regierung zu Dresden und ſtarb auch am 18. deſſelben. Höchſt merkwürdig iſt hierbei eine Bemerkung Luthers auf die Frage des Churfürſten Johann Friedrichs, bei welchem Moritz als Prinz lebte „was er von Moritz halte?" Da ſprach der ſcharfſehende Luther, dem fürſtlichen Jüngling ſteif ins Geſicht blickend: „Eure Durchlaucht mögen zuſehen, daß ſie nicht einen jungen Löwen in ihm aufziehen." Der Fürſt ſprach: „ich hoffe das Beſte." So durfte Luther reden an der Tafel ſeines Landesherrn; und gewiß hat der gute Johann Friedrich oft an dieſe Warnung gedacht, als er ſpäter Moritzens Härte und Gewalt erfuhr. —

Denn Moritz folgte ſeinem Vater zunächſt nicht im Feſthalten an dem Schmalkaldiſchen Bunde, er trat vielmehr in ein geheimes Bündniß mit dem Kaiſer, dem Hauptfeinde der Proteſtanten, und kämpfte als ſolcher wider ſeinen Schwiegervater und ſeinen Vetter. Was ſollte da noch für Dresdens kirchliches Heil zu erwarten ſeyn, wenn wir ihn zugleich von zwei katholiſchen Räthen geleitet ſehen? — Doch eine höhere Hand verherrlichte ſich auch hier wieder. — Moritz, ein mit ſeinem Bruder Auguſt hellunterrichteter Schüler des Gymnaſiums zu Freiberg unter dem berühmten Rivius, war auch ein helldenkender Kopf, ein Freund geläuterter Religion und Wiſſenſchaft; er mach-

te ſpäterhin frühere Fehler wieder gut und rechfertigte ſeine anſcheinende Vernachläſſigung der Reformation dadurch, daß er, freilich ſich ſelbſt nicht vergeſſend, doch zuletzt gegen die Widerſacher derſelben muthig und ſiegreich auftrat und 1552. die Grundfeſte der proteſtantiſchen Freiheit, den Paſſauer Vertrag, ſtiftete. Weitere Bemerkungen über ihn gehören als entfernt von unſerm Zwecke mehr in eine Geſchichte Sachſens oder deſſen Reformation überhaupt.

Was aber Dresden im Einzelnen anbelangt, ſo berief Moritz 1542. einen Landtag dahin, um über die Verpachtung der geiſtlichen Güter zu berathſchlagen und dabei theils die Einkünfte derſelben richtig zu erfahren, theils den Kirchen, Univerſitäten und Schulen des Vaterlandes aufzuhelfen. Dieß war deſſelbe Jahr, wo in allen Pfarrkirchen Dresdens und des geſammten Landes das Mittagslauten um 12 Uhr eingeführt wurde, um dadurch zum Gebet gegen Annäherung der Türken zu erwecken. Ein ſehr folgenreicher Schritt, mehr als man vielleicht meinte, geſchahe 1543. dadurch, daß bei einem abermaligen Ausſchußtage zu Dresden beſchloſſen ward, alle geiſtlichen Güter des Landes lieber zu verkaufen.

Durch Erhebung der Kreuzkirche zum Hauptgottesdienſte der Stadt, kam die ehrwürdige Frauenkirche ſo in Verfall, daß ſie nur noch ein Gotteshaus für Todte blieb. Wie Moritz die erſtere beſonders in Ehren hielt, geht daraus hervor, daß, als er mit ſeinem Schwiegervater, dem Landgrafen von Heſſen, im Schloſſe zu Dresden bei der Tafel die Nachricht von dem Tode des Superint. Cellarius' vernahm, er aufſtand, nicht weiter eſſen konnte, viele Thränen vergoß und ſeinen hohen Gaſt um Empfehlung eines würdigen Nachfolgers erſuchte, der ihm auch den nachher gewählten Daniel Greſer, Pfarrherrn zu Gießen, vorſchlug, welcher 1542. kurz vor Pfingſten zu Dresden ſein Amt antrat. Das wurde ein ſehr merk-

würdiger Mann, von dem wir ſchon oben bei Einführung der Reformation in der Kreuzkirche Einiges bemerkten. Zwei Jahre nach ſeinem Antritt ſchenkte der Churfürſt dem dritten Diaconus dieſer Kirche, Donat Michael, ein eignes Haus hinter derſelben gelegen, da er von dem Grundſatze der Viſitatoren ausging, daß Geiſtliche nicht nur in der Nähe ihrer Kirchen, ſondern auch in ſolchen Häuſern wohnen müßten, wo Jedermann ſchnellen und bekannten Zugang fände. Nicht weniger machte er ſich dadurch um die Stadt-Kirchen verdient, daß er 1548. durch einen Befehl verbot, die Kinder während des Gottesdienſtes auf Kirchhöfen, Mauern und Märkten ungeziemend umherlaufen zu laſſen. Das iſt ſicher ein Geſetz, welches man in unſern Zeiten wohl bisweilen wieder erneuern möchte, da man ſelbſt von Erwachſenen, beſonders an Sonntagen vor den Jahrmärkten den Gottesdienſt der Frauenkirche häufig auf eine ärgerliche Weiſe geſtört ſieht.

Da Moritz, wie ſchon bei des Religionamtes Entſtehung erwähnt, dem Rathe viele geiſtliche Güter ſchenkte, ſo mußten die noch lebenden 9 Mönche zu Dresden, ihrer andächtigen Pflege beraubt, auch bedacht werden: es erhielt daher jeder alljährlich das nöthige Holz nebſt 20 bis 30 Gülden. Denn 1545. wurde, ſo wie 1542. bereits geſchah, dem Rathe nochmals aufgetragen, alle Kirchen- und Klöſter-Kleinodien durch zwei bewährte Männer aus ſeiner Mitte auf das Dresdner Rathhaus in einer beſonders dazu beſtimmten Silberkammer zu deponiren, wohin denn, beſonders aus dem Domcapitel zu Meiſſen, ſo viel Pretioſen zuſammen kamen, daß man ihren Werth auf 150,000 Gülden ſchätzte. Der Rath mußte deshalb einen Revers darüber ausſtellen. Im Geiſte ſeines Fürſten beſchenkte dieſer aber auch 1550. den verdienſtvollen Melanchthon mit einem Viertel Weges, wie es heißt: „zur Verehrung.“

Zur Beſorgung aller Kirchenangelegenheiten wurde 1545. den 16. Februar ein Conſiſtorium zu Meiſſen

geſtiftet, daſſelbe, welches ſich jetzt in Dresden befindet, und letztere Stadt dahin gewieſen. Der Superint. Greſer reichte demnach hier ein Bedenken im Namen aller Meißniſchen Superintendenten ein, das über verſchiedene Kirchenangelegenheiten nöthig geworden war. Wer hätte da gedacht, daß dieſer brave Mann im glücklichſten Vernehmen mit ſeinem edelmüthigen Landesvater lebend nach deſſen Ende noch Erfahrungen machen mußte, die ihn hart und verwundend prüften! Wir werden ſie weiter unten hören. — Er wurde auch dazu gebraucht, daß ihn Moritz zur Erwägung der Nichtannahme des kaiſerlichen Interims ſowohl an gedachtes Conſiſtorium und an die Stände in Meiſſen, als auch nach Jüterbogk abſendete. Mit Hülfe dieſes geiſtlichen Collegiums erſchien 1549. den 4. Julius eine neue Kirchenagende, deren Grund die Kirchenordnung Heinrichs war; ſie wurde allen Obrigkeiten bekannt gemacht, und den Kirchen überſchickt, doch kurz vor Moritzens Ende entſtanden Streitigkeiten darüber, die ihn ſehr betrübten.

1547. ſah Dresden, in Abweſenheit ſeines kriegeriſchen Moritz, den Churfürſt Johann Friedrich gegen ſich anrücken, der es ſelbſt beſchoß, denn noch immer war man mit Erſterem unzufrieden, daß er ſich nicht von dem Kaiſer trennte und zu dem ſo wohlgemeinten Schmalkaldiſchen Bunde trat. Dieß war das Jahr, wo Moritz die kaiſerliche Achtserklärung an ſeinem Vetter und ſeinem Schwiegervater zu vollziehen anfing; das Jahr, wo der von Dresden bald entfernte Johann Friedrich die unglückliche Schlacht bei Mühlberg verlor; das Jahr, welches Moritzen zum Beherrſcher des nun mit ſeinem Herzogthume verbundenen Churfürſtenthums erhob; das Jahr, welches nach ſonderbaren Stürmen und Widerſprüchen nach und nach den Grund zu Moritzens höchſt gegründeter und längſt erwarteten Erklärung gegen ſeinen Kaiſer legte, daß dieſer endlich 1552. in den berühmten Paſſauer Vertrag

zu willigen genöthigt wurde. Je beruhigender man hier gewiß in Vielem über Moritzens Betragen aufs Reine kam, deſto wärmer feierte man zuverläſſig den 11. Auguſt dieſes Jahres einen Lob= und Dankgottesdienſt in der Kreuzkirche zu Dresden, wo Moritz und ſein Bruder nebſt Gemahlinnen und ſämmtlichem Hofſtaat zugegen waren, um für die zu Paſſau endlich geſicherte Ruhe den Himmel zu preiſen. Es wurde dabei ein ſolennes Te Deum aufgeführt.

Ziemlich eifrig verfuhr man aber immer unter ihm in ſeiner Reſidenzſtadt gegen Katholiken, beſonders gegen heimliche, die man nicht ſelten mit Landesverweiſung ſtrafte, wie 1543. eine Frau, welche in Camenz heimlich katholiſch communicirt hatte, eben ſo 1544. eine andre, Namens Tauben Voigtin. Wie möchte wohl unſre Zeit über Dispenſe heimlicher Zweiächſelei dieſer Art urtheilen! — Deſto wohlthätiger bedachte Moritz ſeine armen Glaubens=Genoſſen dadurch, daß er 1553. 1038 Gülden von ſeinem Bergwerksertrage zu einer Spende niederlegte, welche noch jetzt vertheilt wird. Darnach ſollten wöchentlich 2 Gülden unter die Armen Dresdens gegeben werden, ſolches ſollte in einer Bude auf dem Kirchhofe Sonntags nach dem heiligen Abendmahle von dem Pfarrherrn und Bürgermeiſter geſchehen, wie ſie es einſt im letzten Gericht vor Gott zu verantworten ſich getrauen möchten! Was wären unſre Kirchen und Armen, wenn ſie die fromme Vorzeit nicht mit ſolchen und ähnlichen Stiftungen bedacht hätte! — Und ſo beſchloß denn Moritz am 11. Julius deſſelben Jahres ſein blühendes Leben von 33 Jahren nach der Schlacht bei Sievershauſen als ein Werkzeug des Himmels, das die Sache der Reformation in der bedenklichſten Lage dennoch rettete. —

Dresden

bei Fortſetzung der Reformation

unter Churfürſt Auguſt.

Auf Moritz folgte ſein für Sachſen unvergeßlicher Bruder, der am 18. Auguſt 1553. zu Dresden die Huldigung annahm. Er that für Religions- und Kirchen-Weſen alles, was nur zu erwarten war, denn er zeichnete ſich aus als ein erleuchtet gottesfürchtiger Vater des Vaterlandes. Unter ſchweren Sorgen weltlicher Angelegenheiten legte er dennoch bald nach deren Antritt eine Summe von 100,000 Thlr. zur Gnadenunterſtützung für Prediger-Wittwen und Waiſen nieder. Ganz in ſeinem landesväterlichen Geiſte handelte daher 1563. Barbara von Schönberg, da ſie vernommen hatte, die armen Wittwen der Sächſiſchen Kirchendiener wären nach ihrer Männer Tode ſo verlaſſen, daß ſie nicht einmal freie Behauſung hätten. Sie kaufte daher ein Haus auf der Töpfergaſſe mit der Willensmeinung: daß der Rath ſolches von Abgaben befreien, der älteſte Diaconus es beaufſichtigen, die Pfarrwittwen das beſte Gemach darin erhalten ſollten. 1717. kam dieſes Haus mit gleichen Bedingungen auf die Schreibergaſſe, wo es noch unter dem Namen des Pfarrwittwenhauſes bekannt iſt und von den Wittwen der Geiſtlichen zum heiligen Kreuz bewohnt werden kann. Noch ſorgte er auf andere Weiſe für das häusliche Leben ſeiner Landeskinder beſonders in Dresden, durch eine herausgegebene Hochzeitordnung hauptſächlich in Betreff der Luſtbarkeiten derſelben, worauf er durch die Unterbehörden ſo ſtreng hielt, daß er den Erben eines D. Naumann, die um mehr Tiſchgäſte, als geſtattet, nachſuchten, zur Strafe gebot, noch 15. Tiſche nachzubitten, oder für jede fehlende Perſon einen Gülden zu reichen. Damit hing auch das Gebot zuſammen, daß jedes neue Ehepaar 2 Stück gepfropfte Obſtbäume ſetzen ſollte.

Merkwürdig iſt das Jahr 1555., nicht nur wegen eines in Kirchenangelegenheiten zu Dresden verſammelten Ausſchuſſes, worunter auch Melanchthon ſich befand, vielmehr noch wegen eines Traumes, den August auf dem Schloſſe Auguſtusburg gehabt hat. Eine Abſchrift dieſes Traumes von Auguſts eigner Hand geſchrieben, war ſonſt auf der Königl. Bibliothek zu Dresden, wo ſie ein alter ehrwürdiger Freund des Verfaſſers dieſer Reformationsgeſchichte durch Gnade des ſel. Miniſters Wurmb mit eigenen Augen geſehen und geleſen hat. Der Miniſter las ſie zugleich mit, gedachter Freund, als Hiſtoriograph, erkannte ſie mit Erſterm für Auguſts Schrift unter tauſend andern Händen, der ehemalige Paſtor Hilſcher zu Neuſtadt erzählt den Traum 1717. in ſeiner Reformations-Jubelpredigt aus einem alten Manuſcripte, höchſt wahrſcheinlich der daſigen Bibliothek, die er als Geſchichtsforſcher viel benutzte. Sonderbar genug aber bleibt es, daß dieſe Abſchrift Auguſts nicht mehr auf hieſiger Bibliothek, wo er ſie ſelbſt niederlegte, zu finden iſt, obſchon da eine vielſehende Obhut wacht. — Aus des Churfürſten Hand lautet ſie alſo:

„1555. beſuchte der Gottſelige Churfürſt Augustus I. „das neu erbaute Schloß Auguſtusburg und befahl dem „Amtmann auf 5. oder 6. Eſſen bedacht zu ſeyn. Seiner „Gewohnheit nach, hat er vorm Schlafengehen ein ge„wiſſes Capitel in der Bibel, die er allezeit ſehr lieb ge„habt, geleſen, allwo vor den bei ſich gehabten Ministre „zugleich ein Bett parat geweſen, zur Ruhe begeben, der „Ministre aber hernach in Meinung, Ihre Durchl. ſchlie„fen ganz ſanft, gewacht. — Er iſt aber kaum ins Bett „geweſen, ſo hat in einem Augenblick Jemand die Thür „aufgemacht und kammen in das Zimmer getreten, ein „Mönch und eine Nonne, welche beide nach dem Tiſche, „wo die Bibel gelegen und ein Licht geſtanden, gegangen.

„Der Mönch hat aber die Bibel aufgehoben, und lieſet
„darinnen, doch ganz mit Verdruß, legt aber die Bibel
„wieder hin, und will das Licht ausblaſen, ſetzet alſo
„mit ſtarkem Blaſen dem Lichte zu, kanns aber nicht prae-
„stiren, gehet alſo in Eyl mit verdrießlicher Miene nach der
„Thür zu, welches die Nonne mit angeſehen. Als ſie beide
„bei der Thüre ſind, kehret die Nonne wieder nach dem
„Lichte zu, verſuchet ſolches auszublaſen, und zwar mit
„ſtärkerer Macht als der Mönch, bläßt auch das Licht
„aus, jedoch nicht gar, allein in der Meinung, ſie hätte
„ſolches gar ausgeblaſen. Da ſich aber die Nonne gewen-
„det und dem Lichte den Rücken zugekehrt, hat das Licht
„wieder angefangen in heller Flamme zu brennen, da
„denn auch der Mönch im Zorne fortgehet und die Thü-
„re mit Gewalt zuſchmeißet. Weil nun der Ministre
„meynet, der Churfürſt ſchlafe und der Churfürſt, der
„Ministre ſchlafe, hat keiner nichts geſprochen. Morgen
„darauf wünſcht der Canzler dem Churfürſten einen guten
„Morgen, desgleichen auch der Churfürſt dem Canzler.
„Der Churfürſt fragt ihm, wie er geſchlafen? Er ſollte
„von Grund des Herzens ſagen: was ihm die Nacht geträu-
„met? oder was er geſehen? Der Canzler antwortet: was
„ihm hätte träumen ſollen, da er die ganze Nacht nicht
„geſchlafen. Da ihm nun der Churfürſt gefragt: was er
„denn geſehen? hat der Canzler geantwortet: es wäre ein
„Mönch und eine Nonne in die Stube gekommen, der
„Mönch hätte in der Bibel gel ſen, ſie aber mit Verdruß
„wieder niedergelegt, darnach mit aller Gewalt, und
„ſtarkem Blaſen das Licht wollen ausblaſen, aber nicht en-
„den können, deswegen er mit großem Eifer nach der Thür
„gegangen, ingleichen auch die Nonne, als ſie aber an
„die Thür gekommen, ſey die Nonne nach dem Lichte zu-
„rückgekehrt und mit aller Gewalt ſolches auszublaſen ge-
„ſucht, ſo ſie auch ihrer Meinung nach bewürkt, allein,
„weil noch etliche Fünklein die Flamme erhalten, hat ſolches

„wieder helle angefangen zu brennen, darauf ſie mit Ge„walt die Thüre zugeſchmiſſen, und davon gegangen. Dar„auf der Churfürſt zum Canzler geſagt: Weißeſt du wohl, „was dieſes vor eine Bedeutung und nach ſich ziehen wer„de? ſolches will ich dir ſagen: — Es wird einsmals „nach meinem Tode ſich auch ein Augustus in der Regie„rung befinden, welcher geſinnet ſeyn wird, die Evange„liſche Lehre auszurotten und zu vertilgen, wird aber ſol„ches nicht enden können, aber Gottes Wort, mit der „Hand auf die Bibel ſchlagend, und Luthers Lehr ver„gehen nun und nimmermehr. Doch wird deſſen Gemahlin „noch viel eifriger darinnen ſeyn, und ſolches mit Gewalt „zu erzwingen ſuchen, wird ihr aber ſo wenig als ihn ge„lingen, denn wenn ſie meynen die wahre Religion aufs „höchſte zu verfolgen, wird Gott ein Mittler darinnen „ſeyn.“ — —

Als Bemerkung hierzu diene noch, daß dieſer Canzler ein Herr v. Pflug geweſen; daß eine andere Abſchrift ſagt: Beide hätten ſich an verſchiedene Tiſche geſetzt und gedachte Erſcheinung, ehe ſie ſich dieſelbe einander erzählten, mit einerlei Worten übereinſtimmig aufgezeichnet; daß letztere Abſchrift noch die Worte Auguſts hinzufügt: „Jedoch verflucht, verflucht und abermals verflucht ſey der oder diejenige unter meinen Nachkommen, welche ſuchen werden, das reine Licht des Evangelii in meinen Landen zu verdunkeln und auszulöſchen.“ Welche Worte und Fluch der Durchl. Churfürſt mit eigner hoher Hand in ſeine Bibel geſchrieben. — Schade, daß dieſe Reliquie verſchwunden iſt! Möge der Geiſt ihres Verfaſſers, dieſes hohen Bibelfreundes immer auf der am 10. Auguſt 1814. in ſeinem Dresden geſtifteten eben ſo ehrwürdigen als wohlthätigen Bibelgeſellſchaft ruhen! —

Wohl mochte ſolch eine Erſcheinung dem frommen Auguſt um ſo auffälliger vorkommen, da man in demſelben

Jahre, am 25. Sept. den zu Augsburg geſchloßnen Religionsfrieden mit vielem Jubel zu Dresden beging. Drum ließ er ſich im Sorgen für ſeine Kirche nicht irre machen: er gab 1556. Befehl, daß die Gaſſen in der Nähe der Kreuzkirche unter der Predigt mit Ketten geſperrt wurden, um allen Lärm des Reitens und Fahrens zu entfernen, was als heilſame Einrichtung noch immer beſteht; dazu fügte er 1558. die Verordnung, daß alle Schläge der Stadt Sonn- und Feſttags während der Predigten verſchloſſen und keine Wagen oder Pferde eingelaſſen werden ſollten. Denn es vermehrte ſich der Stadtgottesdienſt damit, daß vom Sonntage Judica 1559. an, die Frauenkirche wieder ihren frühern Sonntagsgottesdienſt mit Predigt und Communion erhielt, und hierzu ſchenkte ihr am 20. April 1558. der gute Auguſt Kelche, die noch in dankbarem Gebrauche ſind. Daher wurde auch die 1561. geſchehene Stiftung eines fünften Diaconates für die Kreuzkirche nöthig. Und das war daſſelbe Jahr, wo der erſte Jude in daſiger Kreuzkirche am 14. Januar getauft wurde; man baute dazu eine beſondere Bühne, auf welcher, nach abgelegtem Bekenntniß, der Täufling ſich in ein mit Waſſer gefülltes Faß eintauchen mußte.

Nochmals führt uns dieſe Zeit auf einige Merkwürdigkeiten der Kreuzſchule. Sie wurde bekanntlich 1557. neu erbaut, wozu Auguſt nebſt 100 Gülden auch viele Materialien gab; mehrere Koſtbarkeiten aus der katholiſchen Zeit wurden dazu in Geld geſetzt. Selbſt der Biſchof von Meiſſen ließ durch ſeine Unterthanen in Brießniß 100. Stämme Holz dazu anfahren. Die Unterrichtsverſammlungen wurden unterdeſſen in ein Haus des Rathes auf der Breiten Gaſſe verlegt. Dieſe Sorgfalt Auguſts für die Schulen hielt daher auch in dem folgenden Jahre ihr Recht deſto feſter. Es wurde nämlich eine Rectorwahl nöthig mit der man, nach des Churfürſts Verlangen, von Seiten des Rathes bis nach ſeiner Rückkunft aus Frankfurt am Main, warten ſollte; da aber ſolches nicht geſchehen,

vielmehr ein Mann, genannt ein „junger, unbeweibter Geſelle“ — der Viſitationsordnung zuwider, dazu vocirt worden war, mußte man denſelben wieder entlaſſen. Das vollendete Schulhaus hatte nun 5 Klaſſen, das alte nur 3, wie ſolches die Viſitations-Statuten ehedem angeordnet hatten. Daher erhielten 1567. die Chorſchüler auch eine Ordnung, wie ſie in 5 Chören, ein jedes in dem beſtimmten Stadtviertel ſich mit Singen Unterhalt verſchaffen ſollten.

Dieſer viel beſorgte Landesvater reiſte 1561 mit ſeinem Superint. Greſer zu einem Religionsconvente nach Naumburg, wo man ſich wiederholt zum Feſthalten an der Augsburgiſchen Confeſſion perſönlich und ſchriftlich verband. Zwei päpſtliche Legaten brachten dazu Briefe aus Rom, die man jedoch unerbrochen zurückgab, weil man die an die Fürſten väterlich gerichtete Addreſſe des Papſtes: „filio dilecto“ nicht vertragen konnte. So mündig und frei hatte die Reformation ihre erleuchteten Regenten gemacht. — Ein Wink für Alle, welche noch nicht im Klaren darüber ſind, was die römiſche Hierarchie bedeutet. — Bei ſolcher Achtung für Religion, aber auch bei ſolcher Entbindung von geiſtlicher Herrſchaft mochte wohl der Stadtprediger Hofmann ſich eben ſo hart als unzeitig in einer Hofpredigt für den Hofprediger Selnecker über Auguſts Jagdluſt ausgelaſſen haben, daß er noch an demſelben Tage die Stadt verlaſſen mußte. Der gute Eiferer hieß zwar Hofmann, aber war kein Hofmann, was doch 1564. hiernach ſchon nöthig war. —

Auch zu Dresden hielt man einen ähnlichen Religions-Convent wie früher zu Naumburg, das geſchahe 1570., es waren dazu 63 Superintendenten in Auguſts Reſidenz, die gleich zu Anfang dieſes Jahres ſämmtlich einen verſtorbenen Prinzen ihres frommen Landesvaters höchſt ſolenn zum Begräbniß in die Kreuzkirche begleiteten. Ihre Zuſammenkunft führt den Namen Consensus Dresdanus und hatte nachgenannten Grund, der dem

edlen Auguſt die letzte Hälfte ſeiner Regierung ziemlich erſchwerte. Es zeigten ſich nämlich Spuren des ſogenannten Kryptocalvinismus oder des Beſtrebens, die evangeliſche Lehre Luthers mit der reformirten Lehre Calvins heimlich zu vereinbaren. Auch an Auguſts Hofe hatten dergleichen Machinationen ſolchen Anhang, namentlich bei dem Hofprediger M. Schütz, bei dem Geheimen-Rathe D. Cracau, und bei dem Leibarzte D. Peuzer gewonnen, daß ſich ihres Fürſten väterlicher Ernſt genöthigt ſahe, dieſe drei Häupter der bedenklichen Irrlehre ihrer Freiheit zu berauben und beſonders den Geheimen-Rath in ſtrengen Gewahrſam bringen zu laſſen. Sowohl jener Theologen-Convent, als auch eine allgemeine Landeskirchen-Viſitation hatte darin ihren Grund. Und dennoch kam man, nach nicht ganz erwünſchtem Erfolge, 1576. zu Lichtenburg und darauf wieder in Torgau zuſammen, wo durch 16 unpartheiiſche Gottesgelehrte, dazu auch der Hofprediger Mirus, der Superint. Greſer, der Stadtprediger Glaſer, alle drei aus Dresden, gehörten, das ſogenannte Torgauer Buch abgefaßt wurde, das nachher 1577. zu Kloſterbergen bei Magdeburg nochmals revidirt den Grund unſrer Formula Concordiae, oder Eintrachtsformel lieferte, die 1580. durch Auguſts hochverehrte Opfer herauskam und zum Glaubens- und Lehr-Grunde gelegt ward, nachdem ſie von allen meißniſchen Superintendenten, ſelbſt vom Biſchof v. Haugwitz in Meiſſen 1577. unterſchrieben und den Ständen 1579. zu Dresden vorgelegt worden war. Sie ſoll mit allem Aufwande dem unvergeßlichen Auguſt über eine Tonne Goldes zu ſtehen gekommen ſeyn. O heiliges Werk, das uns zum unverrückten und freimüthigen Feſthalten daran verpflichtet, das uns bei zugezogener Verantwortung evangeliſcher Wahrheit entgegnen läßt: habe ich darnach recht geredet, was ſchlägſt du mich? — Mit eigner Hand ſchrieb Auguſt einſtmals darüber an den D. Andreä: „ich danke Gott, daß ſeine Allmacht mein geringes Gebet erhöret und mit ſeinem

Geiſte den Theologen beigewohnt hat; ich will nicht aufhören mit meinem Gebete, damit das ganze Werk zu gewünſchter Endung gelange.“ — Auguſts Segen ruhe darauf! —

Das am 16. Februar 1545. geſtiftete und bisher in Meiſſen befindliche Conſiſtorium wurde 1580. mit dem Prädicate eines Oberconſiſtoriums am 24. Febr. nach Dresden verlegt. Die erſten, von Moritz nach Meiſſen verordneten Mitglieder deſſelben waren: Heinrich von Bünau als Präſident; D. Naumann, Rivius und Schröter als geiſtliche, und dazu zwei weltliche Doctores. Die erſten von Auguſt nach der Verlegung deſſelben in Dresden verordneten Räthe hießen: Wolf Dietrich von Schleinitz als Präſident, Daniel Greſer, Superintendent, M. Peter Glaſer, Stadtprediger, als geiſtliche; D. Joachim von Peuſt und D. Chriſtian Aneſorg als weltliche Aſſeſſores. Doch wurde es nach Auguſts Tode im Februar 1588. durch Krell wieder nach Meiſſen verlegt, dergeſtalt, daß der Churfürſt das Oberdirectorium über alle Geiſtlichen-Raths Sachen ſelbſt führte, daß 1602. im Januar ein beſonderer geiſtlicher Rath beſtellt wurde, deſſen Mitglieder ein Geheimer-Rath von Adel und ein Geheimer-Rath als Doctor, ſo wie der Oberhofprediger D. Polycarpus Leyſer waren. Zu dieſem rief man es 1607. abermals nach Dresden, wo es ſeit dem 23. Febr. mit dem Kirchenrathe vereinigt ſo eingerichtet wurde, wie es annoch beſteht. Jetzt umfaßt es daher: 73 Städte, 354 Dörfer und 531 Prediger. Als es das erſtemal nach Dresden verſetzt worden war, geſchahe am 25. März 1580. die erſte Ordination in der Kreuzkirche mit Valerius Puls, berufenem Pfarrer nach Niederſtrigis durch D. Andreä. Eine erneuerte Kirchenordnung befahl nun von da aus die Wochenpredigten, veranlaßte viel neue Schulen und verordnete die gewöhnlichen Kirchenexamina über Luthers Catechismus, die man alsbald in Dresden anfing; auch erlaubte ſie die erſte Feier des Gregorius-Feſtes. — Eine in der Schloß-

capelle vom Superint. Greſer vor Auguſt über das heilige Abendmahl gehaltene Predigt verlangte Letzterer auch ſchriftlich von ihm zu beſitzen und ſchrieb einen überaus herablaſſenden Brief darüber an ſeinen Gevatter Greſer, wo er ihn freundſchaftlich darum bittet und einen Hofſchreiber dazu mitſendet; da, heißts, war es eine Luſt, Hofprediger in Dresden zu ſeyn. — Die Schulen der Alt- und Neuſtadt beſchenkte er 1569. mit 9 Schragen hohnſteiniſchem Flößholz, errichtete auch das Alumneum für 36 Schüler und eine Currende.

Bald nach dieſen Zeiten verlor Auguſt im Jahre 1581. unter ſchweren Sorgen für Kirche und Staat ſeine durch die Annenkirche unvergeßlich gewordene Gemahlin Anna, während deren Leiden man in den Kirchen der Stadt betete, wie ſie ſelbſt auf ihrem Lager verfaßt hatte: „es wird begehret, ein gemeinchriſtlich Gebet zu thun für eine arme Sünderin, deren Sterbeſtündlein vorhanden iſt." — Ihr mit unendlichen Thränen des Vaterlandes beweinter Gemahl folgte ihr am 11. Febr. 1586. nach, und ruht mit ſeinem Bruder Moritz auch in Freiberg. Sein Leibarzt war D. Paul Luther, ein Nachkomme D. Luthers.

Nicht ganz gewiß iſt endlich noch eine Prophezeihung, welche der Rabbiner Mardachaeus 1575. an den Churfürſt Auguſt, verwandt mit ſeinem Traume gerichtet haben ſoll, die jedoch erſt lange nach ſeinem Tode mit vorgeblichen, dazugeſchriebenen Bemerkungen vom Churfürſt erſchien. Da ſagt er unter andern: „Gott verhüte ſolches, nämlich die Neigung eines ſächſiſchen Fürſten, zum Römiſchen Stuhle, damit das Papſtthum in unſern Landen nichts einführen darf." — Sie findet ſich hie und da in Abſchriften, am beſten jedoch in der Schrift: Auswahl vorgeblicher Weiſſagungen älterer und neuerer Zeiten. Zeitz und Naumburg 1794. Als ungewiß und entfernt fügen wir ſie hier nicht weiter bei, leſenswerth bleibt ſie aber immer. —

Dresden

nach Einführung der Reformation

unter Churfürſt Chriſtian I.

Nach hohen Verdienſten des Vaters waren es wieder die Religions-Angelegenheiten, zunächſt in ſeiner Reſidenz, die ſeinem Sohne Chriſtian dem Erſten, vom Antritt der Regierung 1586 bis 1591. fortwährend Sorgen machten. Er hatte einen mit höchſtem Vertrauen und Einfluß von ſich beehrten Canzler D. Nicolaus Krell, einen heimlichen und ſchlauen Anhänger der bereits bekämpften Calviniſtiſchen Lehre. Im Beſitz aller Gewalt über den Churfürſten, ſeinen ehemaligen Zögling, war ihm kein Mittel zu ſchlecht, die Lutheriſche Lehre allmählig mit Gewalt in Dresden und möglichſt weiter zu verdrängen. Am 24. Julius 1586. ließ er daher den ihm nicht beiſtimmenden Hofprediger Mirus in Dresden, unter Vorwendung ehrenkränkender Wortfreiheiten, auf den Königſtein gefangen ſetzen, und brachte es dahin, daß Männer, ihm gefällig und zugethan, wie Johann Salmuth und David Steinbach als Hofprediger, ſo wie D. Urbanus Pierius und Georg Schönfeld als Superintendenten zu Dresden eingeſetzt wurden. Da ſehen wir denn auch 1588. den alten, verdienſtreichen und hochwürdigen Greſer von Erſtrem verdrängt, weil er kein feiler Miethling der Hirten ſeyn wollte. Jene beiden Hofprediger, obſchon mit Widerſpruch der Landſtände, beſtimmte Krell zu Cenſoren aller theologiſchen Schriften in Sachſen. Am 21. Sept. 1588. wurde ſogar der Dresdner Geiſtlichkeit auf daſigem Rathhauſe ein Mandat vorgeleſen über fernere Einrichtung ihrer Predigten. Man verbot ihnen, die Wahrheit zu reden, um nicht Gewaltthuenden Verkehrtheiten eines verblendeten Großen das Licht des Evangeliums entgegen zu ſtellen. Statt zu unterſuchen und eben ſo laut zu zeigen, warum ſie um Gottes, des Gewiſſens und ihrer ſymboliſchen Schriften willen ſo ſpre-

chen mußten, ſchlug man lieber der Wahrheit und Amtstreue auf das Haupt, um kriechend und verrathend einem gefürchteten und vergötterten Sterblichen gefällig zu werden. — Unter vielen Abgeſetzten und Verfolgten wurde auch ein Diaconus M. Kluge zu Neuſtadt gefänglich eingezogen, weil er nicht nach den Launen Krells ſein heiliges Amt herabwürdigen mochte. Wie wunderbar — derſelbe brave Mann, der ſpäter umgekehrt als Gerechtfertigter und Wiedereingeſetzter, den gefangnen und geächteten Krell in letzter Lebensnacht zum Tode vorzubereiten hatte. — Hier, weile mein Leſer, bei der Erfahrung: Gott ſtößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Elenden! Die Concordienformel und andres ihm Unbehagliche wußte Krell zu entfernen. Die Hofprediger gaben eine Calviniſtiſche Bibel und einen dergleichen Catechismus ohne die Abendmahls-Worte heraus, wofür es ſchon nach den erſten Bogen Churfürſtlich-Krell'ſche Prämien ſetzte. —

Auf einmal, den 25. Sept. 1591. ſtarb der von andern Häuptern oft genug gegen ſeinen Krell gewarnte Churfürſt, und des Himmels Rache brach aus über den treuloſen Haushalter. — Sein wohlthätiges Werkzeug war der Adminiſtrator von Chriſtian des I. Sohne, Friedrich Wilhelm, Herzog von Sachſen-Altenburg. Er ließ nicht nur Krells Kreaturen, ſondern auch ihn ſelbſt, Tags vor dem Begräbniß Chriſtians, feſthalten und abſetzen, und Letztern auf den Königſtein transportiren, während ihm zehn Jahre lang ein verdienter Strafprozeß gemacht wurde, der ihn endlich dahin brachte, daß er am 9. Oct. 1601. auf dem Jüdenhofe zu Dresden enthauptet wurde. Ein deshalb berufner Landtag rief die unſchuldig Verdrängten wieder an ihre Stellen und führte mit einer Kirchen- und Schul-Viſitation auch den Religions-Eid auf die ſymboliſchen Bücher ein, der nun ſeit dem Februar 1592. verlangt wird. Im kommenden Jahre wurde für Vollendung dieſer Viſitation ein Dankfeſt in Dresden begangen.

Da unterdeſſen die wiederholten Feldzüge gegen die Türken Unterſtützung der Verwundeten erheiſchten, ſo ſammelte man dieſelbe dadurch ein, daß man am 12. Januar 1596. zum erſtenmale in Dresden Stöcke vor die Kirchthüren ſetzte, von den Kanzeln um Beiſteuer bat, und die Gefahren und Aufopferungen der Zeit beachtend alles Schwärmen zur Faſtnacht verbot, indem man ſich des göttlichen Zornes befürchtete. Auf ähnliche Weiſe ſuchte man dem Aufwande und Mißbrauche des Gevatterbittens vorzubeugen, doch nicht immer feſt genug wurde darauf gehalten. Neuerdings iſt ſolches wieder geſchehen. —

Dresden

nach Einführung der Reformation

unter Churfürſt Chriſtian II.

Aus der Hand des in Religionsſachen eifrigen Adminiſtrators übernahm Chriſtian der Zweite, Sohn des Erſten und ſeiner noch lebenden Mutter, der verdienſtvollen Sophie, die Regierung in Dresden am 23. Sept. 1601. Gewiß mit hohem Segen hätte er ſie länger, als bis zum 23. Junius 1611. geführt, denn er war ein gottesfürchtiger Herr, gemeiniglich genannt: „das fromme Herz". — Von ſeiner evangeliſchen Religioſität zeugt nachſtehende Declaration von ihm an ſeinen erſten Landtag: „er wolle beſtändig bei der Augsburgiſchen Confeſſion verharren, Land und Leute fürſtlich darbei ſchützen und handhaben, auch ſolle weder in Kirchen und Schulen, noch im weltlichen Regiment Jemand zu vornehmen Dienſten oder öffentlichen Aemtern admittirt werden, er hätte denn beſagtes Concordien-Buch unterſchrieben und den Religions-Eid darauf geleiſtet, daß er dabei bleiben, leben und ſterben wolle." —

Unter ihm wurde, wie vorher gedacht, 1602. und 1607. das Conſiſtorium mit dem Kirchenrathe verbunden; es wurde im erſteren Jahre am Johannisfeſte der erſte interimiſtiſche Hofgottesdienſt durch den Oberhofprediger Leyſer in der nach ſeiner Mutter benannten Sophienkirche gehalten. Zum Dank für ihre glückliche Rettung auf dem Wege zur Einweihung derſelben, ſtiftete Chriſtian der Zweite und ſein Bruder nachher die Veſperpredigten in dieſem Gotteshauſe, das ihre fromme Mutter vom Rathe abgetreten erhielt und ſo mildthätig verſchönerte, daß es ſeit 1603. den Namen nach ihr führt, das ferner dieſe hohe Wohlthäterin 1608. mit 3000 Gülden zur Verbeſſerung der Kirchen- und Schul-Aemter beſchenkte. Am 4. und 5. Februar 1610. ging der von ihr geſtiftete Sonntags-Nachmittags und Montags-Früh-Gottesdienſt an, nachdem ſie von der Churfürſtin wieder bis auf unſre Zeiten an den Dresdner Stadtmagiſtrat zurückgegeben worden war.

Ein wichtiges Geſchäft des neu eingerichteten Oberconſiſtoriums war jetzt ein Verhör des religiöſen Schwärmers, Jacob Böhme, eines Schuhmachers aus Görlitz, den man übrigens als einen rechtſchaffnen, nur verkehrten und überſpannten Menſchen kennen lernte. Noch bemerken wir beiläufig, daß eben jetzt der gelehrte und talentvolle Profeſſor Taubmann aus Wittenberg viel am Hofe Chriſtians des Zweiten lebte, ſowohl ein Muſter des damaligen Converſations-Witzes, als ein Zeuge der Churfürſtlichen Tiſch- und Durſt-Vergnügungen.

Dresden

nach Einführung der Reformation

unter Churfürſt Johann Georg I.

Nach frühem Abſterben Chriſtian des Zweiten folgte ihm 1611. ſein Bruder Johann Georg der Erſte, der den Jammer des dreißigjährigen Krieges über Sachſen und Dresden zu beſtehen hatte. Doch trafen unter ihm auch drei glückliche Jubiläa in kirchlicher Hinſicht ein: 1617. der Reformation, 1630. der Augsburgiſchen Confeſſion, 1655. des Religionsfriedens. Das erſtere wurde auf des Churfürſten Befehl acht Tage vorher von den Canzeln abgekündigt und drei Tage lang: Freitags, Sonnabends und Sonntags von 31. Oct. bis 2. Nov. höchſt feierlich begangen. Es wurden beſondere Texte dazu vorgeſchrieben, über welche der damalige Oberhofprediger Hoe von Hoenegg vorläufige Erläuterungen herausgeben mußte, alle darüber im Lande gehaltenen Predigten wurden in Abſchrift an das Oberconſiſtorium eingeſchickt. — Die Stücken um die Stadt wurden gelöſt und Salven gegeben, auch goldne und ſilberne Denkmünzen geſchlagen; eine Art derſelben hatte theils das Bildniß Churfürſt Friedrichs mit der Umſchrift: Seculum Lutheranum 1517. theils das Bruſtbild Johann Georgs I. mit den Worten: Verbum domini manet in aeternum. — Die andre ſtellte Friedrichs und Luthers Contrefait dar, einerſeits mit den Worten: D. S. G. Jubilaeus primus reformati per D. M. Lutherum papatus anno MDCXVII. Obſchon die Katholiken drohten, dieſes Jubelfeſt in ein Kugelfeſt zu verkehren, und gar in einer Schrift behaupteten, die Lutheraner ſollten kein Jubelfeſt mehr feiern, wenn nicht der päpſtlichen Heiligkeit Erlaubniß vorſtünden, ſo mußten ſie dennoch im Vaterlande der Reformation ſich zu gebührlichem Stillſchweigen begeben und auch damals den feſtlichen Kanonendonner mit eben ſo ſtörungs-

loſer Ruhe anhören, als es die Proteſtanten immer thun, wenn ſie feſtliche Salven vor der ſpäterhin erbauten katholiſchen Kirche hören und ſehen. — Ihr Drohen wurde weiter nicht beachtet als thörichter Ausfall. Wegen einer in dieſem Jubeljahre achtzehn Wochen anhaltenden Dürre wurden von Dresden aus durchs ganze Land Betſtunden mit der Litanei angeordnet und die 1546. von Moritz ausgeſchriebnen Bußtage, 1626. auf Freitage verlegt.

In der Zwiſchenzeit hierauf beſchäftigten theils Berathungen, theils Feldzüge für und wider die katholiſchen Häupter den Churfürſten bald mehr bald weniger rühmlich. Daß durch Erſcheinung Guſtav Adolphs von Schweden, 1630, durch Erlangung der beiden Lauſitzen 1636, durch den zu Kötzſchenbroda, in Dresdens Nähe, 1645. d. 27. Auguſt geſchloſſenen Waffenſtillſtand mit Schweden und endlich durch den Weſtphäliſchen Frieden die Religions- und Kirchenangelegenheiten Dresdens mit denen der geſammten Lande, einen weſentlichen Einfluß erfuhren, wird aus den Orten, Zwecken und Verbindungen des genannten Krieges klar. Dresden hatte jedoch weniger als Leipzig von dieſem Kriege zu dulden. Von erſtrem Orte aus wurde anfangs viel durch den Churfürſt und ſeinen Oberhofprediger Hoe von Hoenegg für die Religionsfreiheit der unterdrückten Böhmen gethan und geſchrieben; doch meiſt vergeblich. — Dresden ſahe ſeinen Fürſten bald auf katholiſcher, bald auf proteſtantiſcher Seite, und ſelbſt dem trefflichen Guſtav Adolph nicht trauen, doch endlich noch aus Noth mit ihm in Verbindung treten, nachdem dieſer Edelmüthige ſelbſt mißtrauiſch gegen Sachſens proteſtantiſch-verbrüderten Fürſten geworden war.

Von Dresdner und Leipziger Gottesgelehrten wurde 1623. zu Dresden ein Convent gehalten, um die Lehre vom Stande der Erniedrigung Jeſu ſchriftgemäß in ein anwendbares Licht zu ſetzen. Der Churfürſt lud die Gelehrten durch ein beſondres Mandat dazu ein und ließ die Reſul-

tate davon in einer eignen Schrift, einer Art Concordienformel 1624. zu Leipzig in lateiniſcher Sprache drucken. Wie unpartheiiſch er dabei auf empfehlenswerthe Kirchenzucht hielt, geht aus der Einladung ſeiner beiden Söhne zu einer Gevatterſchaft bei dem Rittmeiſter der Feſtung Königſtein hervor, welche er mit der ſchönen Entſchuldigung ausſchlug: „daß ſeine beiden Söhne noch nicht zum Tiſche des Herrn geweſen wären.“ — Ein Wink für unſre Zeit, die ihre Jugend nicht vorzeitig genug groß machen kann. —

So läßt ſich denn auch vermuthen, daß der damalige Hofgottesdienſt hinſichtlich ſeiner Muſik nicht übel beſtellt geweſen ſeyn mag, da 1627. nicht nur das erſte Schauſpiel in Dresden aufgeführt wurde, ſondern auch eine Hofkapelle zur Muſik daſelbſt genannt wird. Es gehörten hierzu: Hackebrettirer, Leiermentiſten, Violinſtreicher; Sack= Bock= Dragoner= und Schalmei=Pfeifer, Clarinettiſten, Rohrbläſer, Pantaloniſten und Schmiedeberger Baßſänger. Wie würde ſich ihre Kunſt jetzt in unſern Kirchen ausnehmen! Auch Vertheidigungen des evangeliſchen Glaubens wurden daneben nöthig; denn es erſchien 1628. der ſogenannte theologiſche Augapfel und zwei Jahre darauf ſeine Vertheidigung, zwei Schriften, welche durch niederträchtige Verläumdung der Jeſuiten nöthig wurden, indem dieſe erdichtet hatten, die Evangeliſchen ſeyen ihrer Augsburgiſchen Confeſſion nicht mehr treu, mithin des Religionsfriedens nicht mehr würdig. So hat man denn in aller Zeit aus ihren Künſten zu bedenken: ſeyd nüchtern und wachet! —

Eine treffliche Stiftung für Dresdens Kirchen= und Schul=Weſen aus dem Jahre 1629. dürfen wir hier nicht übergehen. Es vermachte nämlich der Schiffherr Gröger 2000 Gülden zu Stipendien für ſtudirende Pfarrſöhne oder andere Studioſi aus Dresden, welche der Superintendent und der Rath vergiebt; 600 Thlr. dem Miniſterio, 600 Thlr. dem Gotteskaſten, 300 Thlr. den Schuldienern,

300 Thlr. zur Speiſung armer Schüler; den beiden Hoſpitälern, dem Brückenhofe und Findelhauſe jedem 100 Thlr., der Johanniskirche 200 Thlr., der Annenkirche 100 Thlr., der Alt-Dresdner Kirche 100 Thlr. und den Weibern im Geiſte 50 Thlr. Eine Stiftuug, die wirklich einer dankbaren Erinnerungsfeier würdig wäre. —

Nochmals trat ein Jubiläum, und zwar das der Augsburgiſchen Confeſſionsübergabe 1630. ein. Es wurde 3 Tage vom 25. bis 27. Junius feierlichſt begangen, vorher durch einen Landesbefehl nach ſeiner Feier angeordnet und eben ſo, wie das vorige durch beſondre Predigttexte ausgezeichnet. Uebrigens fanden dieſelben Solennitäten ſtatt, wie früher 1617. und an Denkmünzen fehlte es nicht. Unter Friedrich August, dem Zweiten, beging man es 1730. wieder mit großer Pracht an denſelben Tagen! der mitten einfallende Bußtag wurde in dieſem Jahre deshalb ganz ausgeſtellt. Freilich war dieſe letzte Feier wegen der in Dresden wieder heimiſch gewordnen päpſtlichen Religion getheilt.

Was hierauf den unterdeſſen immer fortgehenden dreißigjährigen Krieg anbelangt, ſo wurde er jetzt für Sachſen, und namentlich für Dresden, recht fühlbar. Denn es führte ihn mit gegen Kaiſer Ferdinands treuloſe Bedrükkungen der Proteſtanten, es fühlte ſich durch ihn mit Theurung, Peſt, Unſittlichkeit und Unordnung aller Art heimgeſucht, es ſahe unzählige Menſchen Wohnung, Eigenthum und Leben verlieren. Am 30. May 1631. wurde Neuſtadt von feindlichen Reutern umgeben, die man aber bald nach Verluſt einiger Häuſer zurücktrieb; am 1. Oct. 1632. wurden 500 Reuter von den Bürgern aus der Umgebung der Altſtadt „männiglich verjagt," nachden ſie freilich mehrere Scheunen in Aſche gelegt hatten; ſo wie ſich überhaupt zu wiederholten Malen öſtreichiſche Truppen der Alt- und Neuſtadt mit mancherlei Bedrohungen näherten, bei denen man in große Furcht gerieth. Am 18. Sept. 1632.

feierte man in Dresden und dem Lande wegen der am 7. deſſelben bei Breitenfeld gewonnenen Schlacht ein großes Dankfeſt, das man bis 1738. alle Jahre wiederholte; ein Beweis, wie man des ruhigen Friedens bedurfte. Ueber dieſen Sieg entrüſtet ſagte der damalige König Siegismund von Pohlen: „er könne nicht begreifen, warum unſer Herr Gott lutheriſch worden wäre.“ — Wie einſt Herzog Heinrich von Braunſchweig von Georgs Tode. — Doch noch immer nicht ſo ſtark! — In der drohendſten Lage der Stadt und des Landes wurden 1633. 3 Bußtage angeordnet: zum 5. Jun. zum 5. Jul. zum 7. Aug., die man 1661. wegen der Türkengefahr bis auf ſieben im Jahre vermehrte.

Ob man nun gleich am 11. May 1634. ein Dankfeſt für einen bei Liegnitz erfochtenen Sieg über die Kaiſerlichen in Dresden beging, ſo wurden doch ſchon am 24. Junius deſſelben Jahres die Kanonen auf der Veſtung und dem Kreuzthurme gelöſt für einen mit dem jeſuitiſchen Kaiſer Ferdinand geſchloſſenen Frieden. Dieſer war am 12. Jun. in Dresden publicirt, obſchon der ſchwediſche Miniſter Oxenſtierna mehrmals in Dresden war, ihn zu verhindern, obſchon die heilige Sache der Proteſtanten durch ſolch einen Bund auf das unglücklichſte berathen ſchien. — Ziemliche Schuld hierbei mochte wohl der allzupolitiſche Oberhofprediger Hoe von Hoenegg haben in Verbindung mit unredlichen Miniſtern ſeines Landesherrn. Nun triumphirte der Papſt, daß die beiden Häupter der proteſtantiſchen Kirche gegen einander ſtanden und einer ſogar an den geliebten Sohn der Kirche ſich angeſchloſſen hatte. — Aber deſto ausſchweifender wütheten die Schweden mit unausſprechlichen Greueln als verfeindete Freunde gegen ihre vorigen Bundesgenoſſen Sachſens, obgleich Georg ihnen das Möglichſte zur Contribution erbot. 12000 Wagen kamen vom 7. bis 9. Jan. 1637. in Dresden zuſammen und vermehrten das Elend, denn außerhalb der Stadt blieb kein Menſch verſchont.

1639. rückten Oeſtreicher daſelbſt ein, die ſich aber als Beſchützer ſchlecht genug betrugen. Der kaiſerlichen Hülfe und Sache endlich überdrüſſig ſchloß Georg zu Kötzſchenbroda einen Waffenſtillſtand mit Schweden, der zum heißerſehnten Frieden vorbereitete, wie bereits erwähnt 1545. Und dieſer Friede wurde denn zuletzt wirklich am 15. Octbr. 1648. zu Münſter geſchloſſen, und am 25. Novbr. in den Sächſischen Landen und deren Reſidenz publicirt.

Am 22. Julius 1650. beging man dann mit Gott das theure Friedensfeſt; das Volk zu tröſten wurde der Bibeltext vorgeſchrieben: „Hebet eure Häupter auf, dieweil ſich eure Erlöſung nahet!" Hierzu war ein eignes Gebet verfaßt; zum Feſte wurden dreimal 63 Stück Geſchütz um die Stadt gelöſt. Genug hatte man dazu Grund, denn das Land war um 60 Millionen an Geld, und um 3 Millionen an Einwohnern ärmer geworden, wozu Dresden ein reichliches Theil beigetragen hatte. Da man die Böhmiſchen Proteſtanten immer noch nicht genug bedacht hatte, ſo begaben ſich viele Exulanten derſelben auch nach Dresden. Sie bauten ſich zunächſt auf dem ſogenannten Sande vor dem Schwarzen-Thore an, wo noch eine nach ihnen benannte Gaſſe, ſo wie eine Schule für ſie ſich befindet, dergleichen auch auf der äußern Pirnaiſchen Gaſſe iſt, in dem daher ſtammenden Böhmiſchen Pfarrhauſe. Johann Georg I. räumte ihnen die Johannis- oder Begräbniß-Kirche zum Gottesdienſte ein und ſchenkte ihnen zu Unterhaltung ihres Predigers 100 Thlr. 1649. am Grünen Donnerstage hielt man darin den erſten Böhmiſchen Gottesdienſt. M. Johann Hertwicius aus Böhmen war der erſte Böhmiſche Prediger, welcher 1657. verſtarb.

Hierauf erfolgte die Secular-Feier des Religionsfriedens 1655. das man vom 25. Septbr. an 3. Tage beging. Tags vorher war in den Stadtkirchen Veſ-

per. Zur Feſtepiſtel verlas man den 138. Pſalm, ſtatt des Evangeliums den 125; während das Te Deum in den Kirchen ertönte, löſte man die Stücken anf den Wällen. Denkmünzen prägte man hier wieder. 1755. kehrte es unter Friedrich August II. wieder ſehr glänzend und feierlich, doch ohne Theilnahme des Landesfürſten, der nicht mehr den Glauben ſeiner Landeskinder hatte. Unter ſolchen Freuden und ſchweren Leiden ſtarb endlich der vielgeprüfte Georg I. am 8. Octbr. 1656. Sein Character war ſehr religiös und dem Kirchen-Weſen zugethan, daher ſein Begräbniß zum Herrlichſten vollzogen wurde. Seine Stimmung gegen den Römiſchen Hof läßt ſich bei einem Aufenthalt in Rom und Italien vernehmen, wo er, um demſelben nicht bekannt zu werden, trotz aller Nachforſchungen des Papſtes aus Argwohn gegen dieſen das allermöglichſte und herablaſſendſte Incognito behauptete, und bald aus deſſen Nähe ſich entfernte.

Dresden

nach Einführung der Reformation

unter Churfürſt Johann Georg II.

Am 6. Julius 1657. wurde ſeinem älteſten Sohne, Johann Georg dem Zweiten, in Dresden gehuldigt, welcher bekanntlich wegen ſeiner Brüder einige Modificationen in ſeinen Beſitzthümern erlitt. Da man ihn einer geheimen Neigung für den Katholicismus beſchuldigte, zeigten ſich die Landſtände ſo ſtark und gewiſſenhaft, daß ſie die Anfoderung an ihn durchſetzten: „ſie ſollten, wenn er in Religionsſachen Aenderungen vornähme, ihres Eides von ihm entlaſſen werden.“ Aus ſolcher Fürſorge erging darum 1661. den 17. May ein Reſcript, wonach der Rath alle Acht haben ſollte,

„daß an der Feier des katholiſchen Meßopfers in den Häuſern des Oeſtreichiſchen und Franzöſiſchen Geſandten nicht etwa ein Bürger Antheil nähme; wo er dagegen etwas Verdächtiges oder Aergerliches merke, ſolle er ſogleich an die Regierung berichten.“ Dem getreu berichtete der Rath am 27. Novbr. 1667. daß nach dem Franzöſiſchen Reſidenten auf der Töpfergaſſe nun auch der Oeſtreichiſche auf der Webergaſſe öffentlich das Meßopfer halten ließe.“ Darum wiederholte man 1668. obigen Befehl nochmals. Mittlerweile machten es die nun fühlbaren Unordnungen des Krieges nöthig, daß das Dresdner Oberconſiſtorium, wie ſchon 1651. geſchahe, Berichte und Verzeichniſſe über alle frommen Stiftungen verlangte, welchen Befehl man unter Johann Georg IV. 1698. und 1699. eben ſo wiederholte.

Am 27. Decbr. 1662. genoß Joh. Georg II. das heilige Abendmahl in der Schloßkirche öffentlich, wobei wir Gelegenheit finden, die Länge des damaligen Gottesdienſtes, noch dazu in der Winterzeit, mit der des jetzigen zu vergleichen. Er beſtand nämlich in folgenden Theilen: — Es woll uns Gott genädig ſeyn ꝛc. — das Kyrie mit Muſik, — Nimm von uns Herr ꝛc. — Chriſte, du ꝛc. — Ich ruf zu dir ꝛc. — Ach, Herr, mich ꝛc. Intonation des Gloria — Die ganze Meſſe — Allein Gott in ꝛc. — Collecte mit Epiſtel — Nun kommt der Heiden ꝛc. — Evangeliums Verleſung — Abſingung des Credo vor dem Altare und auf dem Chore — Wir glauben ꝛc. — Predigt-Einleitung — das Kanzellied — Die Predigt anderthalb Stunden lang gehalten vom Oberhofprediger D. Jacob Weller — das Gebet — Ein Lied nach der Predigt — die Conſecration und Communion — Collecte und Segen — Schluß: Sey Lob und ꝛc. — Das alles iſt jetzt viel kürzer, während man Theater- und Geſellſchafts-Vereine zu verlängern hat. — Wem jetzt die Kirchenluft ſchadet, der bedenke, wie zeitig unſre kräftigen Alten ein Raub der tödtenden Kirchenpeſt — dazu noch umgeben von Leichen in ihren Kirchen — geworden ſeyn müſſen! —

Nachdem man auf der Schreibergaſſe ſtatt des auf der Töpfergaſſe befindlichen alten ein neues Pfarrwittwen-Haus erkauft hatte, brachte es ein einmüthiges Geſuch des ſämmtlichen Kreuzminiſteriums von 1667. und 1670. bei der Landſchaft dahin, daß man dem neuen Steuerbefreiung angedeihen ließ, indem man das alte mit dem früher ſtattgefundenen wieder belegte. Der in ſeiner Religions-Anſicht verkannte Churfürſt ſtimmte darein gewiß um ſo förderlicher, da er, nachdem das Reformationsfeſt immer nur in ſeiner Hofkapelle von ihm begangen worden, nunmehr nach Verlauf von 150. Jahren es von 1667. an in ganz Dresden öffentlich, und im Octbr. 1668. im ganzen Lande eben ſo zu feiern verordnete. Er that es mit dem Zuſatz: man möge dieſer großen Wohlthat Gottes nie vergeſſen und es nie vom 31. Octbr. als veränderlich verlegen. —" Und ſo fing man denn 1669. damit an bis auf unſre Zeit, wo man es auf Verlangen und zur Ehre der Proteſtantiſchen Bewohner Dresdens ſeit 1823. ganz begeht und alſo auch im Lande zu feiern freigeſtellt hat. Der Oberhofprediger D. Geyer, Wellers Nachfolger, fertigte dazu ein zweckmäßiges und kräftiges Gebet.

Im Januar des Jahres 1672. wurde über die Kirchen und Hoſpital-Verwaltungen der Inſpection Dresden eine Local-Viſitation auf dem Oberconſiſtorio gehalten, die ziemliche Koſten verurſachte. Die drei Haupt-Schullehrer der Stadt klagten dabei über ungeziemende Winkelſchulen; es wurde aber von Seiten des Superintendenten Buläus bemerkt, daß ſich die Rectoren des Stockes und der Ruthe ſchämten, weshalb die Schule in Abfall gerathe. — Jetzt möchte eine Schule wohl eher dadurch aufkommen, weil unſre Zeit ihre Kinderchen ſo gern bittweiſe erzieht. — Daher ward endlich, um Stock und Ruthe bei den Größern zu verbannen, ein Carcer erbaut. Dieſelbe Viſitation verordnete auch denen die Delinquenten zum Tode vorbereitenden Diaconen einen Tha-

ler aus dem Religionsamte, ſo wie überhaupt ſie viel Gutes bewirkte.

Als 1680. bis 1681. die Peſt zum letzten Mal in Dresden wüthete, ſtarb auch im erſteren Jahre Joh. Georg II. am 22. Auguſt in Freiberg, um das Kirchenweſen ſeiner Reſidenz und Lande nicht ohne Verdienſt.

Dresden

nach Einführung der Reformation

unter Churfürſt Johann Georg III.

Wegen der Peſt wurde dem Sohne des Vorigen, Johann Georg dem Dritten, erſt im Septbr. des folgenden Jahres zu Dresden gehuldigt. Sein Name und Verdienſt iſt unſren Schulen noch immer werth durch die Aufmerkſamkeit, welche er dem Catechismus Luthers widmete. Denn 1683. erhielt das Dresdner Miniſterium Befehl, gedachten Catechismus mit Fragen, Antworten und Sprüchen zum Gebrauch im Unterrichte auszuarbeiten und zu erweitern, und 1688. wurde er als ſolcher eingeführt und höchſten Orts befohlen. Es arbeiteten daran: der Superintendent D. Carpzov, der Stadtprediger M. Lucius, der Archidiaconus M. Schmidt, M. Roſe, M. Sebiſch und M. Kühn, der beſonders die Bearbeitung der Glaubensartikel übernahm. Denn die durch den dreißigjährigen Krieg ganz in Vergeſſenheit gerathenen Kirchenexamina wurden durch den frommen Oberhofprediger, Philipp Jacob Spener wieder ins Leben gerufen. Dieſer kam 1686. als ſolcher nach Dresden und hielt in ſeinem Hauſe allwöchentlich mehrere Privat-Examina mit ſehr beifälligem Zulauf. Da ſein Haus nicht mehr zureichte, gab ihm der Churfürſt die Kapelle in der Frau-Mutter-Hauſe dazu ein und befahl mit Gebrauch des genannten Catechis-

mus ſolche Examina in ſeinem ganzen Lande. Doch 1691. mußte dieſer gute, nur zu oft tändelnde Mann unverdient wieder von dannen ziehen, unterliegend einer drückenden Macht von Verläumdungen. Bei ſeinem Abſchiede auf dem Oberconſiſtorio ſagte er: „er zöge mit größerer Freude ab, als er da bliebe;“ bei ſeiner Abſchiedspredigt in der Sophienkirche, ſo wie bei dem letzten Examen weinten die ihn unvergeßlich liebenden Zuhörer ſo laut, daß er ſehr oft inne halten und ſelbſt Thränen vergießen mußte; er ſchloß knieend mit einem vortrefflichen Gebet und die ganze Verſammlung fiel mit ihm auf die Knie. Er ging von hier nach Berlin, wo er Propſt wurde

Während ſeines Wirkens in Dresden wurde 1687. auch das Waiſenhaus vom Rathe zuerſt als ein beſondres Gebäude errichtet, da man vorher die Kinder nur in Familien unterzubringen geſucht hatte. Es wurde zu ſeiner Unterhaltung das Almoſen bei Kindtaufen und Hochzeiten, das Klingelbeutel-Geld des Montags-Gottesdienſtes in der Sophienkirche und der Ertrag eines alljährlichen, noch gewöhnlichen Singumgangs der Kinder bewilliget. Im Jahre 1712. erhielt es eine Kirche, die im ſiebenjährigen Kriege eingeäſchert, und von 1772. bis 1780. ſo wie ſie jetzt ſteht, wieder erbaut wurde. Es iſt von ſeinen frommen Begründern für proteſtantiſche Waiſen geſtiftet, und verdient aus ſolchem Grunde eben ſo wenig einen Tadel, als das ſpäterhin entſtandene Joſephinen-Geſtift, das auch nur der katholiſchen Jugend offen ſteht. —

Jetzt geſchahe Manches gegen die Katholiken in Dresden, das zwar von Strenge, aber doch von Eifer und Furchtloſigkeit gewiſſenhafter Behörden für ihren bewachten Proteſtantismus zeigt. Nachdem ſchon in vorhergehenden Jahren von früheren Regenten Nachforſchungen gegen katholiſche Informatoren, Beobachtungen der katholiſchen Geſandtſchaftsgottesdienſte, Verweiſungen katholiſcher Pfaffen anbefohlen worden waren, trat Johann Georg III. mit er-

neuten und geſchärften Unterſuchungen auf. Es wurden alle Katholiken Dresdens befehligt, ihren Abendmahls-Genuß in Böhmen oder in der Lauſitz zu begehen, welcher Befehl allen Handwerkern und Meiſtern, den Oberälteſten aber zur Unterſchrift bekannt gemacht wurde, zugleich auch unterſagt, an den Privat-Meſſen der katholiſchen Geſandten Theil zu nehmen. Man ſcheute weder Kaiſer noch Papſt, um einem kaiſerlichen Secretair, der 1685. mit dem Degen ſich dagegen wehrte, mit gleichen Waffen durch die muthigen Rathswächter zu begegnen; er wurde verwundet, der Kaiſer beklagte ſich darüber bei dem Churfürſt, — und — dennoch befahl dieſer dem Rathe die ſtrengſte Unterſuchung darüber, daß ein kaiſerlicher Geiſtlicher der Frau eines churfürſtlichen Kammerdieners das heilige Abendmahl nach katholiſchem Brauch gereicht hätte. Noch mehr, es erſchien eine Reſolution, wonach der Pfaffe weder irgend ein nichtkatholiſches Haus beſuchen, noch in Abweſenheit der Geſandten Meſſe leſen durfte; ſogar eine Wache wurde vor des Letztern Haus geſtellt. So wehrte man damals frei von aller Menſchenfurcht dem Geiſte gefürchteter Proſelytenmacherei, damit er nicht um ſich griffe.

Unter dieſem Fürſten Sachſens beginnt auch die Zeit, in welcher wir zuerſt etwas von der Religionspartheí der Reformirten und ihren Schickſalen in Dresden hören. Gegen das Jahr 1670. fing man an, mit ziemlicher Intoleranz über ſie zu wachen. Das Ober-Conſiſtorium und durch dieſes der Rath erhielten ſtrengen Befehl, heimlich auszuforſchen, wo, wie ſtark und wie oft die Reformirten Conventikel hielten und das heilige Abendmahl austheilten. Man fand anfangs 17, ſpäter 22 Perſonen, welche ſangen, beteten und eine Predigt vorleſen ließen. Früher waren ſie deshalb nach Deſſau, Berlin und Halle gereiſt. Man ſchärfte jenen Befehl wieder ein, weil ein reformirter Graf am Trinitatisfeſte durch einen reformirten Prediger Hartmann aus Frankfurt in ſeiner Wohnung ſich eine Predigt hatte halten und das heilige Abendmahl ausſpenden laſſen. Nach

abermaliger Wiederholung gedachter Verordnung war es nicht anders, als geſetzlich und gewöhnlich, daß der Superintendent bei Beerdigungen von Katholiken und Reformirten höhren Orts anfragen mußte, wonach er zum Beſcheid erhielt: „Er möge ſie in der Stille und ohne Ceremonie auf dem Johanniskirchhofe beiſetzen laſſen.“ Ein Pfarrer Zimmermann zu Neuſtadt, der die Leichen-Proceſſion einer reformirten ſehr geachteten Kaufmannsfrau unter Geſang wohlmeinend begleitete, mußte auf Georgs ausdrücklichen Befehl 10 Thlr. Strafe in das Almoſen für ſeine Toleranz entrichten. Es machte ſelbſt bei den Vornehmſten namenloſe Schwierigkeiten, wenn Jemand an einen andern Ort oder nur mit beſchränkteſter Oeffentlichkeit begraben ſeyn wollte. Wie tolerant iſt man dafür jetzt, — und dennoch giebt es Schreier und Schleicher, denen unſre Zeit damit noch nicht genügt. —

Doch zwiſchen 1686. mit 1688. wird das Loos dieſer uns noch verwandten Glaubensbrüder in Dresden beſſer: man erkannte ihre Parthei für eine Kirche, man erlaubte ihnen Andachtsübungen und Verſammlungsorte in Privathäuſern. 1688. erſchien darauf eine Denkmünze; der erſte nunmehr bewilligte und geſicherte Gottesdienſt-Ort war in einem Hauſe der Rampiſchen Gaſſe. Bis 1734. durften ſie aber nur Franzöſiſchen Gottesdienſt halten, ſeit 1764. haben ſie freie Religionsübung und eine eigne Kirche, welche noch ſteht, und von 1767. an dürfen ſie auch Deutſchen Gottesdienſt halten, wozu Meßmer ihr erſter Deutſcher Prediger war. Seit dem 15. März. 1811. erhielten ſie in Dresden und Sachſen gleiche Rechte mit den Lutheranern und Katholiken, ſeit d. 7. Auguſt 1818. haben ſie die Erlaubniß, mit ihren Predigern und Vorſtehern ſich Conſiſtorien nennen zu dürfen, und ſtehen als ſolche unter den Conſiſtorien zu Dresden und Leipzig, ſo lange ſie ſich nicht eine eigne Conſiſtorial-Verfaſſung conſtituiren. Damit wurde ihnen zugleich verſtattet, neue Kirchen und Gemeinden zu gründen. Ueber

das Ganze führt noch der Kirchenrath zu Dresden die Oberaufſicht. Noch läßt ſich hierbei bemerken, daß am dritten Advent 1825. zum erſten Male ein lutheriſcher Geiſtlicher, und zwar ein Diaconus der Kreuzkirche, in ihrem Gotteshauſe predigte. O möchte auch in einer andern Hinſicht der Friede obwalten, in dem man zu Dresden und überall mit dieſen Glaubensbrüdern leben kann! —

Dresden
nach Einführung der Reformation
unter Churfürſt Johann Georg IV.

Um des nöthigen Zuſammenhanges willen ſind wir mit vorhergehender Geſchichte in die Regierungszeit eines neuen Fürſten Sachſens gekommen. Nach dem am 12. Sept. 1691. erfolgten Ableben des vorigen, trat deſſen Sohn Johann Georg IV. zu Dresden die Regierung an. Der Vater ſchlummert gleichfalls in der ehrwürdigen Domkirche zu Freiberg.

Bei vermehrten Einwohnern und damit wachſenden geiſtlichen Amtsgeſchäften wurde 1692. die Stelle eines Sophien-Predigers errichtet; anfangs hatte er nichts mit den Diaconalien der Kreuzkirche zu thun, ward aber ſpäterhin dazu genommen. Der erſte war M. Chriſtian Auguſt Hauſen. 1730. erkaufte man ihm, wegen Wegfall des alten, ein anderes, eignes Haus zur Wohnung auf der Pfarrgaſſe. Die Zukunft wird lehren, wie wohlgethan es war, daß man die Zahl der proteſtantiſchen Geiſtlichen zu Dresden nicht verminderte, während wir die der katholiſchen wachſen ſehen. — Ein beſondrer Garniſonprediger fiel mit 1813. weg. Der erſte war M. Polſter ſeit dem 20. Decbr. 1715; der letzte beſondere M. Jacobi, der als Hofprediger ſtarb. Ge-

genwärtig iſt die Garniſon in die Neuſtädter Kirche gewieſen, wo der jedesmalige Diaconus dieſes Geſchäft mit verwaltete. Zwiſchen 1819. bis 1820. ging man auch darauf um, des Waiſenhaus-Predigers Stelle eingehen zu laſſen, was aber, aus obigem Grunde, als zweckwidrig nicht ausgeführt worden iſt.

Mit dem frühen Tode dieſes Fürſten am 24. April 1694, deſſen Ende an ein eben nicht rühmliche Verbindung erinnert, verloſch der letzte proteſtantiſche Fürſt Sachſens, des Wiegenlandes der beglückenden Reformation. Er iſt auch der Letzte, welcher in dem lieben Freiberg ſchlummert. Sein Leichenbegängniß aus dem Schloſſe in die Kreuzkirche, die nunmehr nie wieder einen Sächſiſchen Fürſten, wohl aber Friedrich den Großen, 1728, 1745, und 1756. in ihren Mauern beten ſah, war überaus prachtvoll und zwei Stunden lang. Wohl läßt es einen aufmerkſamen Geſchichtsfreund viel betrachtend weilen, — weilen bei den mächtigen Hinderniſſen und Kämpfen, die glücklich beſiegt worden ſind durch die Kraft des Lichts, daß es auch hier ſich bewährt: „dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben, denn der Herr iſt bei ihr drinnen,“ — ja, er bleibe ſtets in ihrer Mitte! — weilen bei einem Rückblick auf die theuren Opfer, welche bisher dem Werke der Kirchen-Verbeſſerung gebracht wurden, ſie ſprechen ihre fürſtlichen Beförderer unleugbar frei von einem geheimen Eigennutze, den ihnen Andersdenkende ſo gern nachſagen möchten; — weilen bei der frommen Sorgfalt, die wir den Kirchen und Schulen Dresdens nebſt ihren Lehrern gewidmet ſehen, deren unſterbliche Wohlthätigkeit noch immer ihre häufig unerkannten Früchte bringt; — weilen endlich bei der unerſchrocknen Freimüthigkeit, mit der man ſprach, ſchrieb und handelte gegen androhende Gewalt und Finſterniß. — Aber wir wollen auch nicht hinwegſehen über die Forderungen dieſer Vorzeit, die hieraus an unſer Geſchlecht ergehen, wir wollen die Kleinode nicht unbewacht laſſen, die uns jene Väter der Stadt und des Vater-

landes errungen haben, wir wollen nicht vergeſſen, daß auch uns die Nachwelt und Geſchichte richten wird, wenn ſie uns einſt zwiſchen ſich und die hier betrachteten Begebenheiten ſtellt!! —

Dresden

nach Einführung der Reformation

unter Churfürſt und König Friedrich August I.

Mit Georg IV. Bruder, Friedrich Auguſt I. beginnt für Dresdens Kirchenweſen, ja für Sachſens proteſtantiſche Angelegenheiten, eine neue und höchſt folgenreiche Epoche. Sie erhalten da eine geänderte Stellung, beſonders in Dresden, welche in Folge der Zeit immer beachtungswürdiger und bewegter geworden iſt. Friedrich Auguſt trat 1694. nach einer ſehr ſorgfältigen Erziehung ſeines Bruders Regierung an, wonach ihm am 11. Julius zu Dresden gehuldigt wurde. 1696. erledigte ſich die Krone Pohlens, auf welche er ſein ruhmbegieriges Augenmerk gerichtet hatte. Als es ſich aber bei der Berückſichtigung auf ihn noch daran ſtieß, daß er als Churfürſt von Sachſen, nicht zur katholiſchen Religion gehöre: ſo eröffnete nicht nur der päpſtliche Botſchafter, ſondern auch der kaiſerliche Geſandte die für Sachſen hochwichtige und ſehr bedenkliche Kunde, daß der Regent des Vaterlandes der Reformation, bereits am 2. Junius 1697. zu Baden in Oeſtreich vor ſeinem Vetter, dem Biſchofe zu Raab, der ſich überhaupt verwandtſchaftliche Bekehrungen ſehr angelegen ſeyn ließ — zur katholiſchen Religion übergetreten ſey. Darauf erhielt er denn auch im September deſſelben Jahres die Pohlniſche Krone und hieß dann auch Auguſt II.. Sein Glaubensbekenntniß iſt nicht ſo bekannt geworden, als das ſeines

1712. ihm in der katholiſchen Kirche nachfolgenden Sohnes. Deſſen wird weiter unten gedacht werden. Wohl läßt ſich vermuthen, daß eins dem andern entſprach.

Nicht lange nach dieſem Ereigniß entſtand von partheiiſchen Triumphanten eine in Dresden ſehr ausgebreitete und von Vielen geglaubte Sage, daß kurz vor Georg IV. Tode bis in die Zeiten Friedrich Auguſts des Erſten der ſogenannte Dresdner unſchuldig geköpfte Mönch, des Nachts auf den Gaſſen erſchienen und inſonderheit ein Popanz der Schildwachen geweſen ſey, daß dieſe einander deshalb oft zugerufen — wenn ſie doch lieber geſchoſſen — hätten. 1694. und 1698. ſoll er beſonders ſein Weſen getrieben, im Schloſſe gehauſt, hohe Todesfälle angedeutet und ſeinen Kopf unter den Armen getragen haben. Das Licht proteſtantiſcher Aufklärung hat ihn aber wieder in ſeine ſtille Todtengruft verwieſen; freilich weiß man nicht, ob ſein Schatten in größerer oder kleinerer Geſtalt nochmals zu erſcheinen verſucht haben mag. — Ein neuerer, ſehr geachteter Hiſtoriker Dresdens bemerkt über dieſe Erſcheinung: „daß doch der katholiſche Clerus immer ſo gern durch verſtorbene Bußprediger wirken will! Denn es iſt ſonderbar, daß jener Mönch dann erſt zu ſpuken anfing, als der Landesherr, der ſolches am wenigſten glaubte, katholiſch geworden war.“ — Der durch hiſtoriſche Schriften bekannte Paſtor Hilſcher zu Neuſtadt ſchrieb 1729. ein beſonderes Büchelchen über den Dresdner Mönch.

Die Gemahlin dieſes Churfürſten und nunmehrigen Königs, war die edle, glaubenstreue aber unglückliche Chriſtine Eberhardine von Bayreuth, die über dieſen Schritt ihres ſeine Religion ändernden Gemahles, ſo wie ſpäter über ihren Sohn, viele Thränen vergoſſen hat. Sie lebte in einſamer Stille auf dem Schloſſe zu Pretſch bei Wittenberg, und war auf keine Weiſe dahin zu bringen, daß ſie je einmal nach Pohlen reiſte, unwillig beſonders darüber, daß man dort verlangte, ſie möchte ihre väterliche Religion

gleichfalls abſchwören, wozu ſie aber noch weniger, als ihr Gemahl, Beruf zu haben, vorgab. Man ſtelle ſie neben einen Johann Friedrich den Großmüthigen, neben einen Heinrich den Frommen und neben einen unvergeßlichen August, auf deren evangeliſche Treue und Wirkſamkeit Sachſen ſtolz ſeyn kann. —

Und ſo konnten auch die Stände Sachſens bei ſolchem Vorgehen nicht gleichgültig bleiben; ſie kamen redlich beſorgt aus freiem Antriebe im Julius 1697. nach Dresden zuſammen und brachten es einmüthig dahin, daß der König am 27. gedachten Monats ſeinen Ständen und Unterthanen die feierliche Verſicherung gab: — „Er wolle ſie bei der Augsburgiſchen Confeſſion, hergebrachten Gewiſſensfreiheit, Kirchen, Gottesdienſt, Ceremonien, Univerſitäten, Schulen und allen andern Prärogativen, wie ſie ſolche anjetzo beſäßen, kräftigſt erhalten und handhaben, auch Niemanden zur katholiſchen Religion zwingen, ſondern Jedem ſein Gewiſſen frei laſſen, ſo wie auch die oberſten Landesſtellen nur mit Proteſtanten beſetzen.“ — Ein ſchönes aber nicht leichtes Verſprechen, wie ers wohl kaum fürchten mochte. — Nicht ungenöthigt wurden dergleichen Zuſicherungen 1705, 1708, 1717 und 1718. öffentlich wiederholt. Auf Antrag der weiſen Stände übertrug er alle Angelegenheiten der von ihm verlaſſenen Kirche dem Geheimen-Rathe in Dresden zu höchſter Aufſicht, dem er in dieſer Hinſicht ſeine oberherrlichen Rechte abtrat, indem er ihn in ſolchem Betreff aller Unterwürfigkeit gegen ſich entband. Dieſe Religionsverſicherung, wie ſie genannt wird, haben alle Nachfolger dieſes erſten katholiſchen Fürſten in Sachſen bis auf unſern hochverehrten König ihren Ständen und Unterthanen bei jedem Landtage wiederholt. Erhalte ihnen Gott immer Kraft und Weisheit dazu! — Folgenreicher und wichtiger, als man damals meinte, war dieſes Ereigniß für Dresden

und Sachſen, und iſt und wird es immer mehr. — Man verfolge es nur nach ſeinem allmähligen Fortgange.

Schon am 16. Julius 1698. verlangte dieſer Fürſt in einem Befehle an ſeinen Geheimen=Rath, von Warſchau aus: „daß nicht zum Aergerniß ſeiner Glaubensgenoſſen wider die katholiſche Religion auf den Sächſiſchen Canzeln gepredigt, — „daß die öffentliche Abſingung der beiden Lieder: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, ꝛc. und: O Herre Gott, dein göttlich Wort ꝛc., ernſtlich unterſagt, — „daß endlich nicht zu geſtatten ſey, daß, dafern Leute von ſeinem Glauben unter dem Vorwande der Glaubensänderung ſich nach Sachſen begäben, weder ſolches, noch ſie darin aufgenommen noch geduldet würden." — Man ſtelle obige Religionsverſicherung hierneben mit dem Bedenken: ob er wohl gewußt haben mag, warum ſeine Sächſiſchen Prediger alſo ſprachen; ob wohl ein gleiches Verbot auch in die Länder ergangen ſeyn mag, wohin ſich Proteſtanten zur Abjuration ihrer Religion begaben, ob ihm nicht auch der Name Ketzer eben ſo hart vorgekommen ſeyn ſollte? — Daher antwortete denn das hochverehrte Oberconſiſtorium unter Herrmann von Beichlingen, D. Carpzov, D. Börner und D. Schrader an den Geheimen=Rath und den König: „Man gehorche Sr. Majeſtät höchſt willig in allem, was das Gewiſſen nicht angehet, — man berge nicht, wie gröblich auch von den päpſtlichen Geiſtlichen gegen die lutheriſche Religion excedirt und zur Verbitterung gethan werde — man könne des heiligen Geiſtes Amt nicht hemmen, welcher falſche Lehre zu widerlegen gebiete, ſonſt lade man Gottes Strafe und des ganzen Landes Fluch auf ſich, und kein gewiſſenhafter Prediger könne hierin gehorchen — man dürfe die daraus entſtehenden Seufzer der lutheriſchen Gemeinde eben ſo wenig überſehen, als unbemerkt laſſen, was für Unwahrheiten über unverantwortliche Expreſſionen auch nach Pohlen ſpargiret und getragen würden;" — „Es ſey der Inhalt jener Lieder ein Stück der Bekenntniß unſrer Kirche ſchriftgemäß

gegen den Papſt als Antichriſt, — es werde aus den beſchwornen ſymboliſchen Büchern eben ſo, als aus der Vertheidigung des Augapfels klar, daß man ſich mit ihnen an keinem katholiſchen Haupte vergreife, — es ſeyen gedachte Lieder von Luther ſelbſt verfaßt und ihr Verbot ſtreite mit der Religionsverſicherung des Königs wie mit der Religionsfreiheit der Unterthanen, gegen die man ſich durch Unterſagung als Miethlinge erweiſen würde;" — „Bei dem erwähnten Uebertritte locke man nicht mit Belohnungen, wie päpſtlicher Seits, — ein unbedingtes Abweiſen der Kommenden von der lutheriſchen Kirche ſey dem Gewiſſenszwange nicht unähnlich, — auch wiſſe man nichts von einem ähnlichen Verbote an Orten päpſtlicher Religion; — demnach möchten J. K. M. unſre Kirche bei ihrer Freiheit laſſen, was wir nach unſern obhabenden ſchweren Pflichten und Gewiſſen erinnern, und ſolches zu Gottes Ehre und der Kirche Erhaltung nicht unterlaſſen können." — Theure Worte, die wir, wie ſie damals lauteten, in einem Kirchenzeitungsſtücke vom 14. Sept. des Jahres 1824. abgedruckt leſen.

Im October 1699. ſoll ein päpſtlicher Nuncius in einer Audienz bei dem Könige um eine katholiſche Kirche für Dresden nachgeſucht haben. Er gab daher ſeinen Glaubensgenoſſen 1708. das alte Comödienhaus zu einer Kapelle frei, welche ſchon am Charfreitage deſſelben Jahres eingeweiht wurde, obſchon ſeine Religionsveränderung der Stadt und den Unterthanen ſo wenig ſchaden ſollte, daß er jenen anfangs nicht einmal ein Haus zu ihrem Gottesdienſte einräumen wollte. Im Anfange des Jahres 1711. kam wieder ein päpſtlicher Nuncius zu Dresden bei dem Könige an, der zweimal Audienz mit ſo großem Pompe bei ihm hatte, daß ſchon die Schloßwachen mit allen Honeurs ihn ſalutiren mußten. — Das war gewiß auch Ehrenſitte, wenn ein neuer Oberhofprediger, — des Vaterlandes erſter geiſtlicher Hirte, — zum erſtenmale im Schloſſe erſchien? — Zu Ende dieſes Jahres hatte die fromme Eberhardine das hohe Mut-

terglück, ihren jungen Churprinzen, den nachherigen Churfürſt und König, zu Lichtenburg, unfern ihres ſtillen Sitzes, zum erſtenmale das heilige Abendmahl genießen zu ſehen, nachdem er Tags vorher vor dem Oberhofprediger D. Pipping, nach beſtmöglichſtem Unterrichte im Beiſeyn der frommen Mutter, ſein lutheriſch-evangeliſches Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Die gute Mutter, bald erfuhr ſie mehr und ganz Andres! —

Ehe wir das aber hören, ſehen wir uns in der Mitte der proteſtantiſchen Kirchen Dresdens ſelbſt um. Da erſchien 1695. ein Reſcript des Oberconſiſtorii, daß die Candidaten der Theologie zum Examen vor demſelben nicht mehr mit Degen, ſondern in geziemender ſchwarzer Tracht, ohne ſolche Waffen, erſcheinen ſollten. — Man wollte der geiſtlichen Waffenrüſtung den erfoderlichen Raum dadurch geben. — Was wohl auch nur einmal in Dresden vorgefallen ſeyn mag, geſchahe 1699. in daſiger Kreuzkirche, wo ein achtzigjähriger Lappländer getauft wurde. Welch ein Andrang mag dazu die Kirche beſtürmt haben, da ſchon bei häufigen Judentaufen die Neugier ſich immer noch zahllos hinzudrängt! In demſelben Gotteshauſe machte man bald nachher die erfreuliche Erfahrung, daß man wegen Ueberfüllung der Sonntagscommunion, eine Donnerstags-Wochencommunion einführen mußte, und dieſe nahm ihren Anfang am 10. Februar 1701. Aber auch die Schulen vergaß man nicht, um fromme und ſtandhafte Bekenner der evangeliſchen Kirche für künftige Zeiten zu bilden. Daher fühlte ſich der Stadtmagiſtrat veranlaßt, bei glücklichem und zahlreichem Beſuch einer 1708. von ihm errichteten Mädchenſchule, im Septbr. 1710. drei Armenſchulen in den Vorſtädten für 120 Kinder zu errichten. 1711. fügte derſelbe in einer nicht anders, als förderlichen Uebereinſtimmung mit dem Miniſterio, noch drei Freiſchulen, und 1715. wieder zwei, jede für 40 Kinder, hinzu. Der am 4. Auguſt 1709. zu Dresden angetretene Superintendent und Oberconſiſtorialrath D. Löſcher, ein hochverdienter Lehrer, gab dazu 1713. eine Un-

terweiſung zur Verbeſſerung niederer Schulen heraus, hielt zu Dresden einen Schulmeiſter-Synodus aus ſeiner ganzen Ephorie und gab Anleitung zu beſſerem Catechiſiren. Das war dringend nöthig neben einer ſich neu erhebenden Kirche, die man nicht ohne Mißtrauen betrachtete.

Man hatte nicht zu viel gefürchtet. Denn ſchon zu Ende des Jahres 1712. erſcholl in Dresden die faſt unglaubliche, aber doch ſich bald beſtätigende Nachricht, daß auch der hoffnungsvolle, im vorigem Jahre erſt evangeliſch confirmirte Churprinz den Fußtapfen des Vaters folgend, entfernt von der ſorgſamen Mutter am 27. Novbr. 1712. zu Bologna in Italien, zur katholiſchen Kirche heimlich übergegangen ſey. Schon im Februar übergab die brave Facultät der Theologen zu Leipzig den in Dresden verſammelten Landſtänden eine ſehr kräftige Vorſtellung, den damals nur noch gefürchteten Uebertritt des Prinzen möglichſt zu hindern; die Miniſter aller evangeliſchen Stände ſcheuten ſich nicht, an den König, ſeinen Vater, zu ſchreiben: „er möge ſeinen Sohn nicht zu einer Religion zwingen, die er doch nicht anders, als nur mit Widerwillen annähme. —“ Fünf Jahre lang wußte man ſolches von Seiten des Hofes und des Prinzen verborgen zu halten, und zwar aus Reſpect gegen die fromme Großmutter, Anna Sophia, eine Schweſter des Königs von Dänemark, vielleicht auch aus Achtung gegen die eben ſo fromme Mutter, Eberhardine von Bayreuth. Doch nach der erſtern Tode, am 11. Octbr. 1717. bekannte ſich der Prinz, nach abgelegter Confeſſion, durch katholiſchen Genuß des heiligen Abendmahles in Wien öffentlich zur katholiſchen Kirche, was auch bald nachher von dem Könige, ſeinem Vater, den Generalſtaaten, dem Könige von Dänemark und ſeinen Ständen officiell bekannt gemacht wurde. Das Glaubensbekenntniß dieſes Prinzen iſt in einer theologiſchen Zeitſchrift des Herrn D. Röhr in Weimar vom Jahr 1825. völlig glaubwürdig im Druck erſchienen. Es iſt ſehr hart und tief verwundend gegen alle Pro-

teſtanten, nie wird deren Kirche ſolcher Ausfälle gegen eine andre vor Gott betheuernd ſich bedienen. Um Erbittrung zu vermeiden, unterlaſſen wir ſeinen hier vielleicht erwarteten Abdruck.

An dem für Proteſtanten ſo wichtigen Tage, dem 31. October dieſes Jahres, ſchrieb daher von Pretſch aus die edelmüthige, nun noch unglücklicher ſich fühlende Mutter an ihren einzigen Sohn, den Churprinz, mit der Wärme und Gottesfurcht eines mütterlichen Herzens, die unter redlichen Proteſtanten und Sachſen ihr Andenken unvergeßlich macht. Sie ſtarb 1727. am 4. Sept. plötzlich nach dem Genuſſe einer Melone. — Ihr Schreiben iſt eine ſehr lange Herzensergießung, die von eben ſo freimüthiger Sorgfalt für das Herz eines geliebten Kindes, als von wahrhaft chriſtlicher Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift das ſchönſte Zeugniß giebt. Es befindet ſich gleichfalls ganz in nur erwähnter Zeitſchrift, und kann nicht ohne Rührung geleſen werden. Darum ſey es uns vergönnt, hier nur einige der anſprechendſten Stellen wörtlich davon auszuheben.

„Mein Sohn! —"

„Wenn Du denjenigen Jammer ſehen ſollteſt, welchen über die erbärmliche Nachricht Deines unglückſeligen „Abfalls von der wahren, ſeligmachenden Erkenntniß Gottes ich fühle, ſo zweifle nicht, wofern Du mit dem wahren Gotte nicht auch Deine ſtets treue Mutter verleugnet „haſt, Dein kindliches Herz werde über meine häufigen „Thränen brechen. — Ich weine mit Rahel über mein „Kind, und will mich nicht tröſten laſſen; denn es ſcheint „mit ihm aus zu ſeyn. Aber iſt nicht alle Schuldigkeit zu „dem 4. Gebote, nicht alle kindliche Liebe gegen Deine Mutter bei Deinen angenommenen Irrthümern in Dir verloſchen, ach! ſo höre mich, da ich durch dieſen Thränen-„Brief mit Dir rede! Mein Sohn! Du Sohn meines „Leibes, höre mich! damit Dein Gott Dich auch erhöre.

„Ich bin Deine Mutter, mein Sohn, Du Fleiſch von mei=
„nem Fleiſch; von mir haſt Du, wie mir mein Gewiſſen
„bekennt, alle mütterliche Liebe zeitlebens genoſſen, ſo
„kannſt Du von meiner mütterlichen Treue Dir ja gewiß
„verſprechen, daß in ſolchen Dingen, daran uns Chriſten
„am meiſten gelegen, Deiner Seelen ewige Freude und
„Seligkeit betreffende, ich Dein Beſtes ſuchen und verlan=
„gen werde. — Und alſo zwinge Dich, lieber Sohn, Dei=
„ne Mutter, die ſich mit viel tauſend Thränen zu Deinen
„Füßen allhier wirft, gehorſamlich anzuhören. Bei der
„Sorgfalt, ſo Du auf Deine Seligkeit tragen mußt, ver=
„achte mich nicht, mein Kind, auf Anſtiften Deiner Ver=
„führer, daß ich ein Weib ſey, ſo von Religionsſtreitig=
„keiten zu urtheilen und mit Dir zu handeln ſich unterwin=
„de. Du weißt ja, liebes Kind, daß mich die unendliche
„Liebe und Gnade Gottes in einer ſolchen Kirche hat laſſen
„geboren werden, allwo man auf Art der alten heiligen
„apoſtoliſchen Kirche, auch denen Weibern in der Schrift
„zu forſchen und das ewige Leben zu ſuchen, willig verſtat=
„tet. 2 Timoth. 1, 5. — Denn ein jeder Gerechter ſoll ſei=
„nes Glaubens leben, Hebr. 2, 4. Wie ich dieſe Vermah=
„nung allezeit in Acht genommen, und das Wort meines
„Gottes meines Herzens Freude und Luſt ſeyn laſſen, wird
„Dich Dein eigen Gewiſſen überführen; eben nach dieſem
„wahrhaftigen und untrüglichen Worte Gottes faſſe ich
„mein Urtheil ab von Deiner neuen Lehre. — Ich bleibe
„bei ſolchen Beweisthümern, die meine chriſtliche Klugheit
„aus ihrer Bibel erlernet. Sollte das eine heil= und ſelig=
„machende Lehre und Religion ſeyn, die ſich vor der heili=
„gen Bibel (die doch das einzige Buch, daraus wir unſere
„Seligkeit erlernen können, Joh. 20.) ſcheuet, vor der Bibel,
„als ihrem abgeſagten Feinde, ſich heftig fürchtet, ihrem
„Urtheile ſich daraus nicht unterwerfen will, damit man
„hinter ihre Falſchheit und Betrügerei nicht komme; das
„Bibelbuch, ſo doch Jeſus allen Menſchen zu leſen anbe=

„fohlen, Joh. 5. ihren Kindern als ein ſchädliches Buch „aus den Händen reißet, und darinnen nachzuforſchen mit „Drohung des grauſamſten Fluchs verbietet? — Bekenne „mir, was Deine Augen geſehen und Deine Ohren gehöret „haben, wo bleibet der Kelch bei Genießung des heil. Nacht„mahls, welchen doch unſer ſterbender Jeſus ſo ernſtlich „angeordnet und eingeſetzet hat? — Sollte das eine heilige „und zum Himmel führende ſeyn, welche zu muthwilliger „unzähliger Abgötterei, Anrufung der Heiligen, ihre Kin„der anweiſet? — Iſt es nicht wahr, nichts hat Dich zur „Annehmung dieſer Lehre gelocket, als ein zeitlicher Ge„winnſt, Verſpruch eines Ehrenamtes und reichen Unter„haltes? Aber verachte alle dieſe Zuſagen: was hilfe es „Dich, wenn Du auch die ganze Welt gewönneſt, und näh„meſt doch Schaden an Deiner Seele? — Ach, ſo erbarme „Dich doch mein Sohn, Du Sohn meines Leibes! welchen „ich mit ſo großer Beſchwerniß unter meinem Herzen ge„tragen und ſorgfältig genähret habe. Erbarme Dich über „Deine eigne arme Seele! Erbarme Dich über Deine arme „Mutter! die Du ſonſten mit Herzeleid in die Grube brin„gen wirſt, und kehre wieder zu der evangeliſchen Wahr„heit, damit ich nicht alleine hier, ſondern auch dort, bei „Deinen ſeligen Vätern mit Dir in der ewigen Freude bei „Jeſu leben möge. — Selige Poſt, ſo mich deſſen berich„ten wird, und darum will ich Gottes Güte Tag und Nacht „anrufen, zweifle auch nicht, Gott werde mein Gebet und „Thränen erhören, und es kann doch ein Weib ihres Kin„des nicht vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den „Sohn ihres Leibes! Darum will ich in keinem Gebet Dei„ner, in der größten Seelengefahr ſchwebender Sohn, bei „meinem Gott vergeſſen, die ich verbleibe

Deine

Dich zwar brünſtig liebende, aber über Deinen erſchrecklichen Abfall unaufhörlich ſeufzende und bitterlich weinende Mutter." —

Hatte ſie, wie gar nicht zu bezweifeln ſteht, das ſo harte und bittere Ausfälle enthaltende katholiſche Glaubensbekenntniß ihres Sohnes geleſen und erfahren, ſo war ein gerechter und empörender Zorn dem mütterlichen, und ohnedem viel geprüften Herzen gewiß zu verzeihen, um ſo mehr, wenn wir uns mit ihr der nicht eben lange vorher gefeierten Confirmation des hoffnungsvollen Sohnes erinnern. Gewiß aber ſprechen dieſe feierlichen Worte ein Gericht über alle Mutterherzen, denen es gleich viel gilt, ob ihre ſchon lebenden, oder gar noch zu hoffenden Kinder ihrem eignen und älterlichen Kirchenbunde angehören, oder nicht. — Das Bild dieſer ehrwürdigen Mutter und Königin erfülle alle unſre Mütter mit ihrem frommen Geiſte! —

Aus Verwandtſchafts- und Gewiſſens-Eifer ſchickte auch der König von Dänemark von Koppenhagen aus ein an den Vater des Churprinzen am 9. Nov. verfaßtes Schreiben, in welchem er bedauert, „daß ſeine früheren Vorſtellungen nicht beachtet,“ „daß die Zwecke der geſchehenen Religionsänderung nicht eben lauter,“ „daß die Verhältniſſe zu den proteſtantiſchen Ständen und Unterthanen nicht ganz günſtig dabei berückſichtigt worden ſeyen.“ — Der Brief ſelbſt ſteht in der gedachten theologiſchen Zeitſchrift; er ſpricht von eben ſo inniger Frömmigkeit, als von verwandtſchaftlicher Offenheit und Freimüthigkeit.

Die Landſtände wurden indeſſen dadurch befriedigt, daß ſie, wie 1697., auch am 23. Octbr. 1717. eine erneuerte Religionsverſicherung von ihrem Churfürſten, dem Könige, erhielten. Um vor Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt und die proteſtantiſche Lehre insbeſondere zu warnen, hielten es der Superintendent D. Löſcher, der Hofprediger M. Engelſchall und der Paſtor zu Neuſtadt für Gewiſſenspflicht, in ihren Predigten und Gebeten an dem zugleich einfallenden Reformationsjubelfeſte, und am Neujahrstage darauf des Churprinzen und ſeiner Religionsveränderung ſehr bemerkbar und freimüthig zu gedenken, worüber ſie

nirgends eines Verweiſes gewärtig geweſen zu ſeyn ſcheinen. Wir haben ihre ehrwürdigen Worte noch in treuen Abſchriften, da ſie gewiß aus und zu den Herzen gingen.

Erbaulich und bedeutungsvoll genug fiel unter dieſen Begebenheiten in Dresden die zweite Jubelfeier des Reformationsfeſtes ein. Man beging es wieder vom 31. Octbr. bis 2. November 1717; aber zuverläſſig mit überaus reichhaltigen Betrachtungen in dieſer ſeiner Zeit. Es erſchienen in Dresden 6 verſchiedene Arten von Jubelmünzen; in der Schloßkirche communicirte die Königin mit allen Miniſtern, wobei der Oberhofprediger D. Pipping in ſeiner Predigt rühmte, wie an letzter Jubelfeier die ganze hohe Landesherrſchaft dieſen Tag und Gottesdienſt eben ſo begangen hätte. Am dritten Tage dieſes Feſtes zogen die Kinder der ſieben Freiſchulen aus der Superintendentur mit dem Liede: Zeuch ein zu deinen ꝛc. in die Kreuzkirche, wo der D. Löſcher Examen hielt und jedes Kind mit einem Groſchen beſchenkte. In Neuſtadt zogen ebenfalls die Kinder mit dem Geſange: Wie ſchön leuchtet ꝛc. in ihre Kirche. Die Kreuzſchule hielt unter dem Rector Gelenius in dem Schulhauſe einen feierlichen Actus. Das ganze Feſt begrüßte man anfangs mit den Kanonen des Kreuzthurms. Die dazu beſonders vorgeſchriebenen Predigttexte der Bibel hatte man vor der erklärten Religionsveränderung des Prinzen gewählt, daher ſie nach dieſem hie und da einer beſonderen zeitgemäßen Deutung unterliegen mußten; wenigſtens ſagt der Paſtor Hilſcher zu Neuſtadt in ſeiner Jubelpredigt über 1 Timoth. 6, 12.: „da unſre Texte aufgezeichnet wurden, wußte man noch nicht, was wir anjetzo wiſſen, und haben Urſache, dieſen Spruch zur Glaubensbeſtändigkeit anzuwenden, jemehr ſich gefährliche Zeiten über unſre Kirche aufthun.“ —

Dieſe zeigten ſich auch bald. Denn in demſelben Jahre 1718. wo der verdiente D. Löſcher das noch beſtehende Consortium theologicum zuſammengetreten von acht Can=

didaten, deren zwei oberſten Bezahlung erhielten, wohlmeinend und höchſt nöthig ſtiftete, kamen Klagen und Reibungen, die man längſt gefürchtet, aber bisweilen dennoch unbeachtet gelaſſen hatte. Die Geiſtlichen der Neuſtadt beſchwerten ſich bitter und um Hülfe rufend, „daß die Liſt und Frechheit der Papiſten viel ärgerliche Dinge vornähme, ehe ſie oder die Bürgerſchaft etwas davon erführen.“ Da das königliche Reſcript befohlen habe, über die gegebene Aſſecuration mit allem Ernſt zu wachen, ſo bäten ſie um Schutz, ingleichen um eine Liſte aller Häuſer, wo Papiſten wohnhaft wären.“ Der Paſtor Hilſcher zeigte an, daß in verſchiedenen Zeiten zwei Patres in zwei verſchiedenen Häuſern Amtsacte ausgeübt. Darauf kam ein Reſcript mit dem Vorwurf an den Rath: „er habe den Bürgern bei 20 Thaler Strafe verboten, katholiſche Geiſtliche in ihre Häuſer zu laſſen. Das widerlegte der Rath, und beſchwerte ſich zugleich ſehr kräftig darüber, „daß der katholiſche Clerus in bunten Kleidern ſich unerkannt einzuſchleichen pflege; die Stadtgeiſtlichen hätten deswegen um Schutz nachgeſucht, den ſie Gewiſſenshalber geben müßten.“ Man fügte hinzu: „die Römiſche Cleriſei ſey nicht nur ſtark angewachſen, ſondern auch die Katholiſchen überhaupt hätten ſich zu Tauſenden vermehrt.“ — Der Erfolg von allem war ein königliches Reſcript: „die katholiſchen Geiſtlichen dürften, nach den Regeln des Chriſtenthums, ihren Glaubensgenoſſen mit Beſuch, Troſt und Abendmahl beiſtehen, Kinder taufen und Verlobte trauen, wenn ſie zu des Königs, zu des Churprinzen oder deſſen Gemahlin Hofſtaat gehörten und wirklich beſoldet würden; doch in weltlicher Kleidung, in Bürgerhäuſern, in der Stille und bei verſchloſſenen Thüren.“ — Welch eine Stimme hier Wurzel faſſen mußte, geben wir dem vor- und rückwärts blickenden Leſer reiflich zu bedenken. —

Bei ſeinem Aufenthalt in Wien 1717. hatte der Churprinz die Erzherzogin Maria Joſepha, Joſeph des Erſten

älteſte Tochter kennen gelernt, welche er auch am 20. Auguſt 1719. heirathete. Das war nun auch die erſte katholiſche Fürſtin Sachſens, eine Verbindung nicht ohne Vortheil für die katholiſchen Religionsbekenner ihrer Reſidenz. In ihrem Ehevertrage war unter andern auch feſtgeſetzt worden, daß für ihren katholiſchen Hof-Staat ein beſonderer Kirchhof zu Dresden eingeräumt werden ſollte; das verlangte der König am 5. Juni 1721. für ſie unter Beſchränkungen, über die man ſich zu beſchweren anfangs wohl nicht Urſache hatte: „jede vorhabende Beerdigung ſollte unter andern dem Rathe gemeldet werden und in aller Stille geſchehen ohne Conduct; zu keiner Zeit ſollte an dieſem Orte weder eine Kapelle erbauet, noch ſonſt die geringſte Veränderung damit vorgenommen werden dürfen. Dabei wird zugleich von dem Könige verſprochen, daß die jetzt und zukünftig in Dresden befindlichen katholiſchen Geiſtlichen ihren noch ſchuldigen Unterthanen- und Landes-Eid vor dem Geheimen-Consilio ohne Aufſchub ablegen ſollten. Im Novbr. 1723. wurde aber dieſer Freudhof auch für den Hofſtaat des Königs und ſeines Prinzen beſtimmt und erweitert, wie voraus zu vermuthen ſtand. Am 9. Sept. 1746. ſtiftete die Gemahlin dieſes Prinzen, der mittlerweile 1733. ſelbſt Regent geworden war, das ſogenannte Joſephinen-Stift für katholiſche Fräuleins, dem ihr Gemahl auch ſogleich alle Stiftungs-Immunitäten und Freiheiten durch Bekanntmachung zuſprach, ſo wie er es einzig und für immer mit allem, was dazu gehörig, der Stifterin oder deren Nachfolgerin, ohne anderweitige Dependenz, unterwarf und überließ. Die Stiftungsurkunde hat ſieben wohl überdachte Punkte, nach denen unter andern auch dazu legirte Vermächtniſſe angenommen, und nöthig erfundene Erweiterungen vorgenommen werden dürfen.

Um aber auch nichts in der lutheriſchen Kirche Dresdens zu verſäumen, ward ſowohl der 1713. ſchon ge-

gebene Oberconſiſtorial=Befehl 1720. wiederholt, daß alle und jede Brautpaare acht Tage vor ihrer Trauung ſich auf daſiger Superintendentur zu Examen und Admonition darauf zu geſtellen hätten, als auch angeordnet, daß Donnerstags vor jedem Bußtage Vorbereitungspredigten in den Stadtkirchen gehalten werden ſollten; und damit fing man am 6. März 1720. an, wo ſie in der Kreuzkirche zuerſt von dem damaligen Frauenkirchen=Diaconus M. Woog gehalten wurde. Noch immer fährt man mit dieſer wohlthätigen Einrichtung fort, während ſchon ſeit geraumer Zeit der vorher genannte Gebrauch unſren Brautleuten nicht mehr behagen will. — Er konnte doch wohl mancher Ehetrennung, mancher Hausunordnung, mancher Kinderverziehung zu rechter Zeit vorbeugen, über welche wir jetzt nicht ohne Urſache klagen. O unſre Alten ſtifteten und begannen fürwahr oft recht eigentlich mit Gott! — Durch den 1700. zu Dresden gebornen Grafen von Zinzendorf, der 1722. ausgewanderte Mähriſche Brüder aus Böhmen auf ſeinem Guthe Berthelsdorf in der Lauſitz aufnahm und Herrnhut gründete, zeigten ſich von den jetzigen Jahren an auch zu Dresden fromme, zu ihnen gehörige Brüder und Schweſtern. Spener hatte ihnen hier gleichſam vorgearbeitet und verwandte Genoſſen fanden ſie bereits an den in der Johannis=Kirche ſich verſammelnden und von Johann Georg I. 1648. in Dresden aufgenommenen Böhmiſchen Brüdern. So willig man ſie aufgenommen hatte, ſo ſtreng wachte man aber doch damals über ſogenannte Conventikel, oder abgeſonderte, außerkirchliche Andachts=Zuſammenkünfte in Privathäuſern. Das Conſiſtorium und der Rath unterſagte ſie unbedingt, und letzterer ließ ſie ſelbſt durch den Wachmeiſter aufheben, obſchon nur ſelten über 10 Perſonen des Abends ſich verſammelten. Man verwies ſie in die Kirche. —

Doch immer an einen frommen Zeitgeiſt, der damals herrſchte, erinnert uns das gegenwärtige Jahr zu dankbarer Secular-Feier. 1725. ſtiftete die hinterlaſſene Wittwe des Paſtor Glymann aus Würdenhayn die in der Frauenkirche alljährlich am letzten Dienſtage des Monats Auguſt zu haltende Ernte-Predigt. 1726. gründete der Bürgermeiſter Steffig die in der Frauenkirche gewöhnliche Vormittags-Predigt zum Charfreitage. 1726. am 26. Auguſt wurde der Grundſtein zur jetzigen majeſtätiſchen Frauenkirche gelegt, berühmt als eine ſchöne Zierde dieſer Stadt. Von 1728. bis 1730. wurde die Kirche zu Friedrichſtadt erbaut, die 1756. den erſten Diaconus erhielt und nach ihrer Vollendung von dem ehrwürdigen D. Löſcher eingeweiht, ſo wie er auch eine kraftvolle Predigt vor der Grundſteinlegung zur Frauenkirche hielt. Seine Gewandtheit für ſolche Gelegenheitsreden läßt ſich beſonders aus dem Hauptgedanken der Predigt erſehen, welche er bei Einweihung der durch den verdienſtvollen Senator Ehrlich 1734. erweiterten und eingerichteten Lazarethkirche hielt; er zeigte nämlich: „Jeſus Chriſtus wie er mit ſeiner Hülfe zugegen iſt:“ 1) Im Armenhauſe; 2) Im Krankenhauſe. Wäre das treffliche Schulgeſtift Ehrlichs nicht erſt 1740. von demſelben Wohlthäter errichtet worden, ſo hätte der Redner noch hinzuſetzen können: 3) Im Ehrlichſchen Geſtiftshauſe, welches eben ſo, wie die beiden vorigen, in dieſe Kirche gewieſen iſt.

Ehe wir jedoch mit einem wichtigen und unvergeßlichen Ereigniſſe in dem Schooße der proteſtantiſchen Kirche zu Dresden aus dem hierunter genannten, unſrer Erinnerung jetzt wiederkehrenden Jahre 1726. ſchließen, richten wir noch einen Blick auf die neben der lutheriſchen ſich immer feſter geſtaltende katholiſche Kirche zu Dresden bis in die neueſte Zeit.

Da der nunmehrige Churfürſt und König, Friedrich Auguſt der Zweite, nach dem Tode ſeines Vaters

1733. auf deſſen Thron gelangt, verbunden mit einer katholiſchen Gemahlin, am 29. May 1737. in einem Reſcripte an den Superintendenten und Rath zu Dresden vorgewendet hatte, er brauche den Platz der vormaligen lutheriſchen Hofcapelle im Schloſſe zu Wohnungs-Bedürfniſſen ſeiner vermehrten Familie: ſo verlangte er hiermit, den bisherigen evangeliſchen Hof- und Schloß-Gottesdienſt dergeſtalt in die dem Rathe angehörige Sophienkirche zu verlegen," daß der zeitherige Kirchen-Ornat der Schloß-Kapelle in die Sophienkirche unverändert verabfolgen, daß des Oberhofpredigers und der zwei Hofpredigerſtellen nebſt der zu dieſem Gottesdienſte beſtellten Perſonen unverkürzt verbleiben, daß die Koſten ſolcher Translocirung aus ſeiner Rentkammer beſtritten werden ſollten. Er befahl desgleichen, daß nach geſchehener Abkündigung am Pfingſtfeſte, ſchon am Trinitatis-Feſte der erſte evangeliſche Hofgottesdienſt in der Sophienkirche begonnen werden, daß der Rath in ſeiner Gerechtſame über dieſe Kirche, ſo wie der von dem Kreuzminiſterio darin zu haltende Gottesdienſt im mindeſten keinen Abbruch leiden ſolle. Hinſichtlich der von einem Kreuz-Diacono gehaltenen Sophienpredigt, ordnete er an, daß, wenn ſelbige keiner von den übrigen Diaconis halten wolle, man ſie dem unterſten übertragen möge, wodurch alles in den Stand käme, in welchem es vormals ſchon geweſen ſey." — Alles Uebrige blieb in ſeiner und in der Ordnung, wie es dermalen noch iſt. Zugleich erhielt auch der Hausmarſchall einen königlichen Befehl ſowohl die Einrichtung als auch die Aufſicht über die Sophienkirche hinſichtlich des dahin verlegten Hofgottesdienſtes betreffend, nicht minder auch was die Transportation der 4 Glocken aus dem Schloßthurme in den Sophienthurm belangte. Man fertigte hierüber einen bedeutenden und gewiß nicht leichten Receß durch mehrere Commiſſarien zwiſchen dem Rathe und dem Hausmarſchall-Amte aus, zu denen auch der Oberhofprediger D. Marperger gehörte.

Der Superintendent D. Löſcher hielt demnach am dritten Pfingſtfeiertage 1737. die letzte evangeliſche Predigt in der bisherigen Schloßkapelle, die gedruckt aber confiscirt wurde. — Am Trinitatisfeſte darauf hielt dann der Oberhofprediger D. Marperger die erſte Predigt des von nun an in die Sophienkirche verlegten evangeliſchen Hofgottesdienſtes, wie er noch immer beſteht. Es fehlte nicht an Ausfällen, die man ſich hierüber erlaubte und auf der Kreuzgaſſe, auf der kleinen Brüdergaſſe, auf dem Neumarkte des Nachts durch angeſchlagene Zettel laut werden ließ. Wir finden ſie abgedruckt in Haſchens Geſchichte Dresdens 1817. Auf der Brüdergaſſe den Pfaffenhäuſern gegenüber ſtand: „Wir, die ſämmtliche Geſellſchaft derer Schuſterlehrlinge, entbiethen euch, denen Pfaffen, daß ihr euch nicht mehr unterſtehet, euch in Jeſuiten-Habit ſehen zu laſſen, widrigenfalls ſoll euch ein Piſtol zu Dienſten ſtehen.“ — Auf dem Neumarkte iſt die Religionsverſicherung angeſchlagen geweſen mit folgenden roth geſchriebenen Worten: „Liebſter Vater „Auguſt! Wir haben Dir das Mehreſte von unſrem Haab „und Guth gegeben, Dir erſt neulich bis auf den letzten „Heller gewilligt: kannſt Du es denn über Dein väterlich „Herze bringen, uns gar aus Deinem Hauſe zu verſtoßen und „nicht ein neues Gotteshaus zu bauen? Wir warten Deiner „Gnade und hoffen, Du werdeſt Dich als ein Gnaden-Va„ter erweiſen gegen Deine Sachſen und Dresdner.“ — Dazu, wird erzählt, habe man beim Einreißen des Altars in der Schloßkapelle eine eingemauerte Bibel gefunden, worin große Flüche gegen die geſtanden, ſo dieſen Altar verrücken oder die Religion verändern würden. Der König, dem man ſolches nach Töplitz berichtet, habe ſich darüber ſo alterirt, daß er bettlägrig worden, doch demungeachtet die Reſolution ertheilt: „man ſolle nur fortfahren, er habe ſeiner Gemahlin einmal das Wort gegeben und könne es nicht brechen.“!! — Matth. 14, 9.

Gerade im zweihundertſten Jahre nach Einführung der Reformation in Dresden, 1739. wurde der Bau der gegenwärtigen katholiſchen Hofkirche, damals noch Kapelle genannt, begonnen und 1751. vollendet, welches prachtvolle Gebäude über eine Million koſtete. Wer hätte das 1539. gedacht! — 1786. wurde nach Oſtern die neue katholiſche Normalſchule in der Nähe des Zwingers eingeweiht mit 7 Unterlehrern, damals zu 150 Kindern, jetzt anſcheinlich weit — mehr. In demſelben Jahre wagte es der Papſt bei einer Kanoniſirung unter den Steuernden „ein katholiſches Sachſen" aufzuführen. Man ſchwieg darüber aber nicht. — Da der 5. Artikel des 1806. zu Poſen geſchloſſenen Friedens ſagte: „weil das Reich aufgehoben, ſo ſollen die Katholiken in ganz Sachſen ihre kirchlichen Gebräuche in eben der Ausdehnung ausüben und dieſelben bürgerlichen und politiſchen Rechte genießen, als die Lutheraner," ſo wurde ſolches am 16. Februar 1807. decretirt und publicirt. Doch wurde auch den Lutheranern nochmals die Religionsverſicherung wiederholt, ſo wie 1811. den Reformirten in Dresden und Sachſen gleiche Rechte zukamen. Daher geſchah es denn auch, daß am 29. October 1809. vier Glocken auf den Thurm der katholiſchen Hofkirche kamen, deren größte ſchon 1747. unter F. Auguſt II. gegoſſen, von den Landſtänden aber nicht zum Aufhängen bewilligt worden war. Selbſt Frauenzimmer und fromme Diener ſpannten ſich zum gottgefälligen Transport derſelben an! — Wie wenig man aber jene 1807. verſicherte Gleichſtellung in Dresden beachtete, zeigte ſich ſchon im Auguſt 1813, wo man 14 Tage lang alle lutheriſchen Kirchen dieſer Stadt, bis auf die kleine Johannis- und die Annenkirche ſo mit Gefangenen anfüllte, daß in jenen an zwei Sonntagen hinter einander kein evangeliſcher Gottesdienſt gehalten werden konnte, während durchgängig alle — auch die kleinſten Kapellen der mit uns gleichberechteten, aber doch auch gleichbepflichteten Katholiken leer und unentweiht ſtehen blieben. Die Nachwelt kann urthei-

len nach 2. Corinth. 11, 20. — Daneben ſehen wir aber in unſrer Mitte am 10. Aug. des Jahres 1814. ein ſchönes Werk für unſre Kirche beginnen: die Errichtung der Sächſiſchen Bibelgeſellſchaft. Am gedachten Tage kamen dazu ſchon 50 Perſonen zuſammen, die einen Präſidenten, drei Vicepräſidenten, vierzehn Directoren und drei Secretaire erhielten; die Londoner Geſellſchaft ſchenkte dazu 509 Pfund Sterlinge. Was wäre dieß für eine Freude für den großen Bibelfreund, den frommen Vater Auguſt, geweſen! — Dafür erhob aber auch der Papſt Pius VII. den bisherigen apoſtoliſchen Vicar und königlichen Beichtvater zum Biſchof von Argos, freilich nur als Titular. Zuerſt wurde es D. Schneider im März 1816.

So kehrte denn 1817. die Reformationsjubelfeier für Dresden und Sachſen wieder; ſie dauerte, wie allemal, drei Tage, und viele gerade in der Reſidenz anweſende Landſtände begingen bei dem evangeliſchen Hofgottesdienſte das heil. Abendmahl. Für die Böhmiſche Gemeinde wurde dieſe Feier dadurch beſonders wichtig, daß eine auf dem Rathhauſe mit alten Urkunden uud einigen Kelchen vorgefundene Kiſte ihrem Prediger dazu übergeben ward; höchſtwahrſcheinlich Heiligthümer von den Huſſiten. Noch dürfen wir zum Schluſſe hiervon nicht übergehen, daß im Jahre 1820. die Ephorie der Dresdner, von Heinrich dem Frommen geſtifteten Superintendentur dadurch eine Veränderung erlitt, daß ein Theil derſelben an die neu errichtete Superintendentur zu Radeberg gewieſen wurde. Der 31. October des Jahres 1823. wurde hierauf die längſt erſehnte Zeit, wo man in Dresden das Feſt der Kirchenverbeſſerung nicht mehr als einen halben — damit faſt als gar keinen, — vielmehr von nun an für immer als einen ganzen Feſttag beging und begeht. Es wurde ein Gleiches zu thun allen andern Orten verſtattet, wie es die hochwichtige Begebenheit wohl verdient. Die hohen Behörden des Vaterlandes bemerkten und be-

willigten ein Geſuch der Dresdner proteſtantiſchen Bürgerſchaft dafür mit ausgezeichnetem Wohlgefallen, am 6. Oct. 1823. Gegenwärtig ſieht man endlich gar die Bekanntmachung eines päpſtlichen Ablaßjahres in Dresden angeſchlagen.

Faſt möchten wir hier den Vorwurf verdienen, daß wir weit über unſre Grenzen, die mit den Secular-Erinnerungen des Jahres 1726. ſchließen ſollten, hinausgegangen ſind. Doch es dürfte uns wohl der Zuſammenhang der Geſchichte, ſo wie eine bis in unſre Nähe gehende Ueberſicht des Ganzen nicht ohne Grund entſchuldigen. Mit dem Vorſatze, eine kirchliche Geſchichte Dresdens von dieſem Jahre an, unter Friedrich Auguſt dem Erſten, bei gegebener Gelegenheit in weiterer und genauerer Auseinanderſetzung mitzutheilen, beſchließen wir daher dieſen Geſchichtsverſuch mit einer Begebenheit, deren Erzählung wir oben verſprachen, deren Vorfall dem Jahre 1726. und deren höchſtwichtige Rückerinnerung der Stadt Dresden in kirchlicher Hinſicht ausſchließlich und oft gedacht für jetztlaufendes Jahr 1826. angehört. Den vielen darnach fragenden Geſchichts- und Kirchen-Freunden geben wir ſie daher ſo treu und umſtändlich, als wir aus vielen Quellen es vermögen.

Es erinnert uns nämlich der ein und zwanzigſte May unſres Jahres 1826. an die vor hundert Jahren an dieſem Tage vorgefallene, gewaltſame Ermordung des hochverdienten und unvergeßlich geachteten Archidiaconus zum heiligen Kreuz: M. Herrmann Joachim Hahn. Sein Leben und Schickſal war folgendes. —

Es war derſelbe im Jahre 1679. den 31. Julius zu Grabau im Mecklenburgiſchen geboren; ſein Vater, Julius Ernſt Hahn, der als Jubelgreis das jammervolle Ende ſeines unglücklichen Sohnes überlebte, war Paſtor und Hofprediger daſelbſt, und ſeine Mutter eine Tochter des Rathsbaumeiſters Jäger in Lübeck. Nach vorbereitender Unterweiſung im älterlichen Hauſe ſchickte ihn der Vater

auf die Schule ſeines Geburtsortes, wo er ſchon früh ziemliche Fähigkeiten blicken ließ. Während dieſer Zeit begegnete ihm im zwölften Jahre der ſonderbare Unfall, daß er in ein durch ſeine Vaterſtadt fließendes Waſſer fiel, aus welchem er ziemlich ſpät, doch noch am Leben, von einem alten Greiſe gerettet ward, der ebenfalls früher ſeinen Vater in demſelben Alter, aus demſelben Fluſſe gezogen hatte. Wie doch das Walten Gottes wiederkehrend über unſer Leben wacht, wenn man es nur immer wahrnehmen und aufmerken wollte! — Von Talent begünſtigt, bezog er ſchon 1696., 17 Jahre alt, die Univerſität Leipzig, wo ihn jedoch der Vater nur ein Jahr hindurch unterſtützen konnte, daß er in den übrigen durch Information, Repetitionen und Predigtabſchriften ſich zu erhalten genöthigt ſah. Ein Beweis, wie es auch damals von Predigerſtellen nicht unbedeutenden Ranges hieß: „Gold und Silber haben wir nicht." — Im Laufe dieſer Zeit traf ihn wieder das Unglück, daß ihm ein Wagenrad über den Kopf ging, doch nicht damit den Tod zuzog. — Durch Disputir-Uebungen und Prediger-Collegia hatte er ſich indeſſen ſo vorbereitet, daß er nach vier Jahren mit beſonderem Ruhme in das Magiſterium promoviren konnte, wozu er eine gelungene Abhandlung: de ortu et progressu logices, ſchrieb und vertheidigte. Später wurde er auch Baccalaureus der Theologie mit einer Disputation: de Sabbato, unter D. Seligmann. Als ſechsjähriger Candidat wurde er 1706 vom Dresdner Stadtmagiſtrat nach gehaltener Gaſtpredigt zum letzten Diaconus an daſiger Kreuzkirche berufen, und hielt darauf am Sonntage Lätare 1707. ſeine Antrittspredigt. Er gelangte ſonach, im Vergleich mit jetzigen Verhältniſſen, ſehr frühzeitig in ein ſo bedeutendes Amt. Und ſchon in demſelben Jahre wurde er Frühprediger; 1708. Freitagsprediger. Als ſolchem begegnete ihm der ſonderbare Fall, daß, als er am 20. März 1723. die Kanzel beſtiegen hatte, eine Frauensperſon aus Lockwitz, Namens Fiedler, am

Leſepulte eine Bußpredigt mit ſchwärmeriſchem Geiſte zu halten anfing; ſie wurde aber bald entfernt. Ihr mochte der eifrige Hahn alſo doch nicht eifrig genug ſcheinen. — 1724. ſtieg er zum Archidiaconus und Mittwochsprediger. In erſtgenanntem Amte verheirathete er ſich am 15. Oct. 1708. mit Dorothea Sophia, jüngſter Tochter D. Immanuel Horns, Conſiſtorial-Aſſeſſors und Paſtors an der Thomaskirche zu Leipzig, mit welcher er 19 glückliche Jahre verlebte, fünf Söhne und fünf Töchter erhielt, von denen aber nur 6 Kinder ihn überlebten. Ein Beweis ſeiner ehelich glücklichen Verhältniſſe iſt ein Troſtbrief, den er bei einer tödtlichen Krankheit in der Faſten 1726. an ſeine Lebensgefährtin ſchrieb, aber einem vertrauten Freunde übergab, der ihn nach ſeinem Tode derſelben einhändigen ſollte; das unterblieb jedoch, da ihn der Himmel ſo weit glücklich rettete. Ein Sohn, von den dreien dieſer Ehe, ward ſpäterhin Waiſenhausprediger in Dresden und heirathete die Tochter des M. Woog, welcher der erſte Catechet an daſiger Frauenkirche und zuletzt Stadtprediger war. Durch dieſen Sohn leben annoch Nachkommen des ermordeten Urvaters in Dresden, die ſein Andenken in hohen Ehren halten.

In dieſem ſeinen Wirkungskreiſe erwarb er ſich durch ungeheuchelte Biederkeit, durch aufopfernde Wohlthätigkeit, ſo wie durch freimüthige Wahrheitsliebe die allgemeinſte Achtung und Zuneigung ſeiner Glaubensgenoſſen und Zuhörer; er war inſonderheit ſehr thätig für die Schulen Dresdens, weshalb er auch die Kirchen-Examina mit der daſigen Jugend eifrigſt betrieb. Eine Einrichtung, deren Wohlthätigkeit für das kirchliche, häusliche und bürgerliche Leben man in neuer Zeit unverzeihlich überſieht. Schon um einer unedlen Kirchenſcheu vorzubeugen, konnten immer auch Kinder höherer Stände daran Theil nehmen, unter denen dieſelbe am häufigſten ſo überhand nimmt, daß der mittlere und niedere Stand ſie durch Kirchlichkeit nicht ſelten beſchämt. — Als ausgezeichnet ge-

wandt bewährte ſich Hahn auch in Todesvorbereitungen vieler Delinquenten, wozu er oft aus freiwilliger Zuneigung erbeten wurde. Sein Eifer für die proteſtantiſche Wahrheit und Kirche war überhaupt groß und laut, durch damalige Zeitereigniſſe, die wir aus dem Vorhergehenden kennen, zwar gewiß vielſeitig aufgereizt, aber doch wohl bisweilen zu leidenſchaftlich und unvorſichtig. Von ſeiner amtlichen und wiſſenſchaftlichen Thätigkeit hinterließ er Schriften, die theils bei, theils nach ſeinem Leben in Druck erſchienen ſind.

Zu den erſtern gehören: Paulus redivivus, epistola gratulatoria ad b. Socerum D. Hornium, Theologum Lipsiensem, 1708. — Vorſchlag eines unfehlbaren und handgreiflichen richtigen Mittels, die unter Chriſten ſo gar ſehr eingeriſſene, grobe Unwiſſenheit in denen zur Seligkeit und zum wahren Chriſtenthume nöthigen und nützlichen Sachen durch Gottes Gnade in kurzer Zeit auszurotten, in drei Abtheilungen, Dresden, 1710. — Koenigius contractus et illustratus, Frankf. et Lips. 1710. — Hauptregiſter über Misanders delicias evangelicas. — Der in der Lehre vom würdigen Gebrauch des Beichtſtuhls und des heil. Abendmahls gründlich unterrichtende Catechet und Hausvater, Dresden, 1713. — Altes und Neues aus dem Liederſchatz der evangeliſchen Kirche, oder Geſangbuch in 947 Liedern beſtehende, nebſt deſſen Vorrede, Dresden, 1720. — Bußlieder aus dem Gebet und Flehen, welches Jeſus in denen am Kreuze geſprochenen Sieben Worten Gotte geopfert, Dresden 1721. — Aufrichtige und abgenöthigte Vorſtellung, wie er gegen ſeine Beichtkinder, ſowohl in dem Beichtſtuhle, als auch außer demſelben in denen dazu gehörigen heil. Verrichtungen, ſich nach Erfoderung ſeines Gewiſſens zu verhalten pflege, dabei er zugleich ſeinem Herrn Vater wegen ſeines in dem 1724ſten Jahre eingefallenen Jubiläi des Amtes gratuliret. Dresden, 1724. — Ein kurzer Auszug der heilſamen Lehre von der Buße, von der Beichte und

dem heil. Abendmahle, ſowohl vor die Armen und Einfältigen, als auch inſonderheit zum Nutzen derer, welche das heil. Buß- und Beicht-Examen an der Mittwoche in der Kreuzkirche beſuchen. — Nach ſeinem Tode aber erſchien: Letzte Worte, die der Selige M. Hahn am Sonntage Cantate, den 19. May 1726. zu ſeiner anvertrauten Gemeinde geredet und Mittwochs darauf, den 22. May, zu ihr reden wollen. Dresden, 1726. — Zwölff Charfreitags-Predigten, Dresden 1726.

Wegen ſeiner anerkannten und beliebten Geſchicklichkeit hatte denn der ſelige Hahn auch 1723. einen Katholiken, Franz Laubler, der zur evangeliſch-lutheriſchen Kirche übertreten wollte, auf deſſen eigenes Verlangen in den Lehren derſelben zu unterrichten. Dieſer Menſch war 1684. in Oberhauſen bei Augsburg geboren, von Profeſſion ein Fleiſcher, dann Soldat und hierauf Heyduck bei dem Erzbiſchof von Valenzia geweſen, welches alles er mit vorgelegten Abſchieden und Zeugniſſen erwies; hatte übrigens Frankreich, Italien, Spanien und Pohlen durchzogen und verſtand ſich wohl auf die Sprachen der beiden erſtern. Sein Uebertritt wurde ihm, Seits der proteſtantiſchen Kirche nicht eben leicht gemacht, um allen Schein von Proſelytenmacherei zu meiden, daher man ihn vielfältig über ſeinen Vorſatz und deſſen Abſichten ausfragte. Da er ſich denn endlich frei und feſt bei ſolchem Entſchluß, auch überhaupt empfehlungswerth erwies, ſo wurde er nach langem vorbereitendem Unterrichte in die lutheriſche Kirche nach ſeinem Wunſche aufgenommen und nachher durch Hahns uneigennützige und vielvermögende Vermittelung unter die zu Dresden ſtehenden Schloßtrabanten gebracht. Er führte ſich hier zu allgemeiner Zufriedenheit auf, und da er nach drei Jahren verabſchiedet zu werden wünſchte, opferte ſich Hahn, als ſein bisheriger Beichtvater und Rathgeber, auch für ſeine Entlaſſung wieder erfolgreich auf. Doch von nun an, vielleicht dem Müßiggange Preis gegeben, geht eine Veränderung, ſowohl im Glauben, als im Gemüth und Leben Laublers vor, über welcher

ein Dunkel herrſcht; von geheimen Umgange mit Katholiken und Jeſuiten ſprechen alte Nachrichten nicht ſelten, ſogar ein Kupferſtich darin ſtellt denſelben nicht von der vortheilhafteſten Seite dar. So ſchritt er denn zu einer That, die zu einem Ende mit Schrecken hinabführte.—

Dienſtags nach dem Sonntage Cantate, am 21. May 1726. Mittags nach 1 Uhr, kommt er in die auf hieſiger Pfarrgaſſe gelegene Wohnung ſeines Lehrers und Wohlthäters mit der Bitte, ſolchen zu ſprechen. Dieſer eben noch im Kreiſe ſeiner Familie am Mittagstiſche ſich erholend, läßt ihm ſagen, daß er aus dieſem Grunde ein wenig warten oder nachher wiederkommen möge. Laubler verlangt aber dennoch dringend wegen vorgeblicher Gewiſſensſcrupel und Gemüthsbeängſtigungen, ſeinen Beichtvater baldigſt zu berathen, worauf denn auch Hahn in gewiſſenhafter Bereitwilligkeit Tiſch und Familie verläßt, und ſich in den Vorſaal ſeiner Wohnung begiebt. Nachdem Beide daſelbſt auf die Seite getreten, hebt Laubler an mit Berufung auf die Bibel, ihm für die vielen Wohlthaten und Verdienſte, die er von ihm zu rühmen habe, ſchuldigen Dank auszuſprechen. Damit bahnt er ſich den Uebergang zu der ſonderbaren Frage: „ob Hahn den Spruch wiſſe: ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schafe?“ da dieſer ſolches bejahet, fährt er fort: „ob auch er ein guter Hirte ſey und ſein Leben für ſeine Schafe laſſen könne?“ Hahn beruft ſich auf ſeinen bisher bewährten Amtseifer, neben der Bereitwilligkeit, in Hoffnung eines beſſern Lebens für Wahrheit und Seelenheil auch das Höchſte, was er habe, aufzuopfern. —

Und ſo bricht auf einmal der ruchlos verſtellte Böſewicht über die furchtloſe, unbewaffnete Unſchuld ſeines Lehrers und Wohlthäters in die Schreckensworte aus: „ſo wiſſe denn, du Seelenverführer, daß ich von Gott geſandt bin, dir augenblicklich das Leben zu nehmen!! — Hierauf ſucht er ihn mit einem Stricke zu fangen, bringt ihm mit einem nur erſt dazu erkauften, verborgenen, über

zehn Zoll langen Meſſer fünf Stiche in der Bruſt und in dem Rücken bei, ſchleppt ihn blutend bis an die Treppe, daß Kopf und Geſicht entſtellende und tödtliche Contuſionen erlitten, läßt drei große, beſonders dazu beſtellte, ſieben Zoll lange Nägel bei ihm liegen, mit denen er den Ermordeten, wie man erzählte, hat kreuzigen wollen, und entflieht aus dem Hauſe. — Obſchon die Magd des Unglücklichen herzueilte, konnte ſie doch bei entgegenſtürmenden Drohungen des Mörders im Augenblicke der Gefahr und Beſtürzung nichts thun, als Gattin und Kinder zu Hülfe gegen das Schaudervollſte rufen, die freilich zu ſpät erſchienen und auf eigne Rettung dachten. — Neben dem häuslich erheiternden Mahle, für unermüdet bereitwilligen Eifer ihres Hauptes, mitten im glücklichen Leben aller Familienglieder ward hier der unglücklichſten Mutter mit 6 unerzogenen Kindern ein Anblick und Schreck, den keine Feder entſprechend genug zu ſchildern vermag! —

Laubler entfloh von der Stätte ſeiner Frevelthat über den Altenmarkt durch die Schöſſergaße nach dem Schloſſe, wo er unter verfolgendem Nachruf der Menge, beſonders einiger kleinen Kreuzſchüler, von der Trabantenwache feſtgehalten und eingefangen wurde. Bei unbedenklichem Vorlegen ſeines Mordſtahles bekannte er unerſchrocken und frei, was er vollbracht. Wohin er ſich eigentlich durch gedachten Weg habe flüchtend retten wollen, darüber herrſchen verſchiedene Meinungen. Abends gegen 10 Uhr wurde er ſchon unter Bedeckung von 200. Mann Soldaten in das Rathsſtockhaus gebracht und in Lips-Tullians Gefängniß feſt geſchloſſen geſetzt.

Nicht unbemerkt iſt hier zu laſſen, daß er vorher wieder zur katholiſchen Kirche zurückgetreten war, daß er die empfangnen ſchweren Feſſeln gebüßt und ſie Jeſus-Bande genannt, auch geſagt habe: „Schlaget mir den Kopf ab, und ihr werdet noch die Hoſtie in meinem Halſe finden!! — Er rühmte ſich zugleich, einen Lucifer vom Dresdner Kirchen-Himmel herabgeſtürtzt und einen Seelenmörder erlegt zu ha-

ben, darum ſey ihm ſein Herz nun leicht! — Bald ward auch in Erfahrung gebracht, daß dem Superintendent D. Lö⸗ ſcher und dem Diaconus M. Weller ein gleich gewaltſames Ende zu derſelben Zeit zugedacht geweſen ſeyn ſollte. Die ge⸗ nannten Exclamationen des Mörders dürften faſt auf Vorbe⸗ reitungen und Anſtiftungen ſeines Verbrechens führen, die auf ein veranlaßtes Gutmachen ſeines Abfalls von der ſpäter wieder geſuchten Kirche vielbedenklich hindeuten. Ein katho⸗ liſcher Hofcaplan ermangelte nicht, den ganzen Vorfall in einem Schreiben nach Wien ſchon am 24. May zu berichten. Laublers ganzes Werk und Verhalten verräth ſich als Aus⸗ bruch eines irregeleiteten, wohl gar als Werkzeug benutzten Fanatismus, auf den er durch ſich ſelbſt wohl ſchwerlich ver⸗ fallen ſeyn konnte. Berliner Blätter nannten das Ganze ein Stückchen der Jeſuiten. Nicht ohne Grund ſoll daher der Leipziger Schöppenſtuhl mit der Tortur gegen den Mörder zu verfahren vorgeſchlagen haben, um etwaige weitere Anſtifter ausfindig zu machen; ſie wurde aber nicht angewendet. —

Daß dieſe Todesart eines hochgeachteten Lehrers, der erſt 46 Jahre und 10 Monate alt, bereits 19 und 1 Viertel⸗ Jahr in Dresden ſegensreich gewirkt hatte, zu gefahrvol⸗ len Ausbrüchen der Unzufriedenheit und Gewalt Veranlaſſung gab, zeigte nur zu laut die unmittelbare Folge. Man verbreitete das Gerücht von dem Vorhaben zwei ande⸗ rer Mordthaten; man vernahm allerlei auffällige Aeußerun⸗ gen, die ſich Laubler in dem Verhaft erlaubte; man entſchul⸗ digte ihn von Seiten ſeiner Glaubensgenoſſen mit einer ihn behaftenden Melancholie, die er auch ziemlich anſcheinend vorzugeben wußte; man ſchickte ihm von deren Seiten reich⸗ liche und annehmliche Speiſen, deren Genuß ihm aber bald unterſagt wurde aus Befürchtung, man könne ſein Ende da⸗ mit erleichtern oder beſchleunigen wollen.

Schon am Tage der Ermordung entſtand daher ein Auf⸗ ruhr, der es nöthig machte, daß der damals hochgeachtete Gouverneur von Dresden, Graf von Wackerbart, nicht nur

Wachen auf die Märkte und Gaſſen ſtellen und andre patrouilliren laſſen mußte, ſondern auch in eigner Perſon herum ritt, das Volk zu beſänftigen und gerechte Unterſuchung zu verſprechen. Die Bürgerſchaft wurde um das Rathhaus geſtellt, allwo ſich der Rath wegen des Jahrmarkts befand und aus Pflichteifer blieb. Der Superint. D. Löſcher hielt an die ſich ſehr ruhig verhaltende Bürgerſchaft im Rathscollegio und im Beiſeyn des Gouverneurs eine zwar unvorbereitete aber tief ergreifende Rede. Es rückten 4 Regimenter Soldaten ein, wovon zwei auf der Altſtädter Vogelwieſe und zwei auf der Neuſtädter Mönchswieſe ſich niederließen. Wackerbart ſah ſich genöthigt, binnen 10 Tagen ein Wachhaus auf dem Altenmarkte, wo jetzt die Chaiſenträger wohnen, errichten zu laſſen, die er unter einem Officier, gleichwie in Neuſtadt, mit 40 Mann und 4 Kanonen beſetzte. Sie war 36 Ellen lang, 10 Ellen breit und ward ſchon am 23. Jun. bezogen. Auch wurden Wohnungen der Geiſtlichen an der Kreuzkirche, beſonders die Superintendentur mit 16, des Stadtpredigers M. Woog mit 4 und des Hofpredigers M. Engelſchalls Wohnung mit 4 Mann Bürgerwache beſetzt, weil man für dieſe von der Gegenparthei nicht das Beſte vermuthete.

Zum Höchſten ſtieg die Unruhe am erſten Tage nach der Ermordung; es erſcholl nämlich hier das Gerücht, man habe den an Hahns Stelle in der Kreuzkirche predigenden Candidat M. Funke während des Haltens ſeiner Predigt von der Kanzel herunter ſchießen wollen. Und wirklich war auch unter dieſer Predigt ein ziemlicher Aufſtand an den Thüren der Kirche zu allgemeiner Störung entſtanden, daß der Gottesdienſt enden, Militair eindringen und gewaltſam Ruhe ſchaffen mußte. Bei allen dieſen Vorfällen erging es aber den Katholiken — gewiß unverdient — ſo übel, daß ſie ſich auf den Gaſſen nicht zu erkennen geben durften: man drang in ihre Wohnungen, beſchuldigte manche einer geheimen oder mitwiſſenden Theilnahme, zog mehrere gefänglich

ein, ſo wie man ſich überhaupt Seiten des unruhigen und erbitterten Pöbels bei ungebührlichen Ausfällen eben ſo hinter die in der That gegründete allgemeine Verehrung des gewaltſam geraubten Lehrers, als hinter die aus allem geſchloſſene Wahrnehmung bedenklicher Zeichen der Zeit und Glaubensunſicherheit zu verſtecken wußte. Man ſahe daher am 2. Jul. ein ſtrenges Tumult-Mandat in der Stadt angeſchlagen.

Der entſeelte M. Hahn wurde am dritten Tage nach der Ermordung begraben, nachdem er bei ſtarker Bewachung der allgemeinen Theilnahme und Trauer zum letzten Anblick ausgeſtellt worden war, und hier hat ihn ein dankbarer Zuhörer en miniature in Wachs pouſſirt im Sarge liegend abgebildet, wie man noch ſehen kann. Er wurde von 20 Magiſtris getragen, von eben ſo viel bewaffneten Soldaten begleitet und auf dem Johanniskirchhofe in die damals Haaſiſche, jetzt den Erben des Hofkürſchner Steinmez zugehörige Gruft begraben, wo ſein merkwürdiges Monument, das auch ſeiner Gattin gilt, in der zweiten Gruft von der Langen-Gaſſe aus, noch immer von ſeinem Märtyrertode ſpricht. Seine Wittwe folgte ihm nämlich aus vielgeprüftem Leben am 28. Decbr. 1744. in die Ewigkeit nach. Am 6. Junius darauf hielt der Hochwürdige Superint. D. Löſcher die Leichen- und Gedächtnißpredigt in der alten Frauenkirche über den Tod dieſes verdienſtvollen Arbeiters im Weinberge des Herrn, wo er die Worte: 2 Tim. 2, 11 — 13. als Text zum Grunde legte und daraus vorſtellte: das wohlredende Blut eines unſchuldig getödteten Abels: a) als ein großes Hoffnungswort voll chriſtlicher Geduld, b) als ein ernſtlich Warnungswort voll göttlichen Eifers, c) als ein heiliges Glaubenswort voll feſter Zuverſicht. Hahn ſelbſt hatte zum letzten Male am Sonntage Cantate in der Kreuzkirche gepredigt über Joh. 16, 5 — 15. Cantate, ſinget dem Herrn! — Gedenket da: a) an ſeine reiche Gnade, die er erzeigen will; b) an ſeine feſte Wahrheit, dazu er führen will. Zur nächſten Mittwoch hatte er zu predigen gedacht über Apoſtelgeſch. 7, 23 — 29. Das dem Moſi um Gutes gethane Arge: a) wie ſolches an ihm vollbracht, b) wie ſolches ihn in Herzeleid gebracht. —

Der Mörder hingegen von dem katholiſchen Pater Superior Hartmann zum Tode vorbereitet und begleitet wurde ſchon am 18. Jul. deſſelben Jahres früh um 10 Uhr auf dem Altenmarkte vor dem Rathhauſe von oben herab

mit 12 Stößen gerädert und dann vor dem ſchwarzen Thore auf das Rad geflochten, zu welchem Act ſowohl die Stadt überhaupt, als der Markt und das Schaffot beſonders ſehr ſtark mit Militair und Bürgerwachen beſezt war.

Zahlreich ſind die noch bis jezt aufbewahrten Trauer- und Klag-Gedichte, welche man dem hochgeachteten Seelſorger in Dresden, Leipzig und andern Orten mit ausgebreiteter Theilnahme verfertigte und an die Hinterlaſſenen überſendete. Am weitläuftigſten und kräftigſten, ja ſchön in ſeiner Art und Zeit, iſt das von dem ſogenannten Picander aus Leipzig, dem daſigen Kreisſteuer-Einnehmer Henrici, welches den ganzen Vorfall mit harten Ausfällen und erſchütternden Worten ſchildert, ein ſprechender Beweis, wie freimüthig man damals zu ſchreiben ſich erlaubte. Ein andres hatte der Diaconus M. Krug in Dippoldiswalde auf Hahns lezte Worte und zugleich auf die Anfangsbuchſtaben ſeiner Namen: Herr Jeſu Hilf! u. ſ. w. gefertigt zur Trauer-Cantate für die Gedächtnißpredigt in der Frauenkirche. Faſt jeder Geiſtliche in Dresden hatte ein Gleiches zur Ehre des Seligen gethan, ſo wie auch die daſige Geſellſchaft chriſtlicher Liebe und Wiſſenſchaften, von welcher ein Mitglied der Adjunct M. Manzel, die ganze Schreckensgeſchichte beſchrieb. Vorzüglich anſprechend iſt das Gedicht von dem alten Vater des Ermordeten, dem derſelbe zwei Jahr vorher durch eine ſchon genannte Schrift zum Amtsjubiläo gratulirt hatte.

Zur Erinnerung an die ganze Begebenheit und zum Zeugniß der hohen Verehrung des entriſſenen Lehrers wurden in Dresden zwei Denkmünzen geſchlagen. Auf einer derſelben war eine kurze ſententiöſe Aufſchrift über den ganzen Vorfall. In nummismatiſchen Sammlungen ſind dergleichen noch anzutreffen. Auch hielt das Alumneum der Kreuzſchule zum Andenken an Hahns Ende jedesmal am 21. May ein geſtiftetes Anſingen vor dem Pfarrwittwen-Hauſe auf der Schreibergaſſe. Haſche's Geſchichte ſagt, daß es noch geſchehe, und da es geſtiftet heißt, ſollte man es meinen; allein ſeit einigen Jahren iſt es unterblieben, entweder weil es unentgeltlich nicht zu verlangen iſt, oder, weil Solche, denen er gelten ſoll, nicht darin wohnen. Uebrigens befand ſich in der vorigen 1712. errichteten Waiſenhauskirche ein großes ſchön verziertes Bild des Ermordeten, das ohne Zweifel durch ſeinen daſelbſt angeſtellten Sohn dahin gekommen war, aber im ſiebenjährigen Kriege verloren

gegangen ſeyn mag, daher es in der 1780. erbauten nicht wieder aufgeſtellt zu finden iſt.

Vergönnen wir uns hieraus einige zeitgemäße Betrachtungen über dieſes Ereigniß, ſo iſt wohl nicht zu leugnen, daß zu Hahn's Zeiten nach dem 1697. geſchehenen Uebertritt des Sächſiſchen Hofes zur katholiſchen Kirche, mancherlei Reibungen, ſehr fühlbar in Dresden, ſtatt finden mochten, daß namentlich die Prediger und Seelſorger der proteſtantiſchen Gemeinden, denen nur das Wort zum Kirchenſchutz vergönnt iſt, hohe Urſache hatten, vor heimlichen und eigennützigen Abfällen zu warnen, was aus der Geſammt-Geſchichte jener Zeit hervorgeht. Eine Freimüthigkeit im Predigen, eine Polemik der Zeit entſprechend, die ein hochgefeierter Tiſchirner auch für unſre Tage nicht unempfohlen läßt, gehörte damals zur Tagesordnung als kirchliches und ſittliches Bedürfniß. Und dieſes mochte freilich der unglückliche Hahn mit zelotiſchem und leidenſchaftlichem Eifer betrieben haben, da man es, wie aus obiger Conſiſtorial-Vertheidigung von 1698. hervorging, auch andrerſeits daran nicht hatte fehlen laſſen. Hätte man kleinmüthig voll Menſchenfurcht geſchwiegen, das Gericht der Nachwelt wäre ſicher darüber nicht außen geblieben. — So heißt es denn auch hier: ſchicket euch in die Zeit! — Predige das Wort, halte an, es ſey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; ſtrafe, drohe und ermahne mit aller Geduld und Lehre! —

Nicht minder lehrreich iſt eine genauere Beleuchtung des genannten Prieſtermörders. Ob es mit ſeinem Uebertritt ſowohl zur proteſtantiſchen als zur katholiſchen Kirche redlich gemeint ſeyn mochte, läßt ſich hiernach nicht ohne Grund bezweifeln. Ueberlegt und vorbereitet, ſicher mit Kämpfen gegen alles ſchuldige Gefühl der Dankbarkeit ging er bei ſeinem Frevel zu Werke, wovon ſeine Unterredung mit Hahn, unmittelbar vor der Ermordung hinreichend ſpricht: und das konnte ſchwerlich neben einer Melancholie geſchehen, mit der man ihn ſo gern entſchuldigte. Sein Umgang vor dem Vergehen iſt eben ſo dunkel als er bedenklich geweſen ſeyn mag, daher auch ſeine Aeußerungen nach der That nicht ohne Grund als verdächtig ergriffen wurden. Hahn ſcheint ſelbſt in der letzten Zeit gegen ihn mißtrauiſch geworden zu ſeyn, da er ſich von ihm zurück gezogen hatte. Wollte Laubler indeß durch ſeine zweite Religions-Veränderung ein vermeintliches Vergehen ausgleichend gut machen, ſo fragt es ſich wohl, wie ſolcher Vorſatz in ihm gediehen

ſeyn mochte, warum er den zum Opfer ſeines Frevels machte, der ihn nicht im Geringſten zum Glaubenswechſel veranlaßt, der ihm ſein Vorhaben im Anfange erſchwert, der ſeinem Wohle ſo manche Opfer gebracht hatte? Manches Sonderbare, freilich nicht genug Erwieſene, wird von ſeinen Aeußerungen und Umſtänden während ſeiner Gefangenhaltung erzählt. Daß man endlich ſeine Unterſuchung eben ſo ſchnell betreiben als beendigen ließ, möchte ein Wink davon ſeyn, wie ſehr man in jener geſpannten Zeit die öffentliche und bisweilen doch gerechte Meinung zu berückſichtigen hatte und ihr nachzugeben nicht für ungerathen hielt.

Sehr gerühmt wurde bei dieſem bedenklichen und gefährlichen Aufſtande die Klugheit und Herablaſſung des Gouverneurs von Dresden, eines Grafen von Wackerbart, der die erhitzten Gemüther der Menge gleich entſchloſſen als menſchenfreundlich zu behandeln wußte und darum faſt nicht von dem Pferde kam. Tiefen Eindruck machte in Einverſtändniß mit dieſem das auf dem Rathhauſe an die Bürgerſchaft geſprochene Wort des hochwürdigen Superintendenten, der es überhaupt und anerkannt verſtand, die Gemüther zu erſchüttern und zu ergreifen. Und ſo verſäumte auch der Stadtmagiſtrat nichts, was weiſen Veranſtaltungen zur Förderung und Behauptung der Sicherheit entſprach. So wenig aber ins gemein ein ſo gewaltſamer Ausbruch der Geiſter hier zu billigen war, ſo unleugbar bleibt er doch ein Beleg, wie einſtimmig man verdienſtvolle Lehrer des göttlichen Wortes achtete; wie warm ſich Kirchlichkeit und Glaubenstreue bewährte; wie manches gegenſeitig Aufreizende ſchon vorausgegangen und überſehen ſeyn mochte; wie ſehr die Toleranz unſrer Tage einer friedlichen Bruderliebe oder einer gleichgültigen Lauheit nahe kommen mag. — Die Nachwelt verſchließe nicht ihr Ohr dem nöthigen Bedenken: „vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, ſo wird der Herr für dich ſtreiten!! —

So richten wir denn noch einmal unſern Rückblick auf das Ganze, was uns die Geſchichte Dresdens in religiöſer und kirchlicher Hinſicht hieraus vorhielt: und wir können nicht umhin, bei einem Kampfe des Lichtes und der Finſterniß zu weilen, der nicht als ganz beendigt anzuſehen iſt, den wir nicht thatenlos beſchauen dürfen, dem wir eine lebendige und fromme Theilnahme ſchenken müſſen. Wir wollen ſie ihm ſchenken durch brüderliches Zuſammenhalten, durch lautes Bekennen deſſen was wir ehren und glauben;

wir wollen ſie ihm bereiten und ſichern, durch die Bildung eines Jugend=Geſchlechtes, dem Wahrheit, Treue und Frömmigkeit ſolche Kleinode ſind, die ſie ſich um keinen Preis entreißen laſſen; wir wollen ſie ihm ſelbſt bewähren und halten, bei der Beherzigung, daß einſt die Nachwelt eben ſo in unſer kirchliches und religiöſes Leben mit richtendem Auge blickt, als wir die Verdienſte und die Schulden unſrer Vorzeit an das Licht ziehen. — Und das wird denn auch einſtmals geſchehen über unſere Theilnahme und Verehrung für das hohe Feſt der hier beſprochenen, beglückenden Begebenheit, auf welche unſer Vaterland mit vollem Rechte ſtolz ſeyn kann. Um ſo auffälliger muß es jeden entfernten und unbefangenen Beobachter befremdet haben, wie man unſer Reformationsfeſt in Sachſen — dem Wiegenlande der Kirchenverbeſſerung, — doch mit Ausnahme des dankbaren Leipzigs — in Sachſen, ſo lange als einen ſogenannten *halben* Feiertag begehen konnte. Die Erfahrung hat uns dieß ſattſam zu einem blos beiläufigen, verſteckten und durch empörende Störungen entweihten Tage verklärt! — Verdienten das die Opfer und Kämpfe unſrer hochherzigen und freiſinnigen Voraltern? Uebertrafen und beſchämten uns nicht darin andre weniger betheiligte und berechtigte Länder? Waren wir nicht ein beßres Beſinnen unſrer um ſich greifenden Gleichgültigkeit, unſere fromm zu bildenden Nachwelt, unſrer neu und viel bekämpften Kirche in dieſer Zeit ſchuldig? —

Das haben die wohlmeinenden Bewohner Dresdens gefühlt und gut gemacht, welche mit frommen Wünſchen und Bemühungen für dieſes weſentliche Feſt ihrem geſammten Vaterlande vorangegangen ſind. Oeffentlich bewähren ſie dieß auch bisher durch ihren zahlreichen und andächtigen Beſuch ihrer Gotteshäuſer an ſolchem Gottestage. — Möge das fortwährend alſo bleiben! Mögen immer mehr Städte und Orte ſolchem Beiſpiele folgen! Mögen nirgends Hinderniſſe der *würdig=ganzen* Feier dieſes theuren Glaubens- und Kirchen=Feſtes entgegen treten, die doch nur aus unedlen Nebenrückſichten entſtehen können! — Möge die Zeit und der Tag des Dankes bald erſcheinen, wo unſer geliebtes, den Segnungen der Reformation ſo unſchätzbar viel verdankendes Sachſenland vom Morgen bis zum Abend ungeſtört und einmüthig bis an das Ende aller Tage bekennen mag und rühmen: das iſt der Tag, den uns der Herr gemacht hat! Laſſet uns freuen und fröhlich darinnen ſeyn! Den ſollſt du deinen Kindern und Kindeskindern kund thun! — Das helfe Gott! —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benno, Alethophilus E.

Denkwürdigkeiten aus der Reformations-Geschichte der Residenz-Stadt Dresden

Meissen 1826

H.ref. 127 cz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448923-7